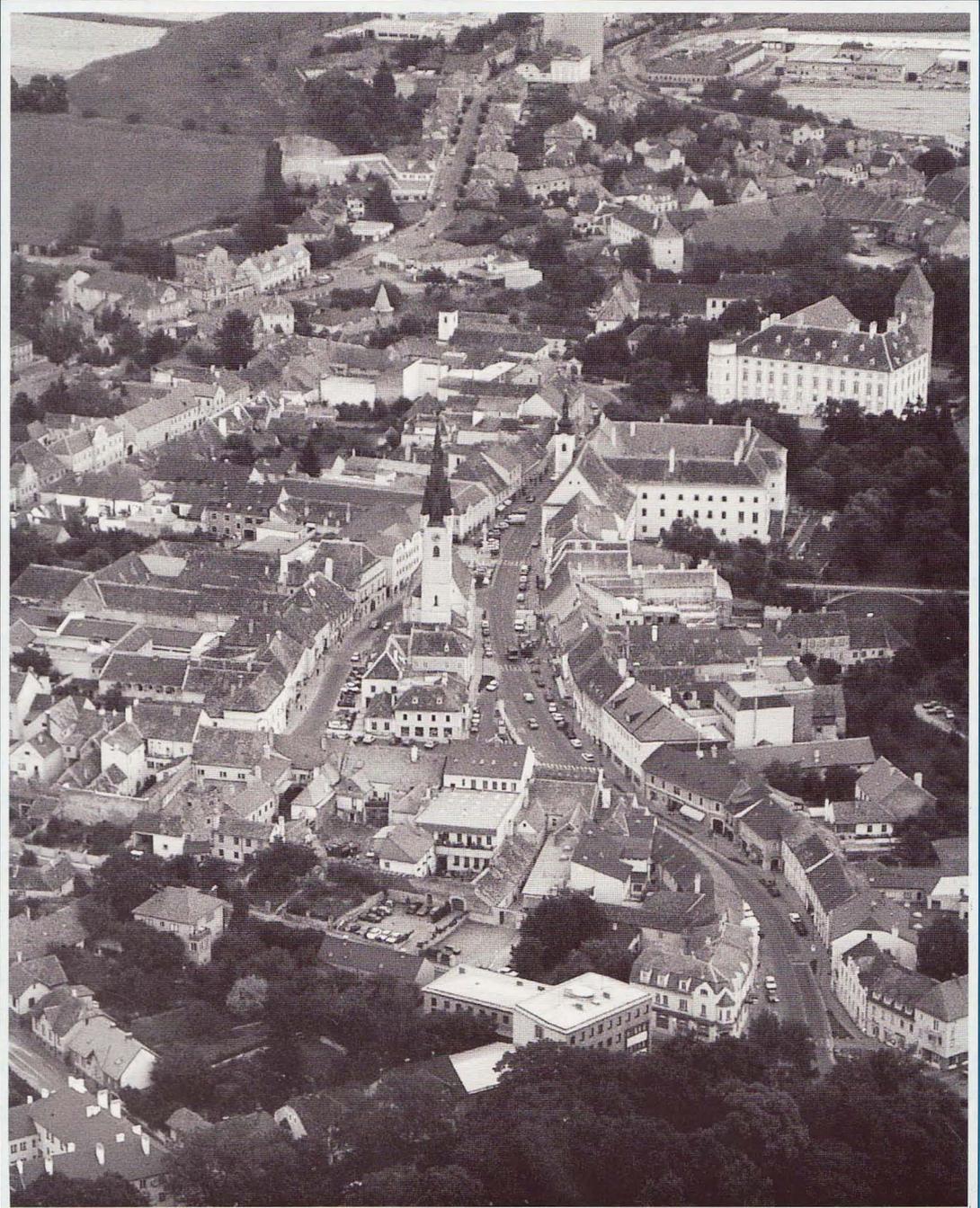


# Das Waldviertel

46. Jahrgang

1997

Heft 4



## INHALT

Pia Rosensteiner: „Horn ist vorn“. Entwicklungsperspektiven einer Bezirkshauptstadt im Waldviertel unter Berücksichtigung neuer Rahmenbedingungen .....	317
Ulrike Sümegi: <b>Český Krumlov — Böhmisches Krumau</b> .....	328
Franz Fraißl: <b>Juden in der Pfarre Kautzen</b> .....	335
Gerhart Pichler: <b>Johann Prinz — ein Waldviertler Bauernsohn</b> .....	340
Wilhelm Romeder: <b>Schicksale im Jahr 1945 — Weitra und Umgebung</b> .....	342
Andrea Komlosy: <b>Landschaft und Kultur</b> . 13. Internationale Sommerschule der Waldviertel Akademie, 28.-30. August 1997 im Schloß Raabs a. d. Thaya .	347
<b>Waldviertler und Wachauer Kulturberichte</b> .....	350
<b>Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes</b> .....	365
<b>Buchbesprechungen</b> .....	366

TITELBILD:

Blick vom Westen auf die Altstadt von Horn

(Foto: Johann Fenz, Horn)

### WALDVIERTEL INTERN

Während 1996 drei Bände in der Schriftenreihe des WHB erschienen sind, verzögerte sich 1997 die Herausgabe weiterer Bände. So hoffen wir im kommenden Jahr die dritte, erweiterte Auflage des Buches über „Johann Georg Grasel — Räuber ohne Grenzen“, herausgegeben von Harald Hitz, und die zweite, erweiterte Neuauflage der „Erdgeschichte des Waldviertels“, herausgegeben von Fritz F. Steininger, herausbringen zu können. In Vorbereitung ist weiters die Herausgabe der Referate des am 26. Oktober 1997 abgehaltenen Symposions „Vom Lebenslauf zur Biographie“, herausgegeben von Thomas Winkelbauer, sowie der Band „Die evangelische Bewegung im Waldviertel“ von Gustav Reingrabner.

Bitte merken Sie sich auch den Termin für die Jahreshauptversammlung 1998 bereits vor: Sie wird am Sonntag, dem 17. Mai 1998, in Neupölla stattfinden.

Der Vorstand des WHB und die Redaktion der Zeitschrift „Das Waldviertel“ wünschen allen Mitarbeitern und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 1998!

Mit freundlichen Grüßen

Mag. Rudolf Malli  
Finanzreferent

Dr. Erich Rabl  
Präsident

*Pia Rosensteiner*

## „Horn ist vorn“

### Entwicklungsperspektiven einer Bezirkshauptstadt im Waldviertel unter Berücksichtigung neuer Rahmenbedingungen

#### 1. Historisch-genetische Ursachen für die Stadtentwicklung<sup>1)</sup>

Zwei wesentliche Voraussetzungen, daß sich Horn zu einem Zentralort auf Bezirksebene entwickeln konnte, bildeten einerseits das vielfältige Schulangebot und andererseits der Ausbau des Krankenhauses zu einem Schwerpunktkrankenhaus. 1657 wurde das Piaristengymnasium von Graf Ferdinand Kurz gestiftet. Als 1928 das Aufbaugymnasium als erste Schultype dieser Art in Österreich eröffnet wurde, vergrößerte sich der Einzugsbereich der Bezirkshauptstadt weit über die Grenzen des Waldviertels.

Heute unterscheidet sich die Bezirkshauptstadt von den anderen Städten und Märkten des Bezirkes durch ein vielfältiges Angebot an Schultypen: ein Gymnasium mit Aufbaugymnasium, eine Handelsakademie und Handelsschule, eine Fachschule für wirtschaftliche Berufe mit einer Schule für Alten- und Pflegedienste sowie eine Krankenpflegeschule. Mit einer Volksschule, einer Hauptschule, einer Sonderschule, dem Polytechnischen Lehrgang sowie einer Zivilschule, Volkshochschule und Musikschule haben diese Schultypen eine ganz gravierende Bedeutung für die Stadtgemeinde Horn.

Aus dem 1395 gegründeten Bürgerspital ist im 18. Jahrhundert das heutige allgemeine öffentliche Krankenhaus hervorgegangen. Im Jahr 1969 wurde im niederösterreichischen Raumordnungskonzept die Umwidmung des Grundversorgungskrankenhauses zu einem Schwerpunktkrankenhaus gemeinsam mit Krems festgelegt. Neu- und Ausbauten am Krankenhaus Horn oder auch beispielsweise in Hollabrunn bedeuteten große Einbußen für Krankenhäuser in anderen Kleinstädten. So wurden daraufhin zum Beispiel in Eggenburg Abteilungen geschlossen und versucht, neue Entwicklungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Der 1993 eröffnete Neubau des Schwerpunktkrankenhauses Horn umfaßt zehn Abteilungen und Institute in insgesamt rund 170 000 m<sup>2</sup> umbautem Raum. Im fünfgeschossigen Bettenhaus sind Zimmer mit insgesamt 310 Betten untergebracht.

---

<sup>1)</sup> Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung meiner Untersuchung mit dem Titel „Horn ist vorn – Entwicklungsperspektiven einer Bezirkshauptstadt im Waldviertel unter besonderer Berücksichtigung neuer Rahmenbedingungen“ (Diplomarbeit an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien bei Univ.-Prof. Dr. Michael Sauberer am Institut für Geographie im Dezember 1995).

## 2. Stadtmarketing — Eine Stadt wird vermarktet

Eine Stadt soll wie ein Industrieprodukt vermarktet werden, denn koordiniertes und zentrales Marketing und Management sind zielführender als einzelne Initiativen. Im „politisch administrativen System Stadt“ ist es die Aufgabe des Stadtmarketings nach einer Analyse der Stärken und Schwächen einer Stadt, aber auch der wesentlichen privatwirtschaftlichen Marktstrategien ein integratives und institutionalisiertes Verfahren als Ziel anzustreben. — Es soll ein ganzheitlicher Ansatz entwickelt werden.

Die Notwendigkeit des Stadtmarketings ergibt sich aus dem wachsenden Konkurrenzdruck sowie der stärker werdenden Bedeutung von weichen Standortfaktoren (wie historischer Substanz, Wohnqualität und Freizeitwert) neben den harten (Straßen, Verkehrswege, öffentliche Einrichtungen, ...). Stadtmarketing soll wegweisend sein für zielgerichtetes konzeptionelles Denken und Handeln, und wegkommen von Einzelmaßnahmen. Insgesamt muß eine Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft, Stadt und Kultur angestrebt werden. Städte müssen sich in der heutigen Zeit durch „sekundäre Kennzeichen“ voneinander unterscheiden. — Jede Stadt soll ihr eigenes Image, ja sogar ein eigenes Lebensgefühl vermitteln. Mittels Stadtmarketing soll langfristig eine Attraktivitätssteigerung und eine Identitätsschaffung für die betroffene Stadt erreicht werden, wobei lokale bzw. regionale Chancen und Angebote berücksichtigt und schließlich vermarktet werden.

## 3. Regionalentwicklung im Bezirk Horn

Zwanzig Jugendgemeinderäte des Bezirkes Horn gaben eine Studie über die Regionalentwicklung im Bezirk Horn in Auftrag, um die Situation und Motive der Abwanderer aus dem Bezirk zu ergründen. In den letzten zehn Jahren sind insgesamt 2000 (!) Personen aus dem Bezirk Horn abgewandert; mehr als aus dem restlichen Waldviertel.

Der Verfasser der Studie, Dr. Erich Brunmayr, nennt folgende drei Bereiche als Hauptgründe für eine Abwanderung aus dem Bezirk: 1. fehlende Arbeitsmöglichkeiten, 2. massi-



Horn, Innenstadt, Florianigasse 12

ves Defizit an Wohnmöglichkeiten und 3. die unzureichende Infrastruktur für Pendler. Die Abgewanderten haben aber immer noch eine starke Bindung zu ihrer Herkunftsregion — der Großteil (75 %) würde bei entsprechenden Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten am liebsten wieder zurückkehren.

Bei Regionalentwicklungsmaßnahmen setzt der Verfasser Dr. Brunmayr Schwerpunkte in den Ausbau der Landwirtschaft, um überregionale Bedeutung zu erlangen, und auf der anderen Seite in den Aufbau einer Art Erholungstourismus. Weiters hat die Stadtgemeinde die wichtige Aufgabe, die Pendlerinfrastruktur auszubauen, Stützungsmaßnahmen für heimische wirtschaftliche Betriebe zu finden und zu versuchen, Existenzgründungen für junge Menschen möglichst attraktiv zu machen.

#### 4. Auswertung des Fragebogens über die Lebensqualität in Horn und in Eggenburg

Mein eigens für die Diplomarbeit erstellter Fragebogen sollte Aufschluß über die Lebensqualität in der Kleinstadt Horn geben und in weiterer Folge einen Vergleich mit der Kleinstadt Eggenburg ermöglichen. Aufgrund der historischen Entwicklung hat sich seit längerer Zeit ein gewisser Konkurrenzkampf zwischen diesen beiden Städten entsponnen. Die Aufforderung einer spontanen Begründung für das Leben in der Kleinstadt Horn wird von der überwiegenden Mehrheit in erster Linie mit der emotionalen Ebene wie kleinstädtisches Flair, Lebens- und Wohnqualität oder an zweiter Stelle mit Familie und Freunden erklärt; erst an dritter Stelle wird mit beruflicher Bindung argumentiert.

Die Vor- und Nachteile des Lebens in Horn verglichen mit jenem in Eggenburg aufzuzählen, wird in beiden Untersuchungsstädten erfreulicherweise ähnlich beantwortet: Die Auswertung der Befragung in beiden Untersuchungsstädten nennt für Eggenburg den großen Vorteil der günstigeren Zugverbindung nach Wien durch die direkte Lage an der Franz-Josephs-Bahn. In Horn wird sowohl von den Hornern (68 %) als auch von den Eggenburgern (50 %) das vielfältige Angebot an unterschiedlichen Schultypen als eindeuti-



Horn, Innenstadt: leerstehendes Geschäft  
(Wiener Straße 3)



Horn, Innenstadt: leerstehendes Geschäft  
(Prager Straße 5)

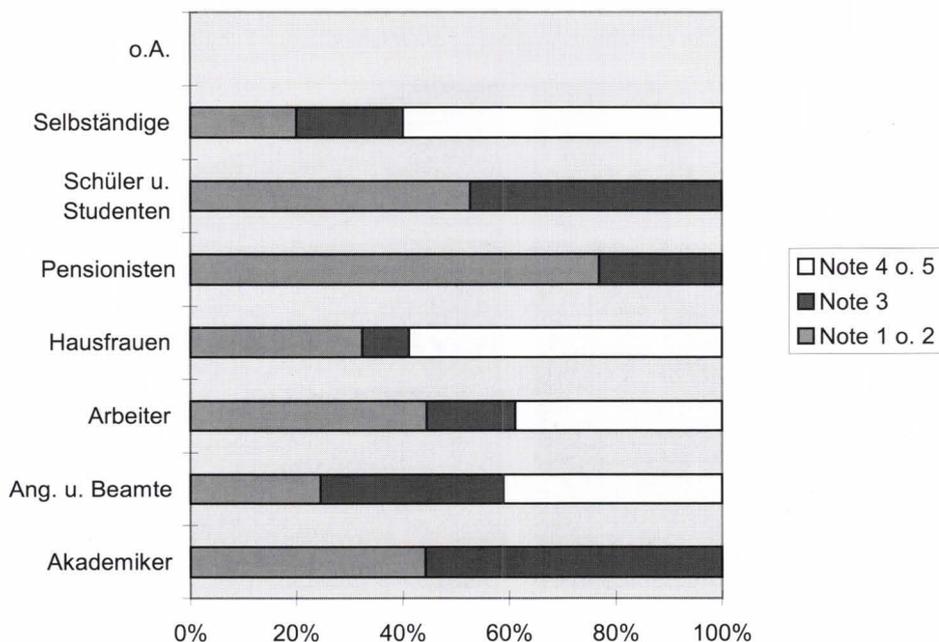
ger Vorteil der Bezirkshauptstadt gegenüber Eggenburg genannt. An zweiter Stelle rangieren bei diesem Vergleich die besseren Einkaufsmöglichkeiten in Horn aufgrund des größeren Angebotes (Eggenburg 58 %, Horn 46 %). Horn als Bezirkshauptstadt mit den dazugehörigen Behörden und Ämtern wird mit dem dritten Platz in dieser Reihung honoriert, gefolgt von der besseren ärztlichen Versorgung, bedingt durch das Schwerpunktkrankenhaus.

Bei einem Vergleich der Kleinstadt Horn mit der Großstadt Wien werden in erster Linie die vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten, das umfangreichere kulturelle Angebot sowie die unterschiedlichen Bildungs- und Berufsmöglichkeiten zu den Vorteilen von Wien gezählt. Horn wird in puncto Wohn- und Lebensqualität, Erholung und Ruhe oder dem Kleinstadt-wesen allgemein eindeutig bevorzugt.

Die Frage, ob man für das Leben in der Kleinstadt ein tägliches Pendeln in Kauf nehmen würde, zeigt folgende Antworten: wird „täglich pendeln“ in ein Verhältnis zu „umziehen“ gesetzt, so ist eine eindeutige Bevorzugung des Lebens in einer Kleinstadt trotz sich ergebender Strapazen erkennbar.

Die Bezirkshauptstadt spielt in bezug auf den Arbeitsmarkt eine ganz entscheidende Rolle, die auch auf das nähere Umland ausstrahlt. Daher werden auch die Arbeitsplatzaus-sichten in der Region von den Hornern weit optimistischer beurteilt als von den Eggenburg-ern. Der Städtevergleich läßt auch die eindeutige Vorreiterrolle im vielfältigen Schulange-bot für die gesamte Region erkennen.

### Bildungsmöglichkeiten - Bewertung nach Berufsgruppen HORN



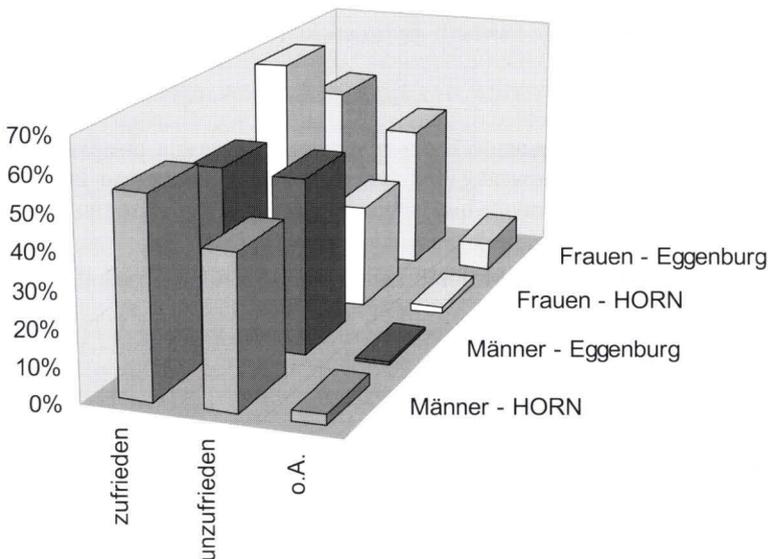
Die Auswertung des Kapitels Einkauf zeigt Unterschiede zwischen Horn und Eggenburg: In Eggenburg kaufen fast  $\frac{3}{4}$  der Bevölkerung im Stadtkern ein, und nur jeder fünfte (21 %) erledigt seine Einkäufe am Stadtrand. In der Bezirkshauptstadt hingegen ist die Tendenz zu großen Einkaufszentren auf der „grünen Wiese“ schon deutlich erkennbar. 59 % der Horner kaufen im Stadtkern ein und bereits 34 % ziehen für den größten Teil der Erledigungen den Stadtrand vor. Noch deutlicher wird dieses Ergebnis, wenn man die Befragten danach unterscheidet, ob sie für ihre Einkäufe ein Auto, ein Fahrrad benutzen oder zu Fuß gehen: 56 % der Fußgänger kaufen zwar noch im Stadtkern ein, von den Autofahrern hingegen doch nur mehr 31 % oder umgekehrt: überragende drei Viertel derjenigen, die für Einkäufe das Auto benutzen, ziehen das Angebot der „Goldenen Meile“ am Stadtrand vor.

Den größten Teil der Einkäufe erledigen 83 % der Horner und 74 % der Eggenburger jeweils in der eigenen Stadt. Die Horner kaufen den größeren Teil in ihrer Stadt, während die Eggenburger in unterschiedlichen Städten die einzelnen Produkte erstehen. Der typische Horner bleibt sozusagen seiner Stadt etwas treuer. Die Zufriedenheit mit dem Lokalangebot fällt in Eggenburg deutlich schlechter aus als in Horn, was sicherlich durch die wesentlich geringeren „Ausgangsmöglichkeiten“ in Eggenburg erklärbar ist („sehr“ unzufrieden: Horn 24 %, Eggenburg 64 %).

Die Bewertung der vorhandenen Sportanlagen fällt durch das Vorhandensein einer Sporthalle in Eggenburg umgekehrt aus — hier bekommt Horn die wesentlich schlechtere Beurteilung.

Die spezialisierten, modernen Gesundheitseinrichtungen werden sowohl von den Hornern als auch von den Eggenburgern als ganz großes Plus der Bezirkshauptstadt aufgezählt, da dadurch die Lebensqualität der ganzen Region profitiert. Mit dem Leben in einer Kleinstadt ist auch ein gewisses Sicherheitsgefühl verbunden, denn die Mehrheit von 60-70 % der Befragten in beiden Städten gibt an, keine Angst zu haben.

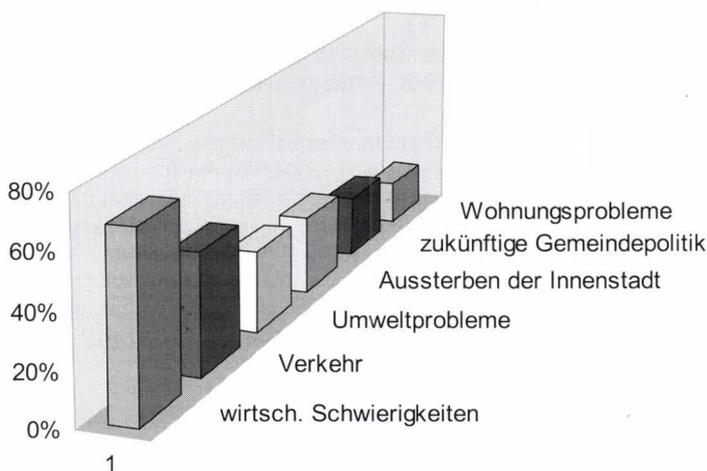
### Zufriedenheit mit der Gemeindefarbeit



Das Freizeitangebot wird in beiden Untersuchungsstädten sowohl von Familien als auch Pensionisten überwiegend gut bewertet. Meiner Meinung nach wäre dies sicherlich ein möglicher Ansatzpunkt für eine positive Zukunftsentwicklung dieser Kleinstädte, wenn eine Förderung des sanften Tourismus, hauptsächlich für Familien oder Pensionisten, angestrebt wird.

Die Bürger der Stadt Horn sehen in mangelnden Arbeitsplätzen, die zu einer verstärkten Abwanderung der Jugendlichen und somit zu einer Überalterung der Bevölkerung führen, die größte Gefährdung für eine positive zukünftige Entwicklung. An zweiter Stelle der Problemliste folgt der Bereich Verkehr, wo einerseits Umweltbelastungen, aber andererseits auch ein immer größer werdender Mangel an Parkplätzen befürchtet wird. Gravierende Umweltprobleme durch Müll, Luft- und Wasserverschmutzungen oder Grundwasserspiegelschwankungen stehen an dritter Stelle, vor der Sorge über das drohende Aussterben der Innenstadt.

### Die größten Probleme in zehn Jahren

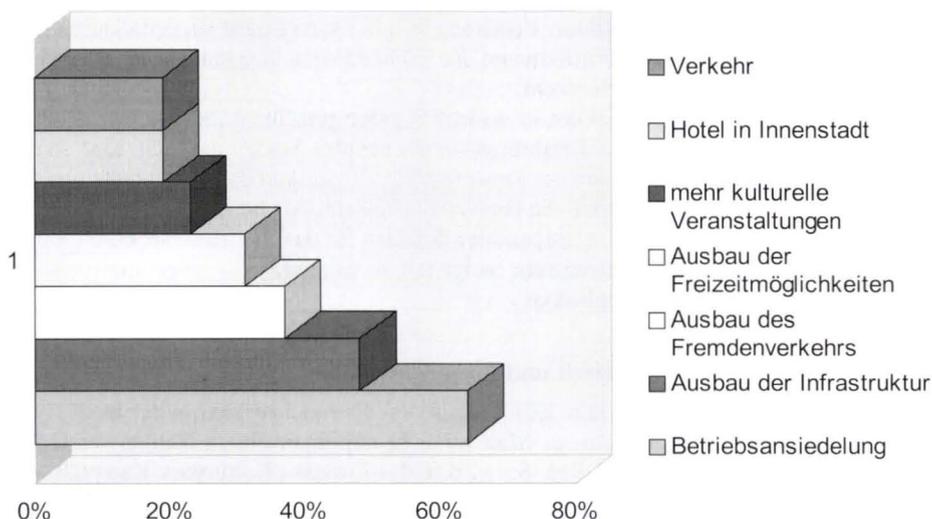


Die Bevölkerung hat aber genauso konkrete Anregungen für eine positive Zukunftsentwicklung parat: unbedingt notwendig sind an erster Stelle Betriebsansiedlungen, gefolgt von einem Ausbau der Infrastruktur und schließlich des Fremdenverkehrs.

### 5. Visionen, Ziele, Maßnahmen im Bereich der Wirtschaft

Im Zeitraum von 1981-1991 stieg die Zahl der Arbeitsstätten im Bundesland Niederösterreich um 11,4 % an. Das Ergebnis vom politischen Bezirk Horn liegt mit +4,7 % weit unter dem Ergebnis von Niederösterreich. Betrachtet man hingegen nur die Bezirkshauptstadt Horn, so liegt der entsprechende Wert mit 10,5 % in der Nähe des Niederösterreich-Ergebnisses. Bei der Veränderung der Beschäftigten im Zeitraum 1981 - 1991 liegt die Bezirkshauptstadt mit einem Zuwachs von +11,2 % sogar über dem Österreichdurchschnitt (+9,2 %). Die Zahl des Bezirkes fällt mit +5,4 % wieder sehr niedrig aus. Der prozentuelle Anstieg der Arbeitslosen fällt im Bezirk Horn verglichen mit dem Vorjahr mit +18,5 % am

## Anregungen für eine positive Zukunftsentwicklung



höchsten von allen österreichischen Bezirken aus. Insgesamt gesehen liegt der Bezirk Horn mit einer Arbeitslosenquote von 5,5 % im unteren Mittelfeld der niederösterreichischen Bezirke.

Zur Darstellung der finanziellen Situation der Stadt Horn muß man zwei Gesichtspunkte heranziehen: Die Gemeinde hat ein Steueraufkommen, das über dem niederösterreichischen Durchschnitt liegt, auf der anderen Seite aber verschlingt der Krankenhausneubau gigantische Summen. Als zentraler Ort muß aber Horn Einrichtungen für die gesamte Region schaffen und konnte somit kein Standardkrankenhaus bauen.

Das Einzugsgebiet der Stadt Horn weist eine asymmetrische Form auf, was typisch für Städte ist, die unter dem überragenden Einfluß von Wien stehen. Daher ist auch die Ausrichtung des Einzugsgebietes nur in Richtung Westen und Süden dominant. 43 % der Kaufkraft des Bezirkes fließt in die Bezirkshauptstadt Horn. In der Kaufkraftstromanalyse von Univ.-Doz. Dr. Klaus Arnold bekommt die Stadt als Einkaufsstadt mit einer Gesamteinstufung von 1,4 eine recht gute Bewertung. Dabei punktet die Stadt vor allem in bezug auf Auswahl und Vorkommen von Spezialgeschäften und Preisgünstigkeit. Als Arbeitsort hingegen spielt Horn nur eine eher untergeordnete Rolle.

Eine Untersuchung einer Klasse der HAK Horn zum Thema „5 Jahre nach der Öffnung des Eisernen Vorhanges — Bilanz aus wirtschaftlicher Sicht“ kommt zu dem Ergebnis, daß diese Entwicklung für Handel und Gewerbe eher Nachteile mit sich bringt; nur die Industrie zieht Vorteile aus der Grenzöffnung. Der Wettbewerbsvorteil wird mittels Niederlassungen in Tschechien, vor allem durch die wesentlich niedrigeren Lohnkosten erreicht.

Ein Standortgutachten über die Stadt Horn kommt zu dem Schluß, daß die Errichtung eines Einkaufszentrums im Stadtkern ein wichtiger Gegenpol für die nicht aufzuhaltende Entwicklung am Stadtrand wäre. Die bestehende Kaufkraft müsse aber in jedem Fall die vorhandenen und entstehenden Verkaufsflächen aushalten. Um eine weitere Entwicklung der gewerblichen Struktur zu gewährleisten, nennt der Verfasser des Standortgutachtens

folgende Punkte: attraktiven, günstigen Wohnbau, Freizeiteinrichtungen, kulturelle Einrichtungen — immer mit dem Ziel, die Lebensqualität zu verbessern —, Beibehaltung oder Verbesserung der guten Infrastruktur, Erhaltung möglichst niedriger Liegenschaftspreise für Gewer begründungen und Förderungen für Gebäudeerrichtungen sowie Schaffung bester Strukturen für den Pendelverkehr.

Dipl.-Ing. Andreas Gobiet erklärt in seinem Standortgutachten „Stadt Horn, Handel und Gewerbe“, im Vergleich mit Erfahrungswerten anderer Städte, daß eine sehr starke Gewichtung des Handels außerhalb des Zentrums zu sehr starken Umsatzeinbußen innerhalb des Stadtkerns führen. Machen die Handelsflächen einmal über 50 % des Gesamtflächenaufkommens aus, so kann ein irreparabler Schaden für das Zentrum nur durch starke Flächenvermehrungen im Stadtzentrum aufgehalten werden, was aber meist durch gedrängte Verhältnisse nicht möglich ist.

### **Freizeit und Fremdenverkehr**

Mit 11 579 Nächtigungen im Jahr 1994 kommt dem Fremdenverkehr in der Stadt Horn keine sehr wesentliche Bedeutung zu. Man versucht nun unter einem Namen verstärkte Werbung für diese Region zu machen. So wird in das Projekt „Kulturpark Kamptal“ die große Hoffnung gesetzt, die gesamte Region des Kamptales nachhaltig zu beleben. Für dieses Projekt haben sich im Februar 1992 elf Gemeinden im Kamptal und am Manhartsberg im Verein „Kulturpark Kamptal“ zusammengeschlossen. Gemeinsam mit Außenstellen in der Landschaft sollen Zusammenhänge und Entwicklungen von Natur, Mensch und Kultur in der Region des „Kulturparkes“ erarbeitet werden.

Ein ganz anderes Gesundheits- und Freizeitprojekt für die Stadt Horn besteht einstweilen nur auf dem Papier: geplant ist ein Gesundheitshotel mit 120 Betten für diverse Freizeitmöglichkeiten, auf der anderen Seite soll zusätzlich auch die physikalische Ambulanz der Krankenanstalt Horn eingebunden werden.

### **Delta Projektconsult Handels- und Gewerbepark Horn**

Wirtschaftlich gesehen bringt die Geschäftsentwicklung am Stadtrand von Horn (der sogenannten „Goldenen Meile“) eindeutig die größten Kaufkraftzuwächse. Leider ist als Folge dieser Entwicklung gleichzeitig ein Geschäftsrückgang für die Innenstadt zu verzeichnen, was an vielen leerstehenden Lokalen unübersehbar ist. Stellvertretend für die Entwicklung in der „Goldenen Meile“ möchte ich den Delta Projektconsult Handels- und Gewerbepark Horn etwas genauer vorstellen.

Nachdem sich in der Pragerstraße mehrere Autohäuser (zuerst die Firma Lehr, dann das Autohaus Stöger und schließlich die Firma Fürböck) und neben einem Möbelhaus (Fa. Lutz) auch ein Einkaufszentrum (Mercur gemeinsam mit Libro) und ein Lebensmittelmarkt (familia) angesiedelt haben, interessierte sich auch die Möbelfirma Kika für diesen Standort in Horn, der sehr viele Einkäufer anzog. Die Firma Kika eröffnete im Herbst des Jahres 1994 ihre Niederlassung mit 9360 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche.

Robert Mang, ein früherer Bankangestellter, der sich selbständig machte, gründete die Firma Roma — Sportstätte und Gartenbau Ges.m.b.H., in der er neben seiner Gattin und seiner Mutter als Geschäftsführer und Gesellschafter tätig ist. Diese Firma hat Ende 1992 das Architekturbüro Fa. Knut-Drugowitsch, Delta Project Consult, mit der Erstellung eines Planes für ein Fachmarktzentrum beauftragt. (Die Firma hat, nach den



Horn, Stadtrand: großstädtisches Möbelhaus

Angaben von Robert Mang, bereits einige erfolgreiche Einkaufszentrums-Planungen erstellt.)

Bei diesem Fachmarktzentrum sind vor allem Geschäfte auf Diskontbasis geplant, denn diese sollen, laut Robert Mang, die Spezialgeschäfte in der Stadt ergänzen. Große Einheiten auf der „grünen Wiese“ sollen durch kleine Einheiten ergänzt werden (zum Beispiel durch ein Blumengeschäft oder eine Putzerei).

Der Geschäftsführer und Gesellschafter der Firma Roma sieht in der Entwicklung des gesamten Einkaufsbereiches in der Pragerstraße eine sehr große Zukunftschance für die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Stadt Horn. Betrachtet man beispielsweise das Einzugsgebiet im Umkreis von 40 Kilometern um die Stadt Horn, so werden 150 000 Menschen angesprochen. Die Firma Kika möchte ein Einzugsgebiet im Umkreis von 60 Kilometern um die Stadt Horn und damit an die 200 000 Leute erreichen.

Die wirtschaftliche Entwicklung am Stadtrand wird aber, nach der Meinung von Robert Mang, kein „Aussterben der Innenstadt“ mit sich bringen. Wie bereits Dipl.-Ing. Gobiet in dem Standortgutachten ausführte, kann eine zu gravierende Ausdehnung am Stadtrand sehr wohl einen irreparablen Schaden für die Innenstadt bedeuten. Viele leerstehende Geschäfte in der Stadt sprechen für sich.

Durch eine vermehrte Geschäftsansammlung in der Pragerstraße wird die Bevölkerung auch aus größerer Entfernung nach Horn fahren, um einzukaufen. Von diesem vergrößerten Einzugsgebiet und der damit gesteigerten Kaufkraft wird der Meinung Mangs nach auch die Innenstadt profitieren, weil die Leute für Spezialgeschäfte ins Zentrum fahren müssen. Die Fachmärkte laden außerdem rein optisch sicherlich nicht zum „Bummeln“ ein — somit ein weiterer Pluspunkt für die Innenstadt.

Der erste Teilbereich des Delta-Projektes wurde im Herbst 1995 eröffnet:

- das Modehaus Vögele mit ungefähr 1000 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche für Textilwaren und zirka 500 m<sup>2</sup> für Schuhe,
- die Firma Forstinger mit 1468 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche,
- ein McDonald's mit 375 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche und
- eine Jet-Tankstelle mit 445 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche.

Diese Firmen bieten ungefähr folgende Zahl an Arbeitsplätzen:

Firmenname	Voraussichtliche Anzahl der geschaffenen Arbeitsplätze
McDonald's	< 50 Teilzeitbeschäftigte
Vögele	15
Forstinger	5 - 10
Jet-Tankstelle	2 - 3

Die Grundstücke für McDonald's, Forstinger und die Tankstelle wurden verkauft, während die Firma Vögele Miete zahlt.

Der nächste Teilabschnitt dieses Delta-Projektes wurde im Frühjahr 1996 mit einer Verkaufsfläche von 3200 m<sup>2</sup> eröffnet. In sieben Geschäftslokalen sind einzelne Fachmärkte für Schuhe, Bekleidung, Putzerei, Drogerieartikel, Geschenk- und Geschirrarartikel sowie ein Café untergebracht. Der hintere Teil des Grundstückes wurde im dritten Abschnitt verbaut. Bis Ende Oktober 1997 werden hier neun Geschäfte unterschiedlicher Branchen auf insgesamt 5300 m<sup>2</sup> Verkaufsfläche eröffnet. Dieses Geschäftszentrum wird 80 bis 100 Arbeitsplätze schaffen; geplant ist ein Umsatz von ca. 250 Millionen Schilling.

### Verkehrssituation

Die rege Bautätigkeit in der Pragerstraße führt natürlich auch zu einem größeren Verkehrsaufkommen in diesem Stadtteil. So wurde jetzt die Straße, die vom Stadtzentrum zu



Horn, Stadtrand: neuer Handels- und Gewerbepark  
(Alle Fotos: Erich Rabl, Horn)

den Fachmärkten auf der „grünen Wiese“ führt und schließlich in die Umfahrung mündet, umgebaut: Man muß die Abbiegespuren zu den jeweiligen Geschäften so anlegen, daß der fließende Verkehr nicht behindert wird. Denn ein ewiger Stau in diesem Bereich läßt die Attraktivität dieses Stadtteiles ganz gewaltig sinken. Die Zufahrt zu dem Delta-Fachmarktzentrum ist nur von einer Kreuzung möglich, die durch einen Kreisverkehr geregelt wird.

Ein weiteres Problem stellte die Werbung der einzelnen Firmen dar. Wenn in Zukunft jede Firma eine Werbetafel am Straßenrand aufstellt, wird der Kunde durch den Schilderwald wahrscheinlich völlig verwirrt. Das war sicherlich ein Beweggrund dafür, daß man nach einem gemeinsamen Logo für die ganze Pragerstraße sucht. Der Begriff „Goldene Meile“, der jetzt schon oft verwendet wird, könnte diese Funktion übernehmen. Eine Hinweistafel mit dem gemeinsamen Logo bringt einerseits für die Kunden größere Übersicht, auf der anderen Seite kann durch die gemeinsame Werbung mit dem einheitlichen Schlagwort eine größere Bevölkerungsschicht angesprochen werden.

Mit all diesen unterschiedlichen Projekten versucht die Stadtgemeinde Horn insgesamt im allgemeinen Städtewettbewerb auch in Zukunft möglichst gut abzuschneiden und bestehen zu können, um sowohl für die Bürger der Stadt Horn als auch für die Bewohner des gesamten Bezirkes eine denkbar lebenswerte Bezirkshauptstadt zu erhalten oder zu erreichen.

#### Literatur in Auswahl

- Hanns Adrian, Stadterneuerung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Handwörterbuch der Raumordnung (Hannover 1994) S. 884-886.
- Dirk Ahrens-Salzsieder, Regional- sowie Stadtmarketing und ihr Einfluß auf die jeweilige Infrastrukturpolitik. Dargestellt vor dem Hintergrund der Diskussion um die Regionalisierung der Strukturpolitik. In: DISP 116 (1994) S. 32-37.
- Gerd Albers, Stadtentwicklungsplanung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Handwörterbuch der Raumordnung (Hannover 1994) S. 881-884.
- ARGE Region Kultur, Die Situation der Jugend und jungen Erwachsenen in Horn. Eine aktivierende Befragung der ARGE Kultur und des Österreichischen Entwicklungsdienstes (ÖED) vom 2. bis 12. November 1994 (Wien 1994).
- Andreas Gobiet, Standortgutachten Stadt Horn. Handel und Gewerbe (Wien 1994).
- Burkhard Hofmeister, Stadtgeographie (= Geographisches Seminar, Braunschweig 1993).
- Hans Högl, Freizeit in einer österreichischen Bezirks- und Schulstadt. Jugendstudie Horn 1995. Konzept (Wien 1995).
- Kuratorium für Verkehrssicherheit, Landesstelle Niederösterreich, Horn — Flächenhafte Verkehrsberuhigung mit begleitender Straßenraumgestaltung. Im Auftrag der Stadtgemeinde Horn (St. Pölten 1992).
- Elisabeth Lichtenberger, Stadtgeographie (Stuttgart 1991).
- Heinrich Mäding, Gemeindeaufgaben, Gemeindeausgaben. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Handwörterbuch der Raumordnung (Hannover 1994) S. 372-377.
- Heidi Metzger, Eggenburg auf der Couch. Diagnose und Therapievorschläge für eine niederösterreichische Kleinstadt (Dipl.-Arbeit an der Universität, Wien 1995).
- Helmut ohlknecht, Zur Bestimmung der Nahversorgungsentwicklung des Einzelhandels in der Stadt Horn mit Hilfe des Marktdeckungskoeffizienten (Dipl.-Arbeit an der Wirtschaftsuniversität, Wien 1990).
- Erich Rabl, Aus der jüngeren Geschichte Horns. In: 125 Jahre Sparkasse der Stadt Horn (Horn 1987) S. 39-60.
- Michael Sauberer, Was kann das Waldviertel von der Europäischen Union erwarten? In: Wv 43 (1993) S. 1-8. Sozialforschungsinstitut Dr. Brunmayr, Regionalentwicklung Bezirk Horn. Vorläufige Fassung (Wien 1995).
- Elisabeth Ulsperger, Horn, Eggenburg, Retz — Kleinstädte an der Peripherie. In: Hannes Stekl (Hg.), Kleinstadtburgertum in Niederösterreich. Horn, Eggenburg und Retz um 1900 (= Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 27, Wien 1994) S. 15-39.

## Český Krumlov — Böhmisches Krumau

Daß die Stadt ein Juwel ist — die „Perle Böhmens“ wird sie geheißt — hat sich herumgesprochen: Nicht nur bis zur Unesco, die sie zum Weltkulturerbe zählt, sondern auch bei den hunderttausenden Gästen, die sich Jahr für Jahr durch die schmalen Gassen mit dem holprigen Pflaster drängen.

Die Altstadt von Český Krumlov liegt in die Schleifen des Moldaflusses eingebettet. Die deutschsprachigen Bewohner nennen sie nach der „krummen“ Auenlandschaft Böhmisches Krum(m)au, die Tschechen Krumlov.

Auf dem Stadtplatz tummeln sich von morgens früh bis zum Anbruch der Dunkelheit Facharbeiter privater Firmen, sieben Tage in der Woche, um die Renaissance- und Barockfassaden für die devisenbringenden Touristen auf Hochglanz zu bringen. Auch der von italienischen Baumeistern im 16. Jahrhundert erbaute Schloßturm ist einige Zeit eingerüstet gewesen.

„Über das Zusammenleben der Tschechen und Deutschen hat Adalbert Stifter sehr gut geschrieben“, erzählt ein freundlicher Herr im Stadtmuseum. „Wir hatten eine Stifter-Ausstellung, zusammen mit den Österreichern. Jetzt ist sie in Stifters Geburtshaus in Horní Planá, in Oberplan im Böhmerwald untergebracht. Auch eine tschechisch-österreichische Exposition über den Maler Egon Schiele war sehr erfolgreich. Wissen Sie, daß seine Mutter eine Krumauerin war, eine geborene Soukupova? Der junge Egon wohnte oft bei seiner tschechischen Tante, ich werde Ihnen ihr Haus zeigen.“

Bevor wir das keramische Stadtmodell erreichen, stellt sich der freundliche Herr vor. František Tuma, pensionierter Museumsdirektor, kann sich von seinem Lebenswerk nicht trennen.

Krumau inspirierte Egon Schiele zu Zyklen phantastischer Stadtlandschaften wie „Die Kleine Stadt“, „Die Tote Stadt“ und „Die Stadt.“ Ein Platzregen treibt uns in eine nagelneue Konditorei. Im gleichen Eckraum befand sich das Café Fink, wo Schiele Marmortischplatten mit Skizzen bekritzelte. Von seinem ehemaligen Stammcafé ist es ein Katzensprung zum Schloß, einem Markenzeichen dieser Stadt.

### Südböhmische Bären

Vorfahren der zwei gutmütigen Braunbären, die im Burggraben Besucher erfreuen, flankieren als Schildträger die fünfblättrige Rose auf dem Wappen der südböhmischen Adelsfamilie Rosenberg. Die Rožmberkové, wie man sie tschechisch nennt, bauten das anno 1253 erstmals erwähnte Krumau zur Kapitale ihres südböhmisch-mährischen Territoriums aus. Für die in Höfe gegliederte Burg wie für die Stadtanlage mit der St. Veit-Kirche, mit der Wenzelskapelle und einer Brücke über die Moldau stand die von Karl IV. begründete Stadtstruktur von Prag als Vorbild. Die aus der Steiermark stammenden Eggenberger begannen nach dem Dreißigjährigen Krieg die im Stil der Gotik und Renaissance erstellte Burg im Formenkanon des Barocks umzubauen. Die Schwarzenberger erweiterten nach 1719 ihr Krumauer Erbe zur zweitgrößten Schloßanlage in Böhmen und Mähren.



Schloß und Altstadt von Český Krumlov

Gegenwärtig wird das Schloß revitalisiert. Am 72 m hohen Rundturm laufen Instandsetzungsarbeiten, aber auch die Höfe des Hauptbaues, der Schloßpark und das Barocktheater sind renovierungsbedürftig.



Platz der Einheit mit Rathaus

„Eine so gründliche Restaurierung haben wir noch nie erlebt“, beteuert Jiří Zálaha, bis vor kurzem Vorsteher und jetzt noch Mitarbeiter des Gebietsarchivs. Der parteilose Historiker und Autor zahlreicher Publikationen über Krumau wurde 1945 noch von den Schwarzenbergern angestellt, die bis 1947 Krumlov verwalteten. „Kari“, wie Jiří Zálaha den ehemaligen Kanzler Karl Schwarzenberg nennt, bekam im Rahmen der Restitutionsen einen Teil des Familiengutes von der Prager Regierung zurück. Český Krumlov aber bleibt Staatseigentum.

Der Alt-Archivar berichtet über die umfangreiche Krumauer Musiksammlung. Unter den etwa 10000 Musikeinheiten befinden sich neben Partituren zu Oratorien, Kammer- und Klaviermusik auch Opern und Ballettstücke. In der Schloßbibliothek werden mehr als 3000 Opernlibretti und Schauspieltexte aufbewahrt. Viele wurden im Schloßtheater gespielt, einige auch uraufgeführt, wie die Opera buffa „Dove e amore, e gelosia“ (Wo die Liebe ist, ist die Eifersucht), die 1748 der Schwarzenberger Musiklehrer Giuseppe Scarlatti (1712- 1777) komponierte.

### **Ein europäisches Unikat**

Der Weg durch die ersten Schloßhöfe gleicht einer Bergtour, weil die Krumauer Herren ihren Horst auf einem steilen Felsenriff errichten ließen. Erst vom dritten zum vierten Hof darf zwischen den Renaissance-Sgraffiti spaziert werden. Dann geht es wieder bergab zur mehrstöckigen Mantelbrücke. Über die mit Barockskulpturen geschmückten Galerien führt ein Fürstengang ins Schloßtheater.

Seit 1979 wird dieser älteste tschechische Theaterbau instandgesetzt. Die ursprünglich errechneten Kosten von zehn Millionen Kronen schluckten allein die Renovierungsarbeiten bis 1990. Die jährlich den Denkmalpflegern zur Verfügung stehenden zwei Millionen Kronen reichen kaum für mehr als dringende Rettungsaktionen. Der allgegenwärtige Spiritus agens dieser Baustelle, Kunsthistoriker Pavel Slavko, sucht nach zahlungskräftigen Investoren, nach versierten Facharbeitern und nach Material von guter Qualität.

„Unser Barocktheater ist ein europäisches Unikat“, appelliert er in den Unterlagen zur Stiftung „Thalia Barok Bohemia“. „Der Theaterbau verfügt über original aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhaltene Zuschauer- und Bühnenräume, Bühnentechnik, Kulissen, Requisiten und Kostüme. Im Schloßarchiv sind neben einer reichhaltigen theatergeschichtlichen Sammlung auch Baupläne, Rechnungen für Handwerker- und Künstlerarbeiten, Urkunden der Obrigkeit und der Beamten sowie Berichte über die Schauspielertruppen aufbewahrt. Über so eine ausführliche Dokumentation verfügt nicht einmal das 1744 erstellte Schloßtheater im schwedischen Drottningholm. Ähnlich wie dort möchten wir im Sommer hier in Krumlov barocke Opern aufführen.“

### **Kilian Brustfleck & Co.**

Fiat. Das ist mein Wille, so bestätigte der kunstliebende Fürst Johann Christian zu Eggenberg 1665 die Rechnungen für die Galavorstellung zu seiner Vermählung. Gespielt wurde im größten Schloßraum, dem Hirschensaal, wo ab 1675 eine ständige Bühne eingerichtet blieb. Die Kulissen und Requisiten bemalten der Hofmaler Heinrich de Veerle und der Salzburger Johann Martin Schaumberger.

Ein absolutes Novum für jene Zeit stellte das feste Schauspielerensemble dar. Die österreichischen, bayrischen und deutsch-böhmischen Schauspieler, die auch als Schreiber in

der Hofkanzlei aushalfen, konnten sich von ihrem Gehalt in Krumau eigene Häuser kaufen. Dem bekanntesten unter ihnen, Valentin Petzold, genannt Kilian Brustfleck, der mit seinem „Bauernspaß“ drei Kaiser unterhalten sollte, widmete Goethe 1833 sein dramatisches Fragment „Hanswursts Hochzeit“.

Der Schauspielleiter Johann Christoph Perneker entwarf die Bühne für ein selbständiges Theater, das 1681/1682 die italienischen Baumeister Jacob de Maggi und Peter Spineta ausgangs der Mantelbrücke erbauten. Die Maler de Veerle und Schaumberger zeichneten wiederum für die Interieur- und Exterieurarbeiten verantwortlich.

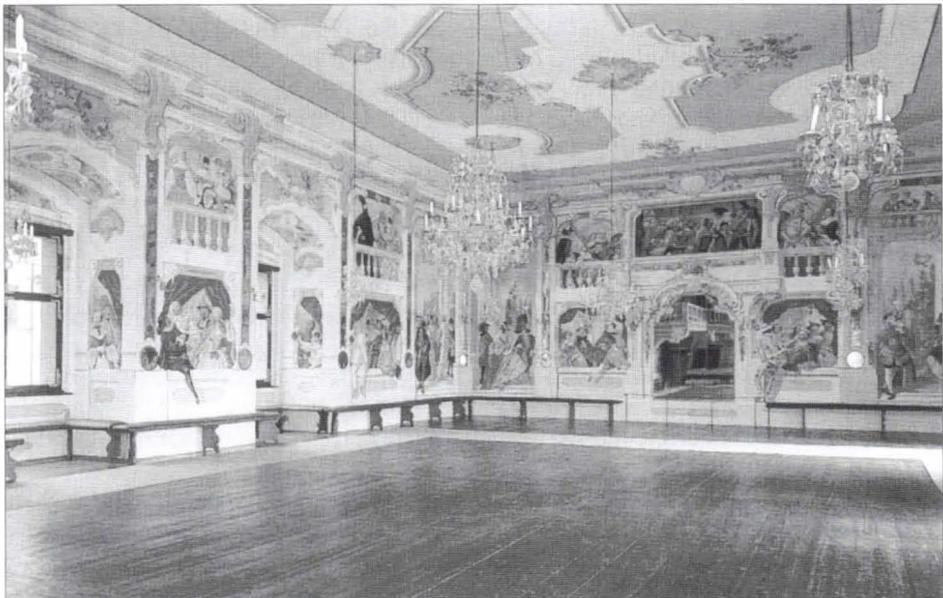
Zum Repertoire der Eggenberger Komödiantentruppe gehörten neben selbstgeschriebenen Stücken auch Komödien und Trauerspiele wie Doktor Faustus, Jud von Venedig oder Romeo und Julietta, das mit topographischen Anleihen von Krumau ausgeschmückt wurde.

Nach der Auflösung des Schauspieleresembles im Jahre 1691 bespielten Studenten des Krumauer Jesuitenkollegs die Schloßbühne.

### Theatrum mundi

Die Jesuiten spielten in lateinischer Sprache, die Zuschauer verstanden ihre drastischen Märtyrertragödien auch so. Das Barocktheater war ein Augen- und Ohrenschauspiel, dem Text war bloß eine untergeordnete Bedeutung beigemessen. Musik und Tanz, prunkvolle Kostüme und üppige Dekorationen, ein ständiger Szenenwechsel sollten das Publikum überraschen.

Die horizontale Sprechbühne reichte für eine derartig entfesselte Schaulust nicht aus, das barocke Theater entfaltete sich in die Vertikale. Antike Götter und Genien schwebten an, in geistlichen Dramen sanken Allegorien, Träume und Engel hernieder. Aus dem Höllenrachen der Unterwelt stiegen Dämonen mit den Verdammten auf die Bühne. Auch



Schloß Český Krumlov: Maskensaal

Naturelemente wie Wasser, Feuer und Licht wurden in das Schaugetümmel einbezogen. Seestürme mit zuckenden Blitzen und Schiffbrüche unter blutroten Kometen gehörten zum barocken Gesamtkunstwerk. Theatralisch waren auch die Hoffeste, Feuerwerke, Turniere, Maskenzüge und Wasserkünste dieses sensationsgierigen Zeitalters.

Die bombastischen Darstellungen des barocken illusionistischen Theaters reflektierten die zeitgenössische Philosophie — die ganze Welt ist Bühne. Das *Theatrum mundi*, die antike Welttheatermetapher, die das Leben mit einem Schauspiel gleichsetzt, in dem die Menschen ihre vom Dramaturgen Gott vorbestimmten Rollen zu spielen haben, wurde im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert wiederentdeckt. Die Erkenntnis der Vergänglichkeit der irdischen Existenz, die Skepsis der Vanitas und des *Memento mori* wurden im Barocktheater mit Pathos und sinnlicher Phantasie ausgelebt.

### **Meister aus Italien**

Nach der Aufführung von Claudio Monteverdis „Orfeo“ in Salzburg 1617 wurde die Oper zur beliebtesten theatralischen Gattung. Werke von Lully, Schütz und Purcell rivalisierten bald mit den italienischen Singspielen.

Aus Italien kamen Musiker, Sänger und Maler, aber auch Theaterarchitekten und -ingenieure. Sie brachten das Kulissensystem mit, das 1618 Aleotti für das Teatro Farnese in Parma entwickelt hatte. Aleotti ordnete paarweise vier bis zehn mit Leinwand bespannte Kulissenrahmen in befahrbare Bühnenbodenschlitze, schräg zum bemalten Prospekt des Bühnenhintergrunds gestellt, sodaß eine Illusion unendlicher Raumtiefe entstand. Die Szenen konnten blitzschnell ausgewechselt werden: Wo eben noch ein Palast emporragte, lag binnen weniger Sekunden ein Trümmerfeld. Mit Hilfe einer komplizierten Bühnentechnik konnten Stürme, Überschwemmungen, Vulkanausbrüche und Katastrophen jeder Art inszeniert werden.

Bühnenbildner waren die wahren Meister der barocken Festlichkeiten. Zu den bekanntesten gehörten die Galli-Bibiena, die als Architekten, Ingenieure, Szenographen und Maler zwischen Parma, Rom, Barcelona, Wien, Prag, München und Berlin wirkten. Sie erbauten Theater in Nancy, Mannheim, Dresden und Bayreuth und waren auch Erfinder der genialen Winkelszene, die mit Diagonalachsen in der barocken Guckkastenbühne neue Raumtiefen vortäuschte. Schüler von Giuseppe Galli-Bibiena waren ebenfalls im südböhmischen Krumau tätig.

### **Das Wiener Vorbild**

Unter den Schwarzenbergern, die nach 1719 das Krumauer Schloß zu ihrem repräsentativen Hauptsitz in Böhmen ausbauen wollten, bekam auch das dortige Theaterleben einen neuen Antrieb. Allerdings wurde nicht mehr im Eggenberger Theaterbau, sondern wieder im Hirschensaal gespielt. 1748 schmückte ihn der Maler Josef Lederer mit 125 Figuren aus der italienischen *Commedia dell'arte* sowie aus den zeitgenössischen französischen und deutschen Komödien.

Der fürstliche Baumeister Josef Fortini arbeitete einen Plan für die Renovierung des hinfalligen Eggenberger Holztheaters aus. Der vielgereiste Josef Adam zu Schwarzenberg wollte sein Hoftheater den modernen Logentheatern anpassen und ließ die Pläne für die Galerie mit der Fürstenloge mehrmals ändern. Die Ehrenplätze für seine Gäste sollten vorteilhafter sein. Die Schloßbeamten, die Garnisonsoffiziere und die Stadtbürger, die in einer

festgelegten Rangordnung den Vorstellungen beiwohnen durften, mußten sich mit einer bescheideneren Sicht begnügen.

Zwischen 1765 und 1767 wurden Wiener Theaterbaufachleute nach Krumau eingeladen. Der Zimmermann Laurenz Mak konstruierte für das Schwarzenberger Theater einen neuen Schnürboden, der heute wieder funktionsfähig ist. Drei kräftige Männer bedienen in der Unterbühne ein ausgeklügeltes System von Seilwinden, das binnen weniger Sekunden den Kulissenwechsel ermöglicht. Bizarre Unterweltprotagonisten können wieder mittels Hebevorrichtungen zum Bühnenboden aufsteigen. Auf der Oberbühne sind für das Seilsystem, für Schweb- und Flugmaschinen zwei Personen zuständig.

Die Wiener Maler Johann Wetschl und Leo Merkl paßten das Theaterinterieur dem Zeitgeschmack an. Sie bemalten auch Kulissen, die in keinem Theater des Spätbarock oder des Rokoko fehlen durften: Himmelsdekorationen, Kirche und Palast, einen bürgerlichen Salon, einen Garten, eine Straße, einen Hafen, ein Gefängnis, eine belagerte Stadt und ein Militärlager.

Seit Anfang der sechziger Jahre wurde etwa die Hälfte der 207 nach den Vorlagen von Giuseppe Galli-Bibiena hergestellten Dekorationen restauriert.

### **Selbstdarstellung**

Einige der von koketten Damen und Herren an den Fresken des Maskensaals getragenen Kostüme blieben in der Krumauer Theatersammlung erhalten. Sie wurden nicht nur für Bühnenauftritte, sondern auch für die anschließenden Tanzfeste oder Maskenbälle verwendet.

Im 18. Jahrhundert war das Theaterspielen ein beliebter Zeitvertreib der Schwarzenberger Sippe und ihrer Freunde. Ihre Kostüme mußten natürlich aufwendiger gearbeitet werden als diejenigen aus der Eggenberger-Zeit: Taft, Atlas, Seide, Karmesin, Samt, mit goldenen Bordüren, Spitzen, Flitter oder Stickereien verziert, nichts war für die herrschaftlichen Schauspieler zu teuer. Die Zuschauer sollten jede Theaterfigur nach ihrem Kostüm identifizieren können: den Helden, den Tyrannen, den Intriganten, den Aufschneider, den Märtyrer, den Narren oder komische Figuren. Alle Rollentypen waren festgelegt und mit bleibenden Requisiten ausgestattet. So waren Jupiter an seinem Blitz, Cupido bzw. Amor an Bogen und Pfeilen, Musiker an Lauten und Geigen erkennbar. Sogar Redensart und Gesten, auch Schritte waren vorgeschrieben. Die Darsteller durften sich bloß in einer „Crux scenica“, im Bühnenkreuz, mit einem vorgeschobenen Fuß, mit einer ausgestreckten und einer nach oben angewinkelten Hand bewegen. Zu deklamieren war stets mit dem zum Publikum gewendeten Antlitz. Nur komische Gestalten wie Frau Schlampampe, General Horribilicribrifax oder Spaßmacher wie Pickelhäring oder Hanswurst durften diese kunstvolle Ornamentalistik der barocken Selbstdarstellung durchbrechen.

Die adeligen Theaterliebhaber fühlten sich auf der großen Krumauer Bühne nicht sattelfest. Sie bevorzugten für ihre Opernaufführungen von Gluck, Piccini und Salieri das 1778 errichtete Haustheater im Schloß Frauenberg (Hluboká nad Vltavou). Das Krumauer Theater überließen sie den professionellen Wandergesellschaften oder städtischen Laienschauspielern. 1898 wurde das Theater aus Sicherheitsgründen geschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden dort südböhmische Theaterfestivals statt, die leider zum Ruin dieses barocken Schmuckstücks beitrugen.

Die Kostümforscherin Kateřina Cichrová schwärmt von den Silberstiftzeichnungen des an der Schwelle zum Rokoko europabesten „Designers“, Daniele Antonio Bertolli, die als



Kostüm der fidelen Masken



Kostümstudie zu einem Harlekin

(Alle Fotos: WHB-Archiv)

Vorbild für die Krumauer Kostüme gedient haben. Die 150 verbliebenen Einzelstücke werden in einem Langzeitprojekt restauriert. Ein Museum und Barock-Forschungszentrum soll entstehen, doch nur einige wenige Vorstellungen dürften künftig in den empfindlichen Räumlichkeiten stattfinden.

#### Literatur

Johannes Jetschgo, Südböhmen (Linz 1991).

Franz Matsche, Renaissance in Böhmen. Die Kunst- und Kulturepoche. In: Bohemia 28 (1987) S. 294-311.

Jaroslav Mezník, Der böhmische und mährische Adel im 14. und 15. Jahrhundert. In: Bohemia 28 (1987) S. 69-91.

Erwin Mitsch, Egon Schiele. 1890-1918. (Salzburg-Wien 1987).

Problémy umění 16.-18. storočia. Zborník referátov sympózia (Probleme der Kunst vom 16.-18. Jahrhundert. Zusammenfassung der Referate des Symposiums, Preßburg 4.-5. März 1987). (Preßburg 1987.) (Deutsches Inhaltsverzeichnis S. 267-268.)

Roberto Rizzo, L'eros mutilato di Narciso (Schiele). In: Mitteleuropa... Storiografie e scrittura. Hg. v. Maria Enrica D'Agostini u. a. (Neapel 1987) S. 287-313.

Egon Schiele. Katalog der Ausstellung im Palais des Beaux-Arts, Chaleroi. Organisation: Serge Sabarsky (Chaleroi 1987).

Spojující a rozdělující na hranici — Verbindendes und Trennendes an der Grenze (= Opera Historica 2, České Budějovice: Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis 1992).

Jiří Zálaha: Eggenberští vtvární umělci v Českém Krumlově v 2. polovině 17. století (Die Künstler der Eggenberger in Český Krumlov in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts). In: Umění, 35 (1987) S. 304-312 (Resümee S. 313).

## Juden in der Pfarre Kautzen

Ein erster Hinweis auf Juden in der Pfarre Kautzen stammt aus dem Jahre 1669, wo es heißt, daß 22 jüdische Familien in Waidhofen/Thaya, Dobersberg und Großtaxen erfaßt wurden.<sup>1)</sup>

Bald nach Beginn des 30jährigen Krieges, 1620, waren Schloß und Dorf Großtaxen von den kaiserlichen Truppen eingeschert worden, weil der Grundherr Hans Adam Woitich mit den aufständischen böhmischen Protestanten verbündet war. Noch 1667 wurden 16½ Häuser als öde genannt.<sup>2)</sup> Daher könnte der Grundherr Juden angesiedelt haben, um die leerstehenden Häuser zu füllen und dadurch Abgaben zu erhalten.

Es gab aber bereits im 14. Jahrhundert Geschäftsbeziehungen zwischen den Hausern, den Grundherren von Illmau, und jüdischen Geldgebern. In den Regesten über Privaturkunden im Niederösterreichischen Landesarchiv findet man bei Eggenburg erwähnt: „Am 1. Mai 1369 — Hans der Hawser zu Illmau und Hertel von Weissenbach schulden David dem Juden zu Eggenburg und seinen Erben bis zum St. Martinstag 164 Pfund. Steht die Schuld länger, so gehen alle Wochen auf 1 Pfund 6 Pfennige und David kann die Summe von da ab bei Strafe des Einlagers in erhöhen.“<sup>3)</sup> Hans Hauser von Illmau und Hertel von Weissenbach verpfändeten mit Erlaubnis des Landesherrn Albert von Puchheim für dieses Darlehen die halbe Feste Illmau. Da sie für jede Woche und jedes Pfund 6 Pfennig Zinsen geben sollten, wenn die Schuld länger ausstände, bedeutete dies 130 % Zinsen.<sup>4)</sup>

Der Aufenthalt der Juden endete jedenfalls 1670 oder 1671, als Kaiser Leopold I. alle Juden, die im Erzherzogtum Österreich unter der Enns wohnten, aus dem Lande wies. Es ist anzunehmen, daß sie nach Böhmen oder Mähren zogen. Erst der Durchbruch des Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte es möglich, daß wieder Juden in den Bezirk Waidhofen/Thaya kamen. 1882 wurde in Waidhofen eine jüdische Gemeinde gegründet.<sup>5)</sup>

Jedenfalls wohnten bei der Volkszählung im Jahre 1880 schon neun Juden in der Pfarre Kautzen.<sup>6)</sup> Sie dürften aus Altstadt (Staré Město) oder Zlabings (Slavonice) zugezogen sein. Aber schon früher kamen jüdische Hausierer und Pferdehändler in die Orte, um Geschäfte zu machen.

### I. Folgende jüdische Familien wohnten nachweislich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in der Pfarre Kautzen:

#### 1. Familie Wilhelm Schenker:

Nach dem Gemeindefürsorgearzt Dr. Ferdinand Bader ließ sich 1894 Dr. Wilhelm Schenker in Kautzen nieder. Er stammte aus Galizien und wirkte bis 1921. „Er machte sich um die Ein-

<sup>1)</sup> Siehe Leopold Moses, Die Juden in Niederösterreich (Wien 1935) S. 23.

<sup>2)</sup> Nach Heinrich Rauscher, Heimatbuch der Pfarre Kautzen (Kautzen 1954) S. 212.

<sup>3)</sup> Abgedruckt bei Burghard Gaspar, Zur Geschichte der Juden in Eggenburg seit dem Spätmittelalter. In: Friedrich Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung tut zu weh.“ Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 37, Horn-Waidhofen/Thaya 1996) S. 161.

<sup>4)</sup> Vgl. Heinrich Rauscher, Heimatbuch Kautzen (wie Anm. 2) S. 40.

<sup>5)</sup> Siehe Eduard Führer/Harald Hitz, Juden in Waidhofen an der Thaya. In: Friedrich Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung“ (wie Anm. 3) S. 304 f.

<sup>6)</sup> Nach Heinrich Rauscher, Heimatbuch Kautzen (wie Anm. 2) S. 63.



Kautzen vor dem Ersten Weltkrieg

führung der Häkel- und Filetarbeit in der Pfarre sehr verdient. Die ersten Arbeiten gab 1906 seine Frau aus.“<sup>7)</sup> Damit sollte der armen Bevölkerung eine neue Verdienstmöglichkeit geschaffen werden. Der Arzt wohnte in der heutigen Heidenreichsteinerstraße, Haus Nr. 10.



Kautzen um 1938

<sup>7)</sup> Ebenda, S. 68 u. 121.

Im Verzeichnis der Grabsteine des jüdischen Friedhofes in Waidhofen/Thaya von 1943 scheint auch ein Grabstein, Reihe 8, Nr. 30, mit dem Namen Julie Schenker auf.<sup>8)</sup> Es könnte die Frau oder Tochter des Arztes gewesen sein.

## 2. Familie Rudolf und Karoline Reichmann:

Rudolf Reichmann wird 1903 zum erstenmal in der Pfarrchronik erwähnt, als am 4. Oktober dieses Jahres ein Brand in der „Kalkgrube“ die Häuser von Florian Malzer, Johann Fugger, Josef Hirsch und Kaufmann Rudolf Reichmann einäscherte.<sup>9)</sup>

Rudolf und Karoline Reichmann besaßen in der heutigen Litschauerstraße 7 ein kleines Textilgeschäft. Ihre Kinder hießen Ernst und Ida. Ernst begleitete in seiner Freizeit jahrelang mit seinem Klavierspiel die Stummfilme, die im Gasthaus Tschach gezeigt wurden. Ida hatte vor 1938 nach Waldkirchen geheiratet, zog später in die Resttschechei und dürfte dort nach 1939 festgenommen worden sein.

## 3. Familie Ludwig und Elsa Reichmann:

Rudolf und Ludwig waren Brüder. Ludwig besaß in der Heidenreichsteinerstraße 6 eine Gemischtwarenhandlung. Seine Tochter hieß Rosa. Nach dem gewaltsamen Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wagten die Bewohner von Kautzen aus Angst vor der SA nicht mehr, in den jüdischen Geschäften einzukaufen, sodaß beide Familien in große Schwierigkeiten kamen. Auch nützten manche Schuldner die Gelegenheit und weigerten sich, ihre Schulden zu bezahlen (Anton Hörmann, Pleßberg).

Im Herbst 1938 erschienen eines Tages Gendarmen und forderten beide Familien auf, das Nötigste in ein paar Koffer zu packen und mitzukommen. Sie wurden nach Wien in ein Sammellager gebracht. Ludwigs Geschäft wurde geplündert, die Waren in Rudolfs Textilladen wurden mit Autos abtransportiert. Ludwigs Haus kaufte Albin Eder, Rudolfs Haus übernahm Franz Schaßl.

Von den beiden Familien hörte man später gerüchteweise, daß Ludwig noch im Lager gestorben, die übrigen nach Theresienstadt gekommen seien. Von beiden Familien hat man bis heute nichts mehr gehört.

Im Verzeichnis der Grabsteine des jüdischen Friedhofes Waidhofen/Thaya 1943 kommt der Name Josef Reichmann (3. Reihe, Nr. 11) vor.<sup>10)</sup> Es könnte der Vater der beiden Brüder gewesen sein. Im jüdischen Friedhof in Eggenburg befindet sich ein Grabstein mit dem Namen Marie Reichmann, 5. Reihe, Nr. 4, die am 5. Februar 1888 verstorben ist.<sup>11)</sup> Ob sie mit den beiden Familien verwandt war, ist nicht bekannt.

## 4. Familie Otto und Elisabeth Rezek:

Otto Rezek war ein tüchtiger Verwalter auf dem Gutshof in Großtaxen. Er verlor nach dem Anschluß sofort sein Personauto, konnte aber im Herbst 1938 mit seiner Familie nach Chile auswandern. Er gelangte auch dorthin, denn er beauftragte nach 1945 einen Rechtsanwalt, nach Möbelstücken zu forschen, die er 1938 zurückgelassen hatte. Herr Konrad W. aus Waidhofen/Thaya berichtet als Zeitzeuge: „Einkaufen kamen (ins Feinkost-

<sup>8)</sup> Siehe Friedrich Polleroß, 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel. In: Friedrich Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung“ (wie Anm. 3) S. 141.

<sup>9)</sup> Vgl. Heinrich Rauscher, Heimatbuch Kautzen (wie Anm. 2) S. 194.

<sup>10)</sup> Friedrich Polleroß, 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel. In: Friedrich Polleroß (Hg.), „Die Erinnerung“ (wie Anm. 3) S. 140.

<sup>11)</sup> Vgl. Burghard Gaspar, Juden in Eggenburg (wie Anm. 3) S. 167.

geschäft Mazanez) weiters Rudolf Rezek, Gutsverwaltung Schellingshof bei Dobersberg, und Otto Rezek von Gut Großtaxen.“<sup>12)</sup>

## II. Juden, die nur vorübergehend in der Pfarre wohnten oder einen Betrieb besaßen:

1. „Im Juli 1923 wurde der Pleßberger Bauer Ludwig Weber zum Bürgermeister (bei Stimmengleichheit durch das Los) gewählt, nachdem Albinus Eder zur Abdankung gezwungen worden war, da er gegen Bestechung (um eine Million Kronen) dem Ostjuden Demmer, der mit dem Webereifabrikanten Hauser im Kompagnieverbande steht, einen Heimatschein ohne Befragen des Gemeinderates und ohne Zuständigkeit (also einem wildfremden Galizianer-Juden) ausgestellt hatte.“<sup>13)</sup>

2. Ab 1943 wohnten im Schloß Illmau zwei bis drei jüdische Familien, die zur Arbeit im Gutshof eingesetzt wurden. Mindestens eine Familie stammte aus Subotica, Jugoslawien, die nach ihrer Heimkehr 1945 eine Karte an eine Bewohnerin in Illmau schrieb.

Auch ungarische Juden waren zur Zwangsarbeit in Illmau eingesetzt, wie folgende Notiz beweist: „Gut Illmau, Landarbeit auf dem Gut, Männer und Frauen, 1. 6. 1944 bis 2. 5. 1945“<sup>14)</sup>. Nach Erzählung von Frau Hermine Fröhlich, Illmau, haben einzelne Familien des Ortes die Juden heimlich mit Lebensmitteln unterstützt.

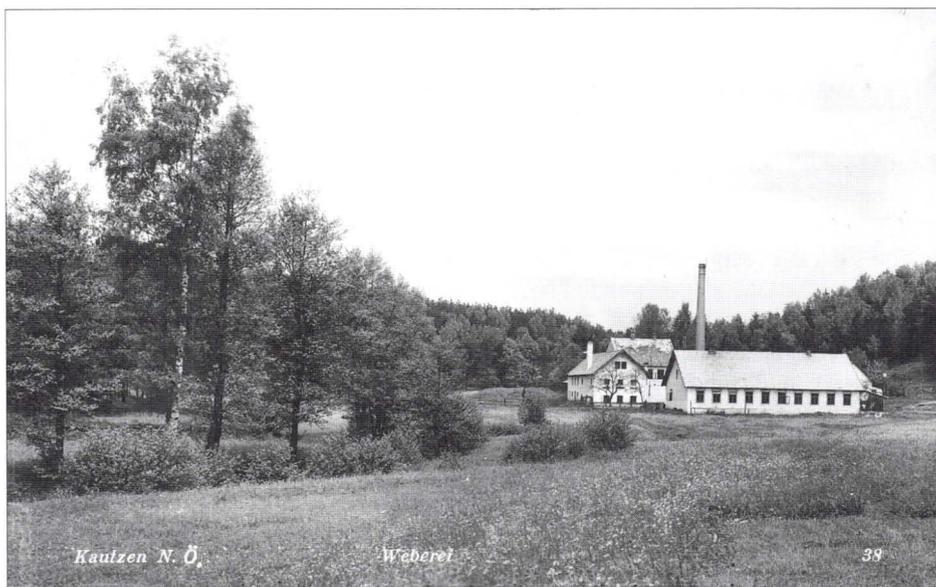


Schloß Illmau

<sup>12)</sup> Eduard Führer/Harald Hitz, Juden in Waidhofen (wie Anm. 5) S. 341.

<sup>13)</sup> Pfarramt Kautzen, Pfarrchronik von Kautzen, Band I, S. 158.

<sup>14)</sup> Szabolcs Szita, Ungarische Zwangsarbeit im Waldviertel 1944/45. In: Wv 42 (1993) S. 309-334, hier S. 326.



Weberei Garber & Sohn  
(Alle Fotos: Sammlung Alfred Wanko, Kautzen)

3. Die Obermühle am Taxenbach, in der Nähe von Tiefenbach gelegen, kam um 1890 in jüdischen Besitz. Um 1890 richtete dort Herr Garber eine mechanische Weberei, die Firma Garber & Sohn, ein. Von 1909 bis 1926 war in der Mühle eine Knopffabrik untergebracht, die ein Herr Lerchenfeld betrieb. Im März 1927 übersiedelte der Betrieb mit seinen Arbeitern nach Moskau. Im selben Jahr übernahm ein Herr Bass die Mühle und erzeugte unter dem alten Firmennamen Garber & Sohn Frottierwaren. Später übernahm sein Schwiegersohn Gustav Berg den Betrieb und führte ihn bis 1938, wanderte dann aber nach England aus.

1938 wurde der Betrieb arisiert und von Direktor Ludwig Geiger geleitet, der schon früher in der Firma gearbeitet hatte. Um 1948/49 übernahm Gustav Berg wieder die Firma. Nach seinem Tod kam der Betrieb in den Besitz seiner Frau und anschließend seiner zwei Töchter. Geführt wurde der Betrieb von Direktoren. 1987 meldete die Firma Konkurs an. Die Marktgemeinde Kautzen erwarb 1988 die Obermühle und vermietete sie an die Familie Pauleschitz (Angaben von Franz Hauer, Tiefenbach, und Frau Johanna Pascher, Horn).

## Johann Prinz — ein Waldviertler Bauernsohn

Auf dem Dachboden eines Bauernhofes in Limbach, in der Mitte zwischen Gmünd und Zwettl gelegen, fand sich ein Büchl mit festem Einband, Größe A 5 mit 159 Seiten samt Register.

Dieses Büchl ist zweifelsohne eine Rarität seines Inhaltes wegen, denn es schildert alle Erlebnisse und Eindrücke des Bauernsohnes Johann Prinz, der persönlich an der Schlacht von Königgrätz 1866 teilgenommen hat und an der Krönung Kaiser Franz Josefs zum ungarischen König 1867.

Das Werk gliedert sich in fünf Abschnitte, wovon nur der erste und vierte Selbsterlebnisse darstellen, die übrigen Abschnitte, zwei Briefe (einer aus der Hand eines Artilleriekorporals vom dritten Regiment, der andere aus der Feder eines preußischen Soldaten) aber abgeschrieben wurden. Mehr als hundert Seiten enthalten Gedichte von verschiedener Länge (Jäger-, Reiter-, Kriegs-, Abschieds-, Soldatenlied usw.). Abgefaßt sind die Texte in Kurrentschrift. Sie sind sehr sauber geschrieben, wenn auch orthografisch fehlerhaft, was angesichts der Bildungsverhältnisse der damaligen Zeit in bäuerlichen Gegenden verständlich ist.

Im ersten Teil autografischer Natur (Märsche 16 Seiten) beschreibt Prinz seinen Weg in den Krieg, seine Einberufung, ferner die marschierten oder gefahrenen Strecken samt Ankunfts- und Abmarsch- bzw. Abfahrtszeit, nach Tagen gegliedert, und die Nächtigungsformen (Transporthaus, Feldlager, Kasernen oder Bauerndörfer, falls letztere überbelegt waren). Er notiert ferner, was er unterwegs sah, hält auch Details fest („am Semmering durch 14 Tunäls gefahren, ich habe sie alle gezählt, durch den größten fünf Minuten“). Auch scheut er sich nicht, seine persönliche Meinung darzulegen oder Kritik am Verhalten der österreichischen Führung in Königgrätz zu üben.

Am 4. März 1866 wurde Johann Prinz in Zwettl für das 3. k. k. Feldjäger-Bataillon für tauglich befunden (assertiert) mit der Verpflichtung, am 29. März in Linz einzurücken. Am Morgen verließ er mit Anton Berger und Anton Koppensteiner seine Heimat und nahm in Weitra Abschied von seinem Vater. Zu dritt fuhren sie mit dem Postwagen nach Freistadt. Anderntags marschierten sie nach Linz. Am 3. April erhielt Prinz die Montur und fuhr per Bahn nach Wien, tags darauf nach Marburg, Cilli und Lollo, wo das dritte Jäger-Bataillon in Garnison lag. Dort kam er zur vierten Kompanie. Oktober/November/Dezember verbrachte Prinz in der Festung Sestre, dann jeweils ein Dreivierteljahr in Venedig und Laibach. In Krainburg, bemerkt Prinz, „ging es uns sehr gut, weil alles sehr billig war“.

In den letzten Maitagen fuhr die Kompanie von Selo nach Brünn. Am 7. Juni erfolgte die Besichtigung der Truppen durch Brigadier Manger von Kirchberg. Wir gehörten, schreibt Prinz, zur Nordarmee, Korpskommandant war Erzherzog Ernst, Armeekommandant Ritter von Benedek. Am 17. Juni marschierte Prinz mit seinen Kameraden in Etappen dem Einsatzziel (Königgrätz) entgegen. Aufbruch war stets um drei oder vier Uhr morgens, Ankunft um 13 oder 14 Uhr. Am 28. Juni wurde ihnen der Bericht über den Sieg von Lostoggen vorgelesen. In Sustrow wurden mehrere Spione verhaftet. Anderntags sah Prinz mehrere Dörfer am Horizont brennen und hörte am Morgen permanent Kanonendonner vom Gefecht bei Königendorf.

Am 1. Juli wurde die Kavallerie auf Bergeshöh gesichtet, die daraufhin beschossen wurde und im Wald verschwand. „Leider“, schreibt Prinz, „waren es unsere Windisch Grätzer Dragoner“, und er bemerkt, „kein Wunder, daß wir den Krieg verloren haben, wenn wir die eigenen töten“. Am 3. Juli 1866 tobte die Schlacht von Königgrätz. In den nächsten Tagen wurde der Rückzug gedeckt. Am 10. Juli erfolgte der Bahntransport von Brünn nach Wien und dann per Schiff nach Stein. Zur Monatsmitte wurde die Donaubrücke selbst zerstört.

Nach der Besichtigung durch Erzherzog Albrecht wurde die Kompanie per pedes nach Wien verlegt und per Bahn nach Marburg, wo die 5. und 6. Kompanie aufgelöst wurden. Die Soldaten wurden häufig verlegt, es war ein ständiges Hin und Her über große Strecken.

Am 3. 10. z. B. nach Wien, am 5. 10. nach Graz. Dort starben mehrere an Cholera. Jeder erhielt einen halben Liter Wein zur Desinfektion.

Am 8. Feber 1867 hatte Prinz Gelegenheit, an der Krönung Kaiser Franz Josefs zum ungarischen König in Pest teilzunehmen und vermerkt dazu, daß „jeder 50 Kraitzer zulage“ erhalten hat. Nach der Verlegung nach Gran Anfang Oktober notiert Prinz, „wirklicher Hornist“ geworden zu sein, womit der Bericht endet. Was hinderte Prinz seinen weiteren Verbleib samt der Heimreise zu schildern? Wir wissen es nicht.

### **Königgrätz, 3. Juli 1866**

Der Kriegsteilnehmer Johann Prinz schildert sehr ausführlich und detailliert seine Erlebnisse anlässlich der Schlacht von Königgrätz.

Am 3. Juli 6 Uhr früh donnerten in der Ferne die Kanonen auf beiden Seiten, während die Mannschaft gerade das Frühstück verzehrte. Die vierte Kompanie erhielt sogleich den Befehl zum Aufbruch. Die Brigade Kirchberg nahm bei strömendem Regen Aufstellung auf freiem Feld nächst dem Dorf Chlum.

Im Dorf befanden sich zwei Batterien Artillerie, die Jägergräben aushoben. Der Lärm der Kanonen war derart, meint Prinz, daß man kaum seinen nächststehenden Kameraden verstehen konnte. Doch nur wenige wurden verwundet, weil die aufgeweichte Erde die Kartätschen erstickte. Das Dorf Chlum brannte lichterloh. Regen und Rauch vernebelten die Sicht, währenddessen sich der Feind durch die Wälder näherte. Als sich die Rauchschwaden plötzlich lichteten, schoß die Artillerie, was den Feind jedoch nicht hinderte, das Dorf zu stürmen. Die 2. und 4. Kompanie feuerten auf die Angreifer. Doch der Feind ließ sich trotz großer Verluste nicht abschrecken, weshalb sich die Österreicher in den Jägergräben zum Bajonettangriff verschanzten.

Unterdessen stürmte ein Ulanenregiment vor und zwang den Feind zum Rückzug. „Auf dem Felde sah es gräßlich aus; angeschossene Pferde wieherten oder suchten ihre Reiter, die todt oder verwundet waren.“ Das Regiment Heß griff den im Wald versteckten Feind an und tötete den Oberst, viele Offiziere und die halbe Mannschaft. Bald darauf stieß ein preußisches Bataillon erfolgreich von hinten in die Flanke, die weder durch Kavallerie noch Infanterie gedeckt war.

Die 4. Kompanie räumte die Stellung. „Jeder Baum, jedes Haus, jeder Graben wurde verteidigt, von allen Eken und Fenster wurde gegenseitig geschossen.“ Wer in die Häuser flüchtete, wurde gefangen. An allen Orten ging es zurück, auch Chlum wurde abends geräumt. Der Rückzug erfolgte über Felder und war sehr verlustreich, weil die Soldaten „bis über die Komaschen im Koth versanken“. Von jeder Truppengattung sah man einzelne

Männer, es herrschte ein furchtbares Gedränge, während die feindlichen Kugeln pfffen. Der Sturm der Dragoner und Kürassiere blieb im feindlichen Feuer hängen.

Die Österreicher flüchteten scharenweise nach Königgrätz, doch die Straßen waren überfüllt mit Wägen und Geschützen, und rings um die Stadt war alles überschwemmt, wo Geschütze, Munition und Proviant versanken, weil man die Wallgräben geflutet hatte.

Viele waten durch das Wasser, das bis zur Hüfte reichte, mehrere ertranken. Viele marschierten entlang der Eisenbahn nach Bukowin, wo sie durch Pioniere über die Elbe gelangten. Dort lagerten bis zum Abmarsch am 4. Juli 1 Uhr früh nach Lugero laut Prinz „beiläufig 200 Mann von unserem Baon, etwa 600 von Hehs“.

Das Büchlein von Johann Prinz stellt eine von einem einfachen Soldaten verfaßte historische Quelle dar. Das Original befindet sich in Privatbesitz.

*Wilhelm Romeder*

## **Schicksale im Jahr 1945 — Weitra und Umgebung**

### **Versteck in der Klausen bei Karlstift**

Bei den Forschungen zu meinem Buch „Das Jahr 1945 in Weitra und Umgebung. Ereignisse — Erlebnisse — Schicksale“, erschienen als Band 39 in der Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, berichtete mir Herr N. N. (er möchte anonym bleiben) aus Karlstift folgende interessante Begebenheiten aus dem Jahr 1945:

„Ich kam 1939 nach Karlstift und fand eine Anstellung beim Forstbetrieb Pfeleiderer. 1940 wurde ich zur bespannten Artillerie nach Znaim eingezogen. Das war eigentlich ein sehr gemütlicher österreichischer Betrieb. Ich meldete mich zu den Funkern, da mir das ‚Roßputzen‘ nicht gefallen hat. Bei der Sturmgeschützabteilung in Jüterbog, wo ich dann hinkam, herrschte richtiger preußischer Drill. Wir wurden noch im selben Jahr als Lehr- und Schutztruppe zu den Ölfeldern nach Ploesti verlegt.

Nach Einsätzen bei Saloniki und in Rußland wurde ich zu Kriegsende von den Russen gefangengenommen und war dann in einem riesigen Gefangenenlager in Ostpreußen. Meine Gefangenschaft dauerte allerdings nur vier Monate, denn ich bekam zweimal die Ruhr. Da ich jedoch mehr einem Skelett oder Gerippe glich, wurde ich als arbeitsunfähig entlassen. Und so trampelte ich mit anderen Soldaten im September 1945 durch Deutschland in Richtung Heimat. Wir arbeiteten und schliefen meistens auf Bauernhöfen.

Da es Gerüchte gab, daß in Österreich Hungersnot und in Wien die Pest herrsche, blieb ich in Deutschland und arbeitete bei einer Wirtin. Im Winter im 45er-Jahr ging ich über die Grenze. Prompt ‚kassierten‘ mich die Amerikaner, und ich kam in Salzburg in ein Gefangenenlager. Wieder in Freiheit, verdingte ich mich in Oberösterreich bei einem großen Bauern als Knecht. Ich mußte zwar fest arbeiten, aber das Essen war sehr gut. Im Sommer 1946 arbeitete ich in Marchegg als Schlosser bei einem Onkel in einem großen Betrieb.

Da ich quasi ein armer Teufel war, wurde ich dann in Karlstift — der alte Chef war noch da — wieder in meinem früheren Betrieb aufgenommen. Ich vollendete in der Folge meine Forstausbildung und legte die Staatsprüfung mit Auszeichnung ab.

Während des Krieges gab es im Pfeleiderer'schen Betrieb einen Forstmeister Härtl. Er war eine Schlüsselfigur. Einerseits führte er die Geschäfte des Gutes, andererseits war er auch Ortsgruppenleiter der NSDAP. Er hat in unserer armseligen Gegend auf Grund der beiden Funktionen, die er bekleidete, durchaus sozial gewirkt. Auf seine Initiative wurden Wohnungen gebaut. Gab es doch damals Leute, die zu zehnt in zwei ‚Löchern‘ hausten. Die Menschen waren damals wirklich arm. Von der Schanz zum Beispiel sind sie in ‚Holzschlafpen‘ zur Arbeit gegangen. Die über 1000 Leute in Karlstift lebten nur auf Basis der Milchproduktion. In jedem Haus standen zwei oder drei Kühe, und es gab ein großes Geraufe um jedes Wiesenfleckerl. So sind unter den Leuten Feindschaften bis über das Grab hinaus entstanden. Sie sind in den Wald heurechen gegangen, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. So manches junge Bäumchen wurde auf dem Heu-Gart mitgemäht.

Man kann sagen, daß Härtl sicherlich eine soziale Besserstellung vor allem der Arbeiter bewirkt hat. Er war zwar streng, hat sich aber anständig verhalten und auf keinen Fall einen Menschen ins KZ verschickt.

Als dann die Russen kamen, wurden er und ein anderer Revierförster — der Name fällt mir nicht mehr ein — von den Russen ‚kassiert‘. Während der andere wieder zurückkam, wurde er nur noch einmal in Gmünd, auf einem Lastkraftwagen unter einer Pritsche liegend und blutig geschlagen, zum letztenmal gesehen. Es gab das Gerücht, daß er von einer ziemlich ‚schrägen Figur‘ denunziert worden wäre.

Wie viele andere Menschen auch stand der ‚alte Pfeleiderer‘, wie der Guts- und Sägewerksbesitzer von Karlstift bis Großpertholz genannt wurde, in den Maitagen des Jahres 1945 vor dem Dilemma zu fliehen oder zu bleiben; besaß er doch beide Staatsbürgerschaften, die österreichische wie die deutsche. Er entschloß sich zu bleiben, bereitete dafür ein Versteck in einem Driftposten auf der Klausen vor, wohin er sogar Möbel schaffen ließ. Als schließlich die Russen kamen, konnte er sich dort einige Zeit verstecken.

Zur besseren Erklärung sei erwähnt, daß das Holz damals, und zwar bis zu 44 000 Festmeter, von den Betrieben Pfeleiderer in Karlstift und Czernin-Kinsky in Sandl-Rosenhof bis nach Mauthausen gedriftet wurde. Die Teiche waren der Motor, wo das Wasser zuerst in die Driftkanäle und weiter in den Weitenbach und in die Aist abgelassen wurde. Nach etwa 70 km wurde das Holz in Mauthausen auf die Bahn verladen. Bei dem Kanal gab es fünf Sektionen mit einem Förster als Chef und bis zu 20 Holzhauern, den sogenannten Driftposten, die Verkläuserungen mit langen Haken auflösten, wenn sich die meterlangen Stämme verklemmten. Dieses Holz wurde als Schleifholz verwendet. Eine derartige Art des Holztransportes gibt es heute nicht mehr. Man kann allerdings noch die Driftkanäle sehen. Langholz wurde schon damals mit Pferdefuhrwerken nach Steinbach gebracht.

Bekannt in Karlstift ist auch, daß vermutlich durchziehende russische Soldaten zwischen Karlstift und Gugu zwei deutsche Soldaten erschossen haben. Diese Stelle wird heute noch das ‚Soldatengrab‘ genannt.“

### **Erfülltes Gelübde**

Die Aufstellung eines neuen Bildstockes der „vierzehn Heiligen“ reicht in das letzte und bittere Kriegsjahr zurück, berichtet Karl Bruckmüller aus Weitra.

„Mitte April 1945 zogen wir als blutjunge Soldaten, von den amerikanischen Truppen gejagt, am oberfränkischen Wallfahrtsort Vierzehnheiligen nahe Bamberg vorbei. Es war uns nur eine kurze Rast vergönnt. Ich gelobte damals, sollte ich gesund die Heimat wiedersehen, den Besuch des Wallfahrtsortes, der immerhin ca. 500 km von Weitra entfernt ist. Man bedenke, was damals diese Entfernung bedeutete: ein in Trümmern liegendes Mitteleuropa; Kraftfahrzeuge waren nicht nur unerschwinglich, sondern gar nicht zu bekommen; bestenfalls primitive Motorräder waren die gebräuchlichen Fortbewegungsmittel.

Einem Wunsche meiner schwerkranken Frau entsprechend, erwarb ich 1994 Sockel und Tabernakel als Relikt eines abgebrochenen Flurdenkmals und ließ die fehlenden Teile, wie Sockel, Tabernakelpodest und -deckel, bei einem Steinmetz dazupassend anfertigen. Das Bild zu Ehren der ‚Vierzehn Heiligen Nothelfer‘ wurde von Ing. Wolfgang Kartusch gemalt. Der Bildstock wurde in Weitra aufgestellt und am 11. September 1996 von Dechant Rudolf Stark gesegnet.“

### **Eine abenteuerliche Expedition**

„Ich erlebte das Kriegsende an der Südfront in Italien,“ berichtet Dkfm. Alois Zwölfer. „Nach einer langsamen Rückzugsperiode über Rom, Florenz, Bologna und Überquerung des Flusses Po gerieten wir in Südtirol in englische Kriegsgefangenschaft. Bei Einsetzen der Herbstregen 1945 wurden wir Österreicher in jeweils vier Tage dauernden Eisenbahntransporten nach Kärnten und Graz in die englische Besatzungszone verlegt. Ich kam nach Graz und hatte nun endlich wieder ein Dach über dem Kopf. Wir wohnten in einer Kaserne in der Lazarettgasse und wurden in verschiedenen Bereichen der militärischen Versorgung beschäftigt.

Verschiedene Versuche, entlassen zu werden, wurden abgelehnt. Viele Österreicher der westlichen Zonen wurden entlassen, doch wir ‚Russen‘ wurden gehütet. Durch eine Kontaktaufnahme mit dem steirischen Bauernbund erhielt ich einen dubiosen Ausweis — mit absichtlich verwischem und daher unleserlichem Stempel — und etwas Geld. Bei einer günstigen Gelegenheit gab ich ‚Fersengeld‘ und ergriff mittels der Eisenbahn die Flucht.

Den Semmering bewältigte ich wegen der Kontrolle der Russen an der Demarkationslinie zu Fuß und war nach 1½ Jahren wieder in Wien. Beflügelt mit einem Heimkehrerentlassungsschein marschierte ich vom Süd- zum Nordbahnhof und gelangte nach zehnstündiger Eisenbahnfahrt — in Sigmundsherberg hatten sich die Russen die Lokomotive ‚ausgeborgt‘ — nach Gmünd. Den Rest des Weges nach Weitra ging ich zu Fuß und war am 1. Dezember 1945 wieder zu Hause.

Mein Vater betrieb eine Eisenwarenhandlung und ein Transportunternehmen. Allerdings bestand letzteres nur auf dem Papier, denn nach dem Russeneinmarsch wurde dieser Tätigkeit ein Ende gesetzt, da die vorhandenen Kraftfahrzeuge ‚neue Besitzer‘ gefunden hatten. Ein Los, das man mit vielen anderen teilte und mit dem man sich abfinden mußte.

Es gab damals viele Grenzgänger, die immer wieder versuchten, Habseligkeiten aus ihren Häusern, die sie verlassen mußten, nach Österreich zu bringen. Eines Tages erzählte uns einer von ihnen, daß ein Lastkraftwagen mit der Aufschrift ‚Alois Zwölfer‘ in fahrtauglichem Zustand in Schwarztal, also in Böhmen, auf einer Wiese liege. Schwarztal (Černé Údolí) befindet sich ca. 3,5 km von der österreichisch-tschechischen Grenze und 4 km vom Fürstenbergischen Forsthaus in der Gemeinde Harbach entfernt.

Obwohl von der neuen Tschechoslowakei keine guten Dinge bekannt waren, faßten wir den Entschluß, den Versuch zu wagen und unser Eigentum wieder nach Österreich zu brin-

gen. Eine Vorsprache beim russischen Stadtkommandanten von Weitra, der im Hause Kirchengasse Nr. 108 wohnte, und von diesem gewünschte Geschenke (Spirituosen, aber auch ein Zivilanzug und Koffer) gaben uns Mut. Wir besorgten ein schweres Pferdegespann, zwei Zugochsen des Fürstenbergischen Meierhofes in Schwarzau, zwei schwere Blochschlittenböcke, vier Autoreifen, dazu Ketten, Winden und starke Holzleger.

An Personen waren beteiligt: mein Vater Alois Zwölfer und ich, ein Pferdeknecht namens Rausch(?), ein in St. Martin ansässiger Flüchtling namens Birkmayer(?), ein Ochsenknecht der Gutverwaltung Weitra (Franz Himmer?), der Schaffer des Fürstenbergischen Meierhofes in Schwarzau, Franz Bachofner, dessen Tochter im Schloß Weitra beschäftigt war, und ein in unserer Firma beschäftigter Mann, ich glaube, es war Herr Kapeller.

Allerdings verweigerte schlußendlich der Kommandant die Begleitung durch russische Soldaten. Doch die Menschenleere der von den deutschen Bewohnern verlassenen Gebiete und die doch relativ geringe Entfernung zur Grenze schienen die Erfolgsaussichten unseres Vorhabens zu erhöhen.

Anfang Februar waren die Vorbereitungen zu Ende, und wir starteten sieben Mann hoch mit unseren zwei schweren Pferden, zwei Zugochsen, den schweren Schlittenböcken, beladen mit vier passenden Autoreifen auf Felgen mit Winden und Ketten, das Vorhaben. Ausgangspunkt war der Meierhof der Fürstenbergischen Forstverwaltung in Schwarzau. Von dort wurden uns die Zugochsen mit zwei Gutsarbeitern, ich glaube schweren Herzens, nach Einwilligung des Gutsleiters, zur Verfügung gestellt. Pferde und Rinder waren in der damaligen Zeit ein Vermögen wert, da beim Russeneinmarsch ein Großteil des regionalen Viehbestandes requiriert worden war.

Zeitig am Morgen, bei einer Schneehöhe von einem halben Meter, stapften wir los, pasierten auf Waldwegen die Grenze und erreichten unbehelligt die leeren wenigen Holzfallerhäuser von Schwarztal. So kamen wir zum tiefverschneiten LKW, der neben der Ortsstraße ohne Bereifung, Richtung landeinwärts, auf einer Wiese lag. Wir mußten also das sechs Tonnen schwere Gefährt auf die massiven Schlittenböcke aufladen. Mein Vater, ein sehr ordentlicher Mensch, wollte das Fahrzeug zuerst umdrehen. Dies war ein sehr schweres Vorhaben mit den vorhandenen Mitteln und angesichts der hohen Schneelage. Entgegen der Meinung der Mehrheit setzte er sich durch, und wir arbeiteten zwei Stunden lang, um diese Kehrtwendung mit Hilfe der Ochsen zu bewerkstelligen. Ein Zeitversäumnis, welches uns letztlich zum Verhängnis wurde.

Nach weiteren zwei Stunden war das Auto endlich auf die Schlittenböcke geladen und mit Ketten festgezurr. Der Heimfahrt stand nichts mehr im Wege, wenn nicht in der Ferne plötzlich ein Trupp tschechischer Soldaten aufgetaucht wäre.

Wir erstarrten trotz der vorangegangenen schweißtreibenden Arbeit. Umsonst waren die Mühe und das Risiko gewesen: Unter Geschrei und Drohungen mußten wir das Fahrzeug wieder abladen. Mit Mann, Pferden und Ochsen marschierten wir Richtung Deutsch Beneschau (Benešov) nach Kaplitz. Es war ein langer, langer Weg. Mein Vater zerfleischte sich in Selbstvorwürfen wegen des ungewissen Schicksals der teilnehmenden Männer. Kaplitz (Kapllice) war die Bezirkshauptstadt, und die dortige Schule war als Gefängnis eingerichtet. Die vielen Häftlinge waren durchwegs einheimische Deutsche, teils auf Grund ihrer politischen Vergangenheit, teils wegen der bevorstehenden Deportation inhaftiert und angeklagt. Auch der Schmuggel von Sachwerten nach Österreich war ein häufiges Anklagedelikt. Die Bedauernswerten waren alle kahlköpfig. Auch wir sollten sofort unsere Haare

verlieren, doch hatten unsere Proteste zunächst Erfolg, und es wurde davon vorläufig Abstand genommen. Die Behandlung in den nächsten beiden Tagen war erträglich, doch hatten wir dies nur unserer österreichischen Staatsbürgerschaft zu verdanken. Wir klammerten uns an die Hoffnung, daß es unseren Angehörigen in Weitra gelingen würde, durch eine Intervention der Russen doch noch unsere Entlassung zu erwirken. Der Verfall unserer Tiere war bereits ausgesprochen, und die Gerichtsverhandlung wurde uns täglich mehrmals in allen Farben angekündigt.

Wir hofften nicht vergeblich. Am dritten Tag wurden wir aufgerufen und ohne weiteren Kommentar, bei Androhung einer neuerlichen Verhaftung, freigelassen. Wir sollten bis Mitternacht die österreichische Grenze überschritten haben. Es war Mittag, und bis zur Grenze waren es 25 km. Nach Erhalt der persönlichen Habseligkeiten marschierten wir ohne Wachen los. Nach Beneschau erreichten wir die großen Wälder wieder mit hoher Schneelage ohne Spurung, da die Gegend ja menschenleer war. Der Marsch wurde immer beschwerlicher. Bald verloren mein schon älterer Vater und ich die Begleiter aus den Augen, da er seine letzten Kräfte mobilisieren mußte, um die Strecke zu bewältigen. Und ich wollte ihn natürlich nicht allein lassen. Seine Energie war durch die vergangenen Tage an einem Tiefpunkt angelangt. Ängstlich schauten wir in Grenznähe nach allen Seiten, ob wir in letzter Minute nicht noch eine tiefe Enttäuschung erleben würden, da es schon gegen Mitternacht war. Wir erreichten endlich Österreich mit tiefer Genugtuung und waren glücklich, trotz des Verlustes unserer Tiere und unserer Ausrüstung. Am frühen Morgen, es war Samstag, kamen wir nach Weitra.

Resümee: Ich schlief den ganzen Tag, und am Abend ging ich verkleidet zum 1. Sportler-Maskenball nach Kriegsende. Unerkannt nahm ich am fröhlichen Faschingstreiben teil und am Hauptthema der Gespräche, daß in Tschechien sieben Weitraer, darunter zwei Zwölfer, eingesperrt seien. Mein Schwips am Morgen war gewaltig durch die vielen Prösterchen nach der Demaskierung.

Ein unerwartetes Ereignis stellte sich noch in der darauffolgenden Woche ein. Der russische Stadtkommandant, durch weitere in Aussicht gestellte Geschenke ermuntert, schickte russische Soldaten nach Kaplitz, und die brachten am nächsten Tag Pferde, Ochsen und die gesamte Ausrüstung bis zum kleinsten Zubehör. Nichts fehlte. Der Dank meines Vaters war ihnen sicher. Den Stadtkommandanten drückte vermutlich das Gewissen, nachdem er uns zur Durchführung dieses Vorhabens ursprünglich ermuntert hatte. Vom Lastkraftwagen haben wir allerdings nie mehr etwas gesehen.

Nach der Grenzöffnung bin ich oft zu dieser Stelle gepilgert und habe das damalige Geschehen noch deutlich in Erinnerung.“

## **Landschaft und Kultur**

### **13. Internationale Sommerschule der Waldviertel Akademie 28.-30. August 1997 im Schloß Raabs an der Thaya**

Die 13. Internationale Sommerschule der Waldviertel Akademie wurde in Zusammenarbeit mit der Universität für Bodenkultur (BOKU), die in diesem Jahr ihr 125jähriges Bestehen feiert, und dem Interdisziplinären Institut für Forschung und Fortbildung (IFF) veranstaltet. Das Thema „Landschaft und Kultur“ steht bei allen drei Institutionen im Mittelpunkt ihrer Forschungs- und Kulturarbeit. Es ist ein Thema, das sich mit dem veränderten Stellenwert von Regionen in Europa und in der Weltwirtschaft auseinandersetzt, indem es nach den Selbst- und den Fremdbildern fragt, mit denen Regionen wahrgenommen werden. Den Begriff der Landschaft zu entschlüsseln ist daher für das Waldviertel, das sich auf der Suche nach Möglichkeiten eigenständiger Regionalentwicklung gemacht hat, von eminenter Bedeutung.

Ziel der dreitägigen Tagung, die wie jedes Jahr in der letzten Augustwoche im beeindruckenden Ambiente der Raabser Burg stattfand, war der Dialog zwischen Angehörigen verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen mit einem interessierten Publikum. Wichtig waren Organisatorinnen — Andrea Komlosy (Waldviertel Akademie), Karin Standler (BOKU) und Verena Winiwarter (IFF) — die Anbindung der wissenschaftlichen Debatten an den Tagungsort. Auf zwei themenorientierten Spaziergängen durch Raabs konnten sich die Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Ort vertraut machen. Ein Spaziergang widmete sich der Frage, wie sich Produktion und Alltag in der Landschaft abbilden, ein zweiter beschäftigte sich mit den (touristischen) Landschaftsbildern.

Durch die Kooperation der drei Institutionen sowie gezielte Werbung an Universitäten und Fachkreisen konnten neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Internationale Sommerschule aktiviert werden. Sie kamen aus ganz Österreich und brachten in den meisten Fällen nicht nur großes Engagement und Interesse für das Thema, sondern auch fachliche Erfahrung in der Agrar- und Naturschutzpolitik, in der Landschaftsplanung, Architektur und Kulturlandschaftsforschung mit. Von den Teilnehmenden aus dem Waldviertel waren viele in der kommunalen und regionalen Umwelt- und Kulturpolitik aktiv.

#### **Zur politischen Grammatik von Landschaft**

Am ersten Abend bestand die Aufgabe der Vortragenden — BOKU-Vizekanzler Manfred Welan und die Politologinnen Karin Liebhardt und Judith Veichtlbauer (Wissenschaftskollektiv Wien) — darin, das Thema „Landschaft und Kultur“ in einen breiten historischen und gesellschaftspolitischen Rahmen zu stellen. Landschaft sei politisch, weil sie zu jeder Zeit zur Selbstdarstellung und zur Projektion gesellschaftlicher Probleme und Konflikte benützt werde. Landschaft repräsentiert den Blick, der auf sie geworfen wird, und läßt sich durch diesen auch entschlüsseln. Diesem breiten Landschafts- und Politikbegriff stellte Welan juristische Definitionen aus dem Naturschutzrecht gegenüber, die Landschaft etwa „als einen abgrenzbaren, durch Raumeinheiten bestimmter Eigenart charakterisierten Ausschnitt der Erdoberfläche mit allen ihren Bestandteilen, Erscheinungsformen und gestaltenden Eingriffen durch den Menschen“ (Konferenz der Naturschutzreferenten)

festlegten. Welan wies aber auch darauf hin, daß der — durch keinerlei Rechtsparagrafen festlegbare — Begriff Schönheit immer wieder in den Vorschriften zur Charakterisierung von Landschaftsschutzgebieten herangezogen wird. Beispielsweise bezweckt das Salzburger Naturschutzgesetz 1993 die nachhaltige Sicherung, Verbesserung und Wiederherstellung der „Vielfalt, Eigenart und Schönheit der Natur“.

### **Vom Umgang mit der Landschaft**

Die beiden folgenden Tage dienten der Entfaltung unterschiedlicher Herangehensweisen an Landschaft, bei der Historiker, Landschaftsplaner, Sozial-, Kultur- und Naturwissenschaftler zu Wort kamen. Eine unter dem Motto „Wie es wurde . . .“ angesetzte Vortragsrunde widmete sich dem Verhältnis von naturräumlichen Voraussetzungen und gesellschaftlicher Prägung von Landschaft. Ernst G. Eder (Historiker) und Andreas Thinschmidt (Geologe) zeigten anhand von Wasser und Gestein zwei zentrale naturbödige Voraussetzungen, die die Erde lange vor dem Auftauchen des Menschen prägten. Ins Zentrum ihrer Ausführungen stellten sie allerdings die wirtschaftliche, soziale und spirituelle Bedeutung dieser Elemente, die Gegenstand der Gestaltung, aber auch der Ausbeutung und Zerstörung durch den Menschen sind. In der Diskussion ging es um die gesellschaftlichen Bedingungen, die der Erhaltung von Gewässern und der Nutzung von Bodenschätzen für die regionale Wirtschaft zuträglich sind.

Hubert C. Ehalt (Sozialhistoriker) und Bernhard Heindl (Philosoph) näherten sich der Landschaft von zwei verschiedenen Seiten: von der Wildnis und von der Kunst. Heindl zeigte anhand der Geschichte des Abendlandes auf, wie natürliche Wildnis — in der Absicht, sie zu domestizieren — durch Technik, Wissenschaft und Ökonomie zerstört wurde. Da dieser Prozeß die Gefahr in sich birgt, daß Wildnis in unkontrollierten Formen hervorbricht, plädierte Heindl, Wildnis und Zivilisation in ihrem gegenseitigen Spannungsverhältnis zu akzeptieren. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Ehalt. Er beschäftigte sich mit der Naturwahrnehmung durch den Menschen, die sich von der Furcht über die Entdeckung und Beherrschung zur Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies entwickelte. Während Ehalt einforderte, mit den Ressourcen der Natur sparsam umzugehen, plädierte er bei der Kunst für größtmögliche Experimentierfreiheit.

### **Landschaft und Globalisierung**

Eine zweite Vortrags- und Diskussionsrunde stellte die Frage nach der Zukunft von Landschaft — angesichts der Globalisierung von Information, Industrieproduktion, Märkten und Naturbedrohung. Kann es angesichts des globalen Wettbewerbs für einzelne Betriebe, Branchen und Regionen, die dem Untergang geweiht sind, eine Lösung darstellen, wenn sie unter Schutz gestellt werden? Sollen Gewerbelandschaften, die im Wettbewerb nicht mithalten können, in Museen, bedrohte Naturlandschaften in Parks verwandelt werden, und Agrarlandschaften in Hinkunft statt von Bauern von Landschaftsgärtnern gepflegt werden? Rolf Schwendter (Gesamthochschule Kassel) skizzierte die globalen Trends, die zum Zerfall der Landschaft in Megalopolen und Peripherien führten, welche sich ihrerseits immer weiter in verwertbare und unbrauchbare Räume aufspalten. Als Indikator führte er die Grundrente an, die in den Agglomerationen ins Unermeßliche steige, während die ringsum aufbrechenden Sozialbrachen wertlos würden. Josef Hoppichler (Bundesanstalt für Bergbauernfragen) und Andrea Komlosy (Sozial- und Wirtschaftshi-

storikerin) wiesen auf die gewaltigen Leistungen hin, die aus der Agrikultur und der regional angepaßten Industriekultur für die Erhaltung von Kulturlandschaften ausgingen. Werden diese Betriebe durch die Globalisierung aus dem Wettbewerb gedrängt, gehe ihre Kulturleistung verloren. Die Folge wäre die Degradierung von Bauern zu Pflegern von Landschaftskulissen und die Musealisierung ehemals blühender Gewerbelandschaften, die kritisch hinterfragt wurden. Der Biologe Jan Květ (Tschechische Akademie der Wissenschaften, Třeboň) nahm in der Diskussion den Standpunkt der Natur ein und forderte deren Schutz vor den Menschen. Er begriff die Zwischenräume, die in der Konkurrenz der Standorte am Weltmarkt nicht mithalten können, als Chance, naturnahe Landschaften zu erhalten. Dort könnte Naturschutz mit ökologisch vertretbaren Wirtschaftsformen kombiniert werden. Die Böhmisches Masse, der auch das Waldviertel zuzurechnen ist, bietet dafür günstige Ausgangsbedingungen.

### **Vielfalt fördern**

Gesamteindruck und gemeinsamen Tenor der Beiträge stellte die Vielfältigkeit dar: die Vielfalt der Arten, Landschaftstypen und Bewirtschaftungsformen, die es als wertvolle Ressourcen einer Region zu erhalten gelte. Als vielfältig erwiesen sich jedoch auch die Blicke, mit denen Menschen ihre Umgebung betrachteten und damit erst die Bilder von der Landschaft entwerfen, die Sprache, Kunst und Politik prägen. Einen Querschnitt durch dieses breite Spektrum gaben die literarischen Landschaftsschilderungen, die von den Mitgliedern des Ersten Wiener Lesetheaters unter Leitung von Rolf Schwendter im Rittersaal präsentiert wurden. Sie reichten von Reiseberichten, Naturerlebnissen und Landschaftsbeschreibungen aus vielen Teilen der Welt bis hin zu Visionen von Zusammenbruch, Technowelt und friedlichen Landschaftsutopien. Ergänzt wurden sie von den historischen Malereien, die als Fragmente auf den Wänden der altehrwürdigen Burg erhalten geblieben sind. Diese machten deutlich, daß auch die damaligen Künstler nicht nur jene Landschaft abbildeten, die vor Ort existierte, sondern auch Bilder, die ihrer Phantasie entsprangen.

Einen Kontrapunkt zur Vision von der Landschaft, die Silke Rosenbüchler (BOKU) in einem Schreibexperiment bis ins Jahr 2500 ausdehnte, bot jederzeit ein Blick aus den Fenstern der Raabser Burg. Weit ober der Stadt gelegen, erlaubte sie, die Struktur der Siedlung am Fluß sowie ihrer Einbettung in die Umgebung zu erkennen. Mit Karin Standler's Hilfe legte der Rundgang durch das bäuerliche Raabs den Wandel der Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft offen, der durch den drastischen Rückgang in der Zahl der Betriebe, den Verlust der gewerblichen Standbeine und die intensive Spezialisierung gekennzeichnet ist. Verena Winiwarter führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu den Motiven historischer und aktueller Ansichtskarten, deren Inhalte und Produktionsbedingungen sie einer Analyse unterzog. Ins Auge stach dabei die Verschiebung des Blicks vom Stadtplatz und den Brücken, dem traditionellen Mittelpunkt des sozialen und kulturellen Lebens des Marktstädtchens, auf die Burg — Symbol und Inbegriff der Hoffnungen, die Raabs in den Tourismus setzt.

Ihren Abschluß fand die 13. Internationale Sommerschule der Waldviertel Akademie mit einer gut besuchten, anregend geführten Podiumsdiskussion mit dem Thema „Waldviertel-Mythen und Klischees“, an der u. a. so kontroverse Persönlichkeiten wie Lotte Ingrisich und Univ.-Prof. Werner Biffel (BOKU) teilnahmen.

# Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

*Dobersberg*

## **Adolf Schlögl geehrt**

Adolf Schlögl, Ortsstellenleiter des NÖ Bildungs- und Heimatwerkes, stand am 4. September im Mittelpunkt einer Feierstunde, bei der ihm nochmals für sein mehr als 30jähriges Wirken in dieser Funktion der besondere Dank ausgesprochen wurde. Adolf Schlögl hatte aus Alters- und Gesundheitsgründen vor kurzem diese Funktion niedergelegt. Ehrende Worte und Dankesurkunden überbrachten OSR Friedrich Schadauer als Bezirksvorsitzender des NÖBHW, Bgm. Reinhard Deimel für die Gemeinde Dobersberg und GR Erika Marsch seitens der Ortsstellenleitung des NÖBHW.

Bei der anschließenden Neuwahl des Ortsstellenvorstandes wurde Mag. Peter Forthuber zum Ortsstellenleiter einstimmig bestellt. Zusammen mit den anderen Vorstandsmitgliedern wird er die Erwachsenenbildung in der Gemeinde Dobersberg inhaltlich und organisatorisch weiterführen. Im von Mag. Forthuber dargelegten Arbeitsprogramm werden bewährte Inhalte der Vergangenheit übernommen, aber auch moderne Methoden für die Bildungsarbeit und Heimatpflege eingesetzt werden. Ein Bläserquartett sorgte für die musikalische Umrahmung dieser Feierstunde, nach der dank der großen Zahl jüngerer Teilnehmer die Weiterführung der Erwachsenenbildung in der Gemeinde gesichert erscheint.

*NÖN/Waidhofen, 11. 9. 1997*

*Eggenburg*

## **Im Steinmetz-Mekka: Neue 500-S-Münze im Krahuletzmuseum präsentiert**

Passenderweise im „Österreichischen Mekka der Steinmetzzunft“ wurde die neue 500-S-Münze „Der Steinmetz“ vorgestellt. Das Krahuletzmuseum war passender Rahmen für die Vorstellung der Steinmetz-Münze. Burghard Gaspar ging in seinem historischen Abriss darauf ein, daß „Eggenburg mit der Steinmetzzunft immer eng verbunden“ war. In der Blütezeit des weißen Kalksandsteins von Zogelsdorf (12. bis 18. Jahrhundert) „gab es keine Großbaustelle (Stifte, Klöster, Schlösser), wo dieser nicht verwendet wurde“. Er findet sich im Belvedere in Wien ebenso wie in Göttweig, Melk und in der Hofburg. Da er leicht zu bearbeiten war, eignete er sich auch für die Bearbeitung durch Bildhauer.

„Wir wollen mit der Münzreihe auf die lange Tradition des Kunsthandwerks hinweisen“, erläuterte Dkfm. Paul Berger, Generaldirektor der Münze Österreich. Die Münze sei „ein Meisterwerk von einem Meisterwerk“. Lobende Worte fand er für das Museum, das passender Rahmen für die Präsentation im „Mekka der Steinmetz-Zunft“ sei. Berger überreichte den ersten 500er an Burghard Gaspar von der Krahuletzgesellschaft. Begeisterung rief das Referat „Vom Wesen des Berufs des Steinmetzes“ hervor, mit dem Univ.-Doz. Dr. Walter Eppensteiner (TU Wien) die Gäste in seinen Bann zog.

*M. K., NÖN/Horn-Eggenburg, 2. 10. 1997*

*Gars/Kamp*

## **Kräuterbrunnen am Hauptplatz von LH Dr. Pröll eröffnet**

Ein sichtlich gerührter Prof. Willi Dungal wandte sich an die Ehrengäste und die zahlreich erscheinene Bevölkerung, um die Eröffnung des „größten Kräuterbrunnens der Welt“ zu feiern. Er sieht aber diesen Brunnen nicht als „Gag“, sondern als Teil eines Gesamtprojekts zur Stärkung der Region:

„Andere Bestandteile sind etwa der Verein Kräuterland oder Kräuterwanderwege in und um Gars. Die Leute sollen wissen, daß bei uns etwas los ist!“

Bürgermeister Anton Schrammel teilte daher auch mit Dungal „den Stolz, daß es möglich war, dieses Steinlexikon des Waldviertels zu schaffen“, da der Brunnen aus über zwei Dutzend Gesteinsarten aus der Region zusammengesetzt ist.

Kräuterwanderungen, Kochkurse, ein eigenes Kinderprogramm und eine Multimedia-Show rundeten die Veranstaltung ab.

*R. Kornell, NÖN/Horn-Eggenburg, 14. 8. 1997*

### **20000 sahen „Aida“**

„Überglücklich“ ist Regisseur Mag. Karel Drgac, daß auch im achten Jahr seiner Intendanz keine einzige Vorstellung abgesagt werden mußte. „Wenn wir auch die Besucherzahlen des Vorjahres nicht ganz erreichten, so bin ich doch mehr als zufrieden“, zog Drgac Bilanz des Garser „Opern air“. Die Auslastung lag heuer bei rund 85 Prozent, was einer Zuschauer- und -hörerzahl von rund 20000 gleichkommt.

Die Pensionsreform und das Sparpaket führt Drgac ins Treffen, warum das Rekordergebnis des Vorjahres nicht erreicht werden konnte, das Wetter nur zu einem geringen Teil: „Wie bei der Regierung fängt das Sparen leider bei der Kultur an“, bedauert er, fügt aber im gleichen Atemzug hinzu, daß „in Gars ein tolles Publikum da ist. Rund 10000 sind schon Stammgäste; um den Rest muß man kämpfen. Und das haben wir erfolgreich gemacht.“

Drgac betont auch den wirtschaftlichen Aspekt des „Opern air“, der dem Ort und der Region wesentliche finanzielle Impulse gebracht hat: „Dazu gehören nicht nur die 1,5 Millionen, die für Übernachtungen allein der Künstler ausgegeben wurden. Dazu muß man auch deren Verpflegung, Einkäufe, ja sogar das Waschpulver für die Kostüme zählen. Nicht zu vergessen die Ausgaben der Besucher!“

Daß das Festival auf der Burgruine auch im nächsten Jahr, wenn Puccinis „La Bohème“ auf dem Programm steht, ein Erfolg wird, ist Drgac überzeugt: „Die ersten 500 Karten sind schon verkauft.“

*Rupert Kornell, NÖN/Horn-Eggenburg, 28. 8. 1997*

*Geras*

### **25 Jahre Musikkurse**

Seit 1972 gehören Musikkurse im Stift zum zwar kleinen, aber „unüberhörbaren“ und vor allem fixen Bestandteil des Angebots im Stift. Beim Abschlußkonzert des diesjährigen Flötenkurses, geleitet von Prof. Alfred Endelweber, Wien-Krems, wurden die Musikkurse im Stift Geras 25 Jahre alt. Weil das Schwergewicht im Kursbetrieb des Kunst- und Bildungszentrums Stift Geras im Bereich der Bildnerischen Kurse liegt, wird meist übersehen, daß die Musik seit dem Jahr 1972 zum festen Bestand des Kursgeschehens gehört.

Aber gerade heuer wurde auch dieses Programm auf beachtenswerte Weise bereichert: Im erneuerten Altkloster von Pernegg zogen die Pianisten ein, um einen „Meisterkurs“ zu veranstalten. Neun Koreanerinnen, sieben Gäste aus Japan und Jungkünstler aus Deutschland übten von 5 Uhr früh bis 2 Uhr in der Nacht. Das Schlußkonzert im Marmorsaal des Stiftes Geras am Donnerstag, 14. August, ließ deutlich werden, mit welchem international kaum zu überbietenden Niveau musiziert wurde.

Erfreulich, daß gerade die jungen Gäste aus Fernost die Gewölbe und Renaissance- und Barocksäle des Klosters Pernegg und Geras besonders schätzten, aber auch das gesamte Ambiente, die Landschaft des Waldviertels miteingeschlossen. Für die Musikkurse gibt es neue Überlegungen und Pläne, nicht zuletzt, um die historischen Räumlichkeiten, die in Geras und Pernegg mittlerweile mit allem Komfort ausgestattet sind, zusätzlich zu beleben.

*NÖN/Horn-Eggenburg, 21. 8. 1997*

## Anziehende Galerie

„Ganz Gmünd ist Galerie“ ist ein großer Erfolg. Die Aktion des Stadtmarketings entpuppt sich als echte „Verkaufsausstellung“. Mehr als nur ein Farbtupfer in der Stadt ist eine Aktion des Stadtmarketings: Ganz Gmünd ist Galerie. In über 70 Geschäftsauslagen sind mehr als 30 Gmünder Künstler mit ihren Bildern zu sehen.

Hier präsentiert sich das Gmünder Motto „Die grenzenlose Vielfalt“ nun auch in der Kunst, denn die Exponate spannen einen Bogen von Ikonen, sakraler Malerei bis hin zur Aktmalerei und den Skulpturen des Altmeisters Hermann. „Ganz Gmünd ist Galerie“ ist ein gutes Beispiel dafür, wie mit wenig finanziellem Aufwand, aber mit einer großen Portion Kreativität und Eifer, eine attraktive Ausstellung auf die Beine gestellt werden kann.

Die Aktion wird von der Bevölkerung nicht nur sehr gut aufgenommen, sondern — was eher selten ist — entpuppt sich als echte „Verkaufsausstellung“. Ein Indiz dafür, daß es nicht nur viele Kreative gibt, sondern auch durchaus eine große Anzahl von Interessenten und Sammlern.

*NÖN/Gmünder Zeitung, 31. 7. 1997*

### Stift Göttweig

#### Stift ersteigerte Troger-Bozzetto in England: Kaiserstiege-Deckenfresko jetzt lückenlos dokumentiert

Der Fachwelt war schon immer bekannt, daß es für das berühmte Deckenfresko von Paul Troger im Bereich der Kaiserstiege im Stift Göttweig ein „Bozzetto“ des Künstlers aus dem Jahr 1738 gibt. Derartige in Öl ausgeführte Entwürfe wurden für den Auftraggeber gemalt und waren Grundlage des Fresken-Auftrages. Jetzt glückte dem Stift Göttweig der Ankauf dieses bisher in englischem Privatbesitz stehenden Bozzettos. Vertreter des Stiftes erhielten in einem englischen Auktionshaus den Zuschlag. Damit wandert das Bild an jenen Ort zurück, für den es ursprünglich gemalt wurde. Der Versuch, es 1983 zur großen Jubiläumsausstellung des Stiftes nach Niederösterreich zu holen, scheiterte. Der Erwerb des Bildes ist nicht nur für das Stift Göttweig, sondern für ganz Österreich von großer Bedeutung.

Das Ölbild, das den gesamten Inhalt des Deckenfreskos wiedergibt, soll noch im Herbst dieses Jahres im Stift der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Es wird auf Dauer unterhalb des Freskos auf der Kaiserstiege aufgehängt. Da das Stift auch Entwurfskizzen und den Vertrag des Künstlers mit dem Auftraggeber, Abt Gottfried Bessel, besitzt, soll eine Ausstellung folgen und eine Broschüre zur Dokumentation hergestellt werden.

*NÖ Landeskorrespondenz, 22. 8. 1997*

### Gossam (Gemeinde Emmersdorf)

#### Jubel über „Zerbrochenen Krug“ im Hoftheater Gossam

Zum Jubiläum „5 Jahre Hoftheater“ ist den Gossamern ein besonderer Wurf geglückt. Applaus für den „Zerbrochenen Krug“. Seit fünf Jahren wird im Hof des ehemaligen Dorfwirtshauses professionelles Theater mit wechselndem Erfolg gespielt. Heuer ist den Veranstaltern, der Dorfgemeinschaft Gossam gemeinsam mit der Theaterproduktion ACCUS, ein Jubiläumserfolg sicher.

So wird die Magd (Nicole Kolisch) zum Kerschbaumer um die Lehrperücke für den Dorfrichter Adam geschickt, und der Richter in Pöggstall hat sich nach der Visitation durch den St. Pöltner Gerichtsrat Waltersbergen (Ronald Rudoll) in der Scheune erhängt. Bilder und Szenen, die das Tüpfel auf dem „I“ des bekannten Lustspieles sind. Der Schriftsteller H. C. Artmann hat das bekannte Kleist-Stück für die österreichische Seele (mit heimischem Dialekt) bearbeitet. Der Regisseurin Michaela Scheday ist die Umsetzung in Gossam gut gelungen.

*Karl Lahmer, NÖN/Melker Zeitung, 13. 8. 1997*

### Prof. Raimund Weißensteiner tot

Die österreichische Musikwelt verlor einen bedeutenden zeitgenössischen Komponisten — Prof. Raimund Weißensteiner.

Der in Hoheneich geborene Komponist verstarb im 90. Lebensjahr. Bereits in früher Jugend, als Sängerknabe im Stift Zwettl, kam Weißensteiner zur Musik. 1924 legte er die Matura ab und studierte Theologie. Danach folgten autodidaktische Musikstudien. Mit Auszeichnung beendete er die Meisterklasse für Komposition.

1938 wurde Weißensteiner Professor für Musiktheorie an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Sein musikalisches Schaffen umfaßt zwölf Symphonien, vier abendfüllende Oratorien, sieben Kammeroratorien und zahlreiche Werke wie Kantaten, Choralbegleitungen, Hymnen und Liederzyklen sowie Streichquartette. Sein musikalisches Wirken hat eine weite Tonalität und reicht bis hin zu den modernen Zwölftonklängen.

NÖN/Gmünder Zeitung, 31. 7. 1997

### Horn

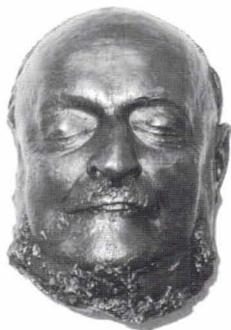
#### ⚡ Von Einem lebt weiter: Sehenswerte Schau in der Horner Galerie Thurnhof

Ein Jahr nach dem Tod des österreichischen Komponisten Gottfried von Einem erinnert eine sehenswerte Ausstellung in der Galerie Thurnhof an sein Wirken. Dokumente, Autographen, Fotos des bedeutendsten österreichischen Komponisten der Gegenwart sowie Arbeiten von Künstlerfreunden sind zu sehen.

Der Auftakt zur Ausstellung erfolgte in feierlichem Rahmen. Prof. Angelica Bäumer, die die Schau zusammengestellt hat, eröffnete sie. Der Festival-Chor des Kammermusikfestivals „Allegro Vivo“, Alfred Hertl (Oboe) und Kurt Franz Schmid (Klarinette) brachten Einem-Kompositionen.

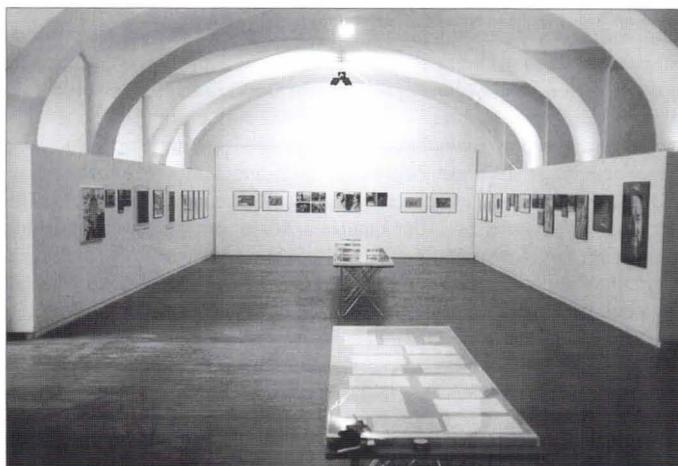
Die Anwesenheit Lotte Ingrischs, der Lebensgefährtin des Verstorbenen, und des Sohnes, Minister Dr. Caspar Einem, gab der Eröffnung besonderes Gewicht.

Der Besuch der kleinen Ausstellung ist empfehlenswert. Ausdrucksvolle Fotografien, Briefe und liebevolle Details — so zum Beispiel die Noten des Klavierstücks „Vermutungen über Lotti“ — lassen von Einems Ideenreichtum lebendig werden. Die Ausstellung hat bereits international Aufsehen erregt. Nach Horn wird sie unter anderem auch im Opernhaus in Lüttich (Belgien) und bei den Salzburger Festspielen gezeigt. Zur Eröffnung sang der Festivalchor Einems passendes Lied „Musik ist



Totenmaske  
Gottfried von Einem

Ausstellung „Gottfried  
von Einem zu Ehren“





Ausstellungseröffnung im Hof des Kunsthauses Horn

(Alle Fotos: Matthias Kurz, Horn)

in den Augen (. . .), Gott hat die Welt vertont“. Die Ausstellung bietet eine einzigartige Gelegenheit, in diese Ton-Welt Gottfried von Einems zu finden.

*G. Kalchhauser, NÖN/Horn-Eggenburg, 21. 8. 1997*

### **Land Niederösterreich ehrt Dr. Erich Rabl**

Hohe Auszeichnung des Landes für den Horner Pädagogen und Wissenschaftler Dr. Erich Rabl: Ihm wurde der Anerkennungspreis in der Sparte „Erwachsenenbildung“ zuerkannt. Der 1948 in Sieghartskirchen geborene Rabl besuchte das humanistische Gymnasium Horn, wo er mit Auszeichnung maturierte und wohin er nach seinem Studium an der Universität Wien (Geschichte und Geographie) wieder zurückkehrte — und zwar 1977 als Lehrer.

Aufgrund seines Fachwissens wurde er 1983 von der Stadtgemeinde mit der Leitung des Stadtarchivs beauftragt. In diese Zeit fallen insgesamt fünf große historische Sonderausstellungen (1997: „Die Apotheke“), die er organisierte, zum Teil gemeinsam mit Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, der einen Würdigungspreis des Landes in der Sparte Wissenschaft erhielt. Ende 1991 wurde Dr. Rabl zum Leiter der Horner Museen bestellt. Schon 1985 wurde er zum Präsidenten des Waldviertler Heimatbundes mit seinen über 1100 Mitgliedern gewählt; seit 1985 bereits leitet er die Redaktion der regionalkundlichen Zeitschrift „Das Waldviertel“.

Weit über 100 Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift, in Büchern usw. zeugen von seiner emsigen Tätigkeit, die nur auszugsweise dargestellt ist.

Trotzdem zeigte sich Dr. Rabl „überrascht, daß ich für diese Auszeichnung nominiert wurde“. (Sie wurde am 16. Oktober im FestSpielHaus in St. Pölten überreicht.)

*R. Kornell, NÖN/Horn-Eggenburg, 18. 9. 1997*



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll überreicht Dr. Erich Rabl die Urkunde des Anerkennungspreises  
(Foto: Bernhart, NÖ Landespressediens)

### **Veranstaltungsreihe im April 1998:**

#### **Südböhmen — Südmähren — Waldviertel — Weinviertel: Die Zerstörung der Lebens- einheit „Grenze“ 1938-1948**

In einer von der Gesellschaft für politische Bildung unterstützten Veranstaltungsreihe der Volkshochschule Horn wird ein vom Wissenschaftsministerium finanziertes bilaterales historisches Forschungsprojekt einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Behandelt wird ein tristes Kapitel der österreichisch-tschechischen Beziehungen, die Zerstörung der Lebensinheit „Grenze“ 1938-1948. Anhand ausgewählter Dörfer in den Regionen Retz/Znojmo (Znaim) bzw. Kautzen/Slavonice (Zlabings) wird das Eindringen des Nationalismus in eine auf Kooperation angewiesene dörfliche Gesellschaft nachgezeichnet.

Zur Eröffnung der Veranstaltungsreihe wird der Leiter des Forschungsprojekts, Univ.-Prof. Dr. Hanns Haas, am Mittwoch, 15. April 1998, einen einführenden Vortrag über die Entwicklung von deutschem und tschechischem Nationalismus und seine Auswirkungen auf die behandelten Grenzregionen halten. An den folgenden drei Tagen (Donnerstag, 16. bis Samstag, 18. April 1998) finden Workshops statt, in denen Methoden historischer Forschung anhand ausgewählter Fragestellungen des Projekts vermittelt und in der Praxis erprobt werden: „Oral History“, „Archivalische Quellen“ und „Computerunterstützte Auswertung serieller Massenquellen“.

In weiterer Folge werden Exkursionen in die beiden Untersuchungsregionen angeboten (Samstag, 16. Mai 1998: Südmähren — Weinviertel, Samstag, 6. Juni 1998: Böhmisches-mährisches Hügelland).

Nähere Informationen und das genaue Programm erhalten Sie bei der VHS Horn, Rathausplatz 1, 3580 Horn, Tel. und Fax: 02982/20227 (Mag. Susanne Hawlik, Montag bis Donnerstag 9 bis 11 Uhr).

### **Jubiläum im Heimatmuseum mit Prof. Arnulf Neuwirth**

Die Jubiläumsausstellung des Heimatmuseums von Ehrenbürger Prof. Arnulf Neuwirth wurde am 7. September eröffnet. „Heute ist ein ganz besonderer Tag, ein besonderes Fest und eine besondere Ausstellung!“, betonte Museumsvereinsobmann Franz Perzi die Bedeutung des Festes für Kautzen. Prof. Neuwirth sei heuer 85 Jahre alt geworden; das Museum und das Marktfest gäbe es seit zehn Jahren, und der erste Schock über die Wetterkatastrophe am Vortag sei überwunden.

Prof. Arnulf Neuwirth hatte bereits die erste Ausstellung des Heimatmuseums 1987 gestaltet. Zum Jubiläum präsentierte er seinen neuen Kunstkalender, in dem er sich der „Burgen und Städte im Waldviertel“ annahm. Dabei hätte er, so der Künstler, nicht eine fotografische Momentaufnahme geschaffen, sondern auch die Geschichte der Städte und Burgen mit einbezogen. Natürlich sind die käuflichen Kalender-Kunstwerke wieder signiert und nummeriert.

*Michael Pfabigan, NÖN/Waidhofen, 11. 9. 1997*

### **„Alchemistensteig“ führt durch drei Katastralgemeinden**

Jetzt verfügt auch der Gerichtsbezirkshauptort über einen eigenen Wanderweg. Der „Alchemistenweg“ kann in rund zwei Stunden bewältigt werden. Schüler des Polytechnischen Lehrganges Kirchberg haben im Rahmen des Projektunterrichtes im abgelaufenen Schuljahr einen Wanderweg gestaltet.

Die jungen Leute wollten damit den Erholungssuchenden auch eine Reihe von Schönheiten der näheren Umgebung Kirchbergs vor Augen führen. Außerdem sind eine Wanderkarte und Wegbeschreibung hergestellt sowie Wegweiser mit der Aufschrift „Alchemistensteig“ angebracht worden. Ausgehend vom Alten Rathaus in Kirchberg führt der „Alchemistensteig“ über den Kirchenweg nach Mitterstockstall, durch den Schloßgraben zum Heiligen Donatus und Judenfriedhof und über den Fräuleingraben, Schloß Oberstockstall und den Oberstockstaller Kirchenweg zurück zum Ausgangspunkt. Prospekte über den Kirchberger „Alchemistensteig“ liegen am Gemeindeamt, im Museum, in allen Geschäften, Gasthäusern und Heurigenlokalen sowie im Schloß Oberstockstall auf.

*Günter Rapp, NÖN/Kremser Zeitung, 28. 7. 1997*

### **Marktplatz konnte kostengünstiger neu gestaltet werden**

Feierliche Stimmung herrschte am 7. September in der Marktgemeinde Kottes: Das 900-Jahr-Jubiläum wurde gefeiert. 900 Jahre sind seit der Erstnennung in den Urbaren des Stiftes Göttweig vergangen. Diesen runden Geburtstag zu feiern, ist sicher ein würdiger Anlaß, alles zu unternehmen, um diese liebenswerte, kleine und doch vitale und innovative Marktgemeinde entsprechend herauszuputzen. Dies ist ihr auch sicherlich gelungen. Der neu gestaltete Marktplatz mit seinem an alte Traditionen erinnernden Brunnen stellt auch die Verbindung zwischen dem Traditionellen und unserer modernen Zeit her.

Der Gemeinde ist es in zweijähriger Bauzeit nicht nur gelungen, die geschätzten Kosten von 6 Millionen Schilling mit tatsächlichen 4,5 Millionen weit zu unterbieten, sondern auch dem alten Marktplatz ein zeitgemäßes und trotzdem anheimelndes Kleid zu verpassen.

Die Feldmesse sowie die Segnung von Marktplatz und Brunnen zelebrierte der Abt von Göttweig, Präses Dr. Clemens Lashofer. Die Blasmusikkapelle Kottes intonierte eine eigens dafür komponierte Messe.

*NÖN/Zwettler Zeitung, 11. 9. 1997*

**Die Berge als künstlerisches Motiv:  
Kunst.Halle.Krems zeigt „Die Schwerkraft der Berge“**

300 Werke von mehr als 60 Künstlern, die sich von der Romantik bis zur Gegenwart mit der geheimnisvollen Ausstrahlung der Berge auseinandersetzen, werden seit 7. September in der Kunst.Halle.Krems in der Ausstellung „Die Schwerkraft der Berge – Berge und innere Welten – Von der Romantik bis zur Gegenwart“ gezeigt. Unter den hier vertretenen Künstlern findet man

**Ausstellung „Die Schwerkraft der Berge“**



Ernst Ludwig Kirchner, Der Wanderer, 1922

(Foto: Kunsthaus Aarau)

Namen wie Caspar David Friedrich, Ferdinand Hodler, Ernst Ludwig Kirchner bis zu Christiane Möbus, Richard Long und Giovanni Segantini. Die Themenausstellung der Kunst.Halle.Krems entstand in Zusammenarbeit mit dem Service Initiatives culturelles der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und mit dem Aargauer Kunsthaus. Sie ist der erste Teil einer internationalen Ausstellungskooperation zum Thema „Berg“ und „Das Alpine“.

Die Bergmalerei in Europa ging zunächst von der Schweiz aus, wo sich Forschungsreisende und Künstler mit Schönheit und Gefährlichkeit der Natur auseinandersetzen begannen. Die impulsgebenden Kräfte der Berge wurden von zahlreichen Künstlern in verschiedenster Weise aufgespürt und dargestellt; in 200 Jahren

Christiane Möbus, Berge versetzen, 1984/91

(Foto: Carola Heine, München)



Kunstgeschichte gibt es viele Beispiele dafür. Die Beispiele zeigen, wie einzelne Künstler an das Thema unter verschiedenen Blickwinkeln herangingen. So ist der Wanderer auf Bildern von Ernst Ludwig Kirchner nicht nur auf dem Weg zum Gipfel, sondern er durchschreitet exemplarisch seinen Lebensweg. Ingeborg Lüscher's Farbformationen rufen eine Vielzahl tiefenpsychologischer Dynamismen wach, und Giovanni Segantini sah in sanften Almlandschaften mit Feen und melusinenhaften Gestalten Bilder von Leben und Vergänglichkeit in der Natur.

*NÖ Landeskorespondenz, 8. 9. 1997*

*Leiben*

### **Kreuzritter im Schloß**

Glanzvolle Premiere im Europaschloß: Die „Kreuzritter“, eine Komödie von Alois Haider, begeisterte das Publikum. Viel Schmunzeln und Heiterkeit zogen sich durch die Komödie der „Kreuzritter“ — oder waren es doch keine, wie man am Schluß erfahren konnte?

Der heruntergekommene und versoffene Ritter Theobald von Ornament (Leo Schörghofer aus Melk) zieht mit seinem Knappen Auflauf (Mag. August Brückler, Klein-Pöchlarn) von Burg zu Burg, prahlend mit seinen Heldentaten als Kreuzritter. Von Alkohol und Eitelkeit sind die Erzählungen begleitet, und der friedfertige Hausherr Roderich ist von den Schilderungen so begeistert, daß er beschließt, selbst an einem Kreuzzug teilzunehmen.

Auf Burg Dünkelnach, dem Schauplatz der Erzählungen und des Gelages, wartet der Schmied (Lothar Jansky aus Melk), um statt ziviler Waffen in der Form von Blechkübeln endlich Waffen und Rüstungen herzustellen und an Schlachten teilzunehmen. Doch daraus wird letztendlich nichts. Hervorragend die Leistungen der Schauspieler, besonders wieder von der Leibnerin Rely Spring, die vom Fenster aus in den Burghof so manche Keiferei einer Schwiegermutter hinunterschmettert und auf den Kellerschlüssel besonders aufpaßt.

*Friedrich Reiner, NÖN/Melker Zeitung, 9. 7. 1997*

*Litschau*

### **Finale des Schubertjahres mit „Duett“ Schubert — Heine**

Auf besondere Weise wurden Gedichte und Lieder im stilvollen Ambiente des Schlosses Litschau den Besuchern vorgetragen. Ein zahlreich erschienenenes Publikum konnte die VHS-Leiterin Renate Wendl am 16. August im Schloßhof Litschau begrüßen.

Die Künstler Otto Steffl, Andreas Fechter und Sibylla Joedicke brachten den begeisterten Zuschauern „Heines Träume und Schuberts Tränen“ auf besondere Art nahe. Otto Steffl, mit einer liebenswerten Dosis Charme und Herzlichkeit auswendig aus Heines Werken rezitierend, beleuchtete die Schaffenskraft des deutschen Dichters Heine unter vielen Aspekten. Der stimmungsvolle Bariton Andreas Fechter sang dazwischen die Lieder des großen Österreicher Franz Schubert und schöpfte dabei alle Nuancen seines Stimmumfangs aus. Eine Klasse für sich war die Pianistin Sibylla Joedicke, die den Gesang einfühlsam untermalte. Sicherlich wäre so mancher Zuschauer inmitten der historischen Kulisse des alten Schlosses gerne noch länger bei diesem Kunstgenuß verweilt.

Der Abend war das fulminante Finale des Schubert-Gedenkjahres. Österreichweit wurde dieses Gedenkjahr aber, ebenso wie in Litschau, nicht nur dem großen Komponisten gewidmet, sondern der Kunst als Ganzem. Und hier hat nicht nur Österreich, sondern auch das Waldviertel seit Jahrhunderten einen großen Beitrag an Kreativität geliefert, wie auch dieser Kulturabend in Litschau eindrucksvoll bewies.

*NÖN/Gmünder Zeitung, 4. 9. 1997*

### **„Weh dem, der lügt!“ Brisantes Sommertheater in Melk**

Zugegeben, es ist kein leichtes Sommertheater. Doch die Inszenierung von Nikolaus Büchel und die Schauspielerleistungen verdienen Hochachtung. „Weh dem, der lügt!“ — ein Lustspiel von Franz Grillparzer, das in diesem Sommer eine Brise mehr an Aktualität genießt.

Intendant Nikolaus Büchel hat sich an den Text von Grillparzer gehalten. Schade, sagen die einen; mehr Aktualität wäre gut gewesen. Traumhaft, sagen die anderen; Büchel hat das Wesentliche (das immer noch Gültigkeit hat) gut herausgearbeitet. Bei Nebenfiguren, wie dem dummen Galomir, hat Büchel moderne Elemente einfließen lassen. Galomir, in „Lederrüstung“ mit Baseballhandschuhen, der „Schurke“ ruft, finden die einen „super“, die anderen empfinden ihn als albern und gewalttätig à la Schwarzenegger. Gleiches gilt für die Farbgestaltung. In weiß, beige und chamois sind alle Kostüme und die meisten Ausstattungsgegenstände gehalten. Nur wenige Farbtupfer, wie der bunte „Drachenschwanz“, prägen das Bühnenbild. Einfach stark, sagen die einen; farblos, sagen die Kritiker.

Wieder gut ausgenutzt hat Büchel alle Möglichkeiten, die die Pavillon-Kulisse bieten kann (Stiegen, Fenster, Eingangstür). Der „Bretterzaun“, die gelbe Straßenlampe oder die Donau-Kieselsteine fügen sich herrlich ins Bühnenspiel. Ausgesprochen gut sind die Schauspielerleistungen. Allen voran Gregor Seberg, Elisabeth Kopp und Hagnot Elischka. Auch Ferdinand Kaup, der bereits 1961 in Melk dabei war, und der junge Peter Streimelweger konnten überzeugen. Für die Musik, basierend auf der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach und heuer aus der Konserve kommend, zeichnete Michael Renath verantwortlich.

*Karl Lahmer, NÖN/Melker Zeitung, 15. 7. 1997*

### **Arkadenhof renoviert: Schloß Rogendorf erstrahlt wieder in neuem Glanz**

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurden die Restauratoren des Schlosses Pöggstall verabschiedet. Die Restaurierung des Arkadenhofes ist nun abgeschlossen, und Schloß Rogendorf erstrahlt im neuen Glanz. Es fehlt noch die Restaurierung des Marterturmes und eines Teiles des Wohngebäudes, die nach Maßgabe der Geldmittel in den nächsten Jahren in Angriff genommen wird.

Bürgermeister Ök.-Rat Josef Nagl sprach über den Ankauf des Schlosses im Jahr 1985 und dankte dem Bundesdenkmalamt, dem Land NÖ und den Restauratoren für die Renovierung des Arkadenhofes. Der NÖ Landeskonservator des Bundesdenkmalamtes, Hofrat Dr. Werner Kitlitschka, erwähnte den Turmbrand und meinte, daß die Renovierung eine Arbeit von vielen ist. Er sprach über die Details der Arbeiten und meinte, daß der Ursprung der Fresken nach Italien reicht und auch Albrecht Dürer beim Rondell mitwirkte.

Reg.-Rat Kurt Waldhüter erwähnte die gemeinsame Leistung von Bund, Land und Gemeinde. Über die Arbeiten im Arkadenhof sprach Peter Berzobohaty. Restauratorin Claudia Riff-Podgorschek dankte allen Institutionen und den Gastwirten, Familie Neuhauser und Familie Hobel für die gute Betreuung.

*NÖN/Melker Zeitung, 1. 10. 1997*

### **„Lügner“ im Schloß**

„Eine leichte Sommerkost, das Richtige für ein Sommertheater“, sagte nach der Vorstellung ein Premierengast in der Festhalle. Wegen Regens mußte die Theatergruppe Westliches Weinviertel kurzfristig (innerhalb von einer Stunde) die Bühne im Schloßhof räumen und samt Technik, Musik und Beleuchtung in die frühere Volksfesthalle übersiedeln. Dies machte den (Laien)Schauspielern, die vorwiegend aus dem Hollabrunner Bezirk stammen, anfangs auch zu schaffen. Bis 19.30 Uhr hatten sie gehofft, im Arkadenhof des Schlosses gastieren zu können. Doch der Wettergott hatte kein Einse-

hen mit dem Veranstalter, der Gemeinde Pöggstall. So mußten die Schauspieler — bereits in ihren Kostümen — bei der Übersiedlung und dem Aufbau in der Festhalle mithelfen.

Da heuer ohnehin ein Stegreifspiel im Stil der italienischen „Commedia dell’arte“ auf dem Programm stand, paßte die notwendige Improvisation durchaus zu dem Theaterabend. Der Autor Leopold Korherr hat das Lustspiel „Der Lügner“ sehr frei nach Goldoni für das „Theater Westliches Weinviertel“ in Guntersdorf geschrieben. In der gleichen Besetzung wie vor zehn Jahren (mit einer Ausnahme, Gabi Janik als Beatrice) brachten nun die Schauspieler zum runden Jubiläum das Stück wieder auf die Bühne.

*Karl Lahmer, NÖN/Melker Zeitung, 9. 7. 1997*

*Raabs an der Thaya*

### **Dampffest war auch heuer ein schöner Erfolg**

Im Mittelpunkt des 5. Österreichischen Dampffestes, das zum zweiten Mal in Raabs abgehalten wurde, standen historische Maschinen. Obmann Ing. Harald Müller erläuterte bei der Eröffnung das umfangreiche Programm, das mit einigen Rahmenveranstaltungen aufgelockert wurde, und kündigte an, daß man dieses Dampffest zu einem fixen Bestandteil etablieren möchte, wobei die Veranstaltung künftig jedes zweite Jahr zur Durchführung gelangen soll. Gleichzeitig verwies er auch auf eine Sensation der heurigen Schau: Eine Dampflokomotive aus dem schottischen Hochland.

Im Anschluß an die Eröffnungsreden stellte Erhard Beloch aus Essen seine Dampflokomotive — das Prunkstück dieser Ausstellung — vor: Baujahr 1904, 65 PS, 60 t Eigengewicht, Höchstgeschwindigkeit 20 km/h. Er hatte das Stück vor viereinhalb Jahren aus England gekauft, wo sie bis vor 1934 als Transportmaschine im schottischen Hochland Verwendung fand. Neben diesem Riesenkolob wurde allen technikbegeisterten Besuchern eine Fülle von Exponaten geboten: Alte Dreschmaschinen, jegliche Arten von Dampfmaschinen, eine Dampfkutsche und eine Straßenbahnlokomotive sowie Standgeräte zur Stromerzeugung. Im Rahmenprogramm zeigte die Landwirtschaftliche Fachschule Edelfhof Dressurvorfürungen im Gespannfahren, Reiten und Voltigieren.

*NÖN/Waidhofen, 21. 8. 1997*

### **Gelungenes Barockkonzert**

Zu einem Musikerlebnis wurde das Konzert „Barock-Musik“ am vergangenen Samstag in der Stadtpfarrkirche. In Zusammenarbeit von Volkshochschule und Stadtgemeinde Raabs war es gelungen, mit Hans Christian Euler und Eckhart Kuper zwei international anerkannte Musiker zu verpflichten.

Hans-Christian Euler ist Kammermusiker des Niedersächsischen Staatsorchesters in Hannover und unterrichtet an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Sein musikalischer Partner Eckhart Kuper erwarb in Hannover die Diplome für Kirchenmusik und Komposition, setzte dann sein Studium im Konzertsfach Orgel in Amsterdam fort und beschloß seine Ausbildung in der Solistenklasse für Cembalo in Hannover. Für die Liebhaber der Barocken Musik konnte das Programm die Erwartungen erfüllen; man genoß das Spiel der beiden Barockinterpreten.

*NÖN/Waidhofen, 21. 8. 1997*

*Rappottenstein*

### **Drehleier wiederentdeckt...**

Die Drehleier, ein Instrument vergangener Jahrhunderte, wurde wiederentdeckt und erfreut sich nun in kleinen Kreisen wieder großer Beliebtheit. Ein Seminar auf der Burg Rappottenstein mit einem Abschlußkonzert fand daher bei den Bewunderern dieses Instrumentes großen Anklang. Unter der Leitung von Richard Jenner, Lehrer an der Höheren Lehranstalt für Instrumentenbau, konnten die

Seminar Teilnehmer an bis zu 14 Studententagen „ihre“ Drehleier fertigstellen. Zur Auswahl standen die dreisaitige gotische Kastenleier und die viersaitige französische Leier. Die Leier ist im 10. Jahrhundert erstmals in Spanien aufgetaucht, stammt aber vermutlich aus dem arabischen Raum. Bei uns wurde sie als Tanzinstrument mit Dudelsack und Geige gespielt. Beim Abschlußkonzert wurde auch eine „moderne“ Drehleier mit 22 Saiten und Stromanschluß präsentiert.

*NÖN/Zwettler Zeitung, 17. 7. 1997*

*Rehberg*

**Nach jahrelanger Restaurierung: Burgruine wieder zugänglich**

Ab Ende September ist die Burgruine Rehberg nach jahrelanger sorgfältiger Restaurierung wieder öffentlich zugänglich.

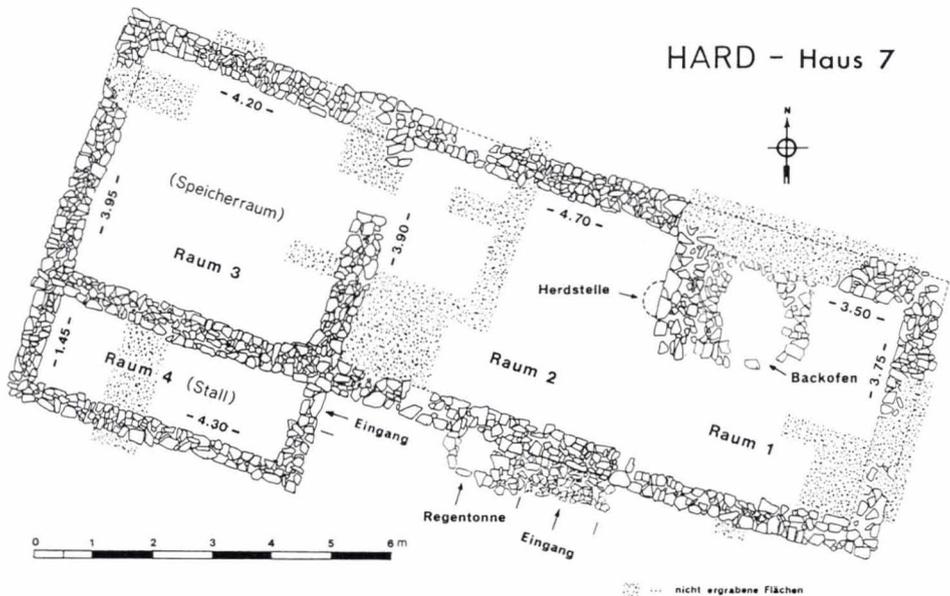
Die älteste bekannte Erwähnung der herrschaftlichen Burganlage Rehberg stammt aus dem 12. Jahrhundert. Im Jahr 1822 verkaufte der letzte adelige Besitzer Eugen Graf von Falkenhayn die Burg an die Gemeinde Rehberg. Sie wurde innerhalb weniger Jahre abgebrochen, das gewonnene Baumaterial verkauft. Auf Initiative des Vereins zur Förderung der Erneuerung von Krems wurde die Ruine in den vergangenen Jahren mit Unterstützung der Stadt Krems, des Bundesdenkmalamtes, des Landes Niederösterreich, der HTL Krems und des Vereins ASINOE (Archäologisch-soziale Initiative Niederösterreich) restauriert.

*NÖ Landeskorrespondenz, 23. 9. 1997*

*Thaya*

**Grabungsarbeiten in Wüstung Hard schreiten voran**

Bei der diesjährigen Grabung in der Ortswüstung Hard wurde das Haus 10, so der Arbeitstitel, archäologisch untersucht. Dieses Haus entspricht größtenteils den anderen Harder Häusern und hat drei Räume. Auffallend ist der solide gebaute Speicher, dessen Fundamente aus großen, sorgfältig



Hard: Plan von Haus 7 (Entwurf: Hans Plach, Thaya)



Hard: Haus 7, Blickrichtung nach Nordosten  
(Foto: Archiv des Heimatmuseums Thaya)

gefügt Steinen gebildet sind, während die Grundmauern an der Südwest-Ecke des Hauses nicht mehr erhalten sind. Da auch der Wohnraum nicht eindeutig feststellbar ist, wäre es möglich, daß dieses Bauwerk funktionell mit dem benachbarten Turmhaus bzw. Meierhof zu tun hatte.

Als Besonderheit ist ferner die Aufdeckung eines sorgfältig aus Steinen gefügten Kanals zu nennen, der in nord-südlicher Richtung durch das Haus führt. Eine derartige Kanalanlage konnte in Hard noch nicht gefunden werden. Sie dürfte wegen der ungünstigen Lage des Hauses (in einer Bodensenke) notwendig gewesen sein. Univ.-Prof. Dr. Sabine Felgenhauer, unterstützt von DI Hans Plach und 20 freiwilligen Mitarbeitern, hat wieder einen wertvollen Beitrag zur Mittelalterarchäologie unserer Region geleistet. Erwähnt sei auch das Verständnis der Grundbesitzer Franz und Anna Freund sowie die Beihilfe aus Landes- und Gemeindemitteln. *NÖN/Waidhofen, 10. 7. 1997*

#### *Bezirk Waidhofen*

### **Kultur nur in Raabs?**

Auch in diesem Sommer konzentrieren sich die regelmäßigen Kulturveranstaltungen auf Raabs und Primmersdorf. In der Region Raabs gibt es derzeit drei Kulturveranstalter: die Stadtgemeinde, Burgbesitzer Richard Pils und den Kulturverein Primmersdorf unter der Leitung von Marianne Schwach. Damit konzentrieren sich die kulturellen Veranstaltungen heuer noch mehr als in den Vorjahren auf die Region Raabs.

Die für die Kulturveranstaltungen der Stadtgemeinde Raabs zuständige Hertha Knapp meint, daß sich die Zahl der Besucher im Vergleich zum vorigen Jahr nicht geändert hat. Der Besuch wäre ihrer Meinung nach zufriedenstellend. „Wir haben unser Stammpublikum“, meint sie zur Situation. Die Konzerte, für welche die Burg Raabs zur Verfügung steht, sind bisher immer von etwa 100 Besuchern angenommen worden.

Das Publikum der Veranstaltungen im Schüttkasten des Schlosses Primmersdorf hat sich nicht viel verändert. „Gleich bis etwas mehr“, meint Marianne Schwach zur Veränderung der Besucherzahlen. Die Anzahl der Gäste entspricht ihren Erwartungen. So waren zur ersten Ausstellung 156 und zur zweiten 164 Besucher gekommen. Für die folgende Ausstellung erwartet sich Marianne Schwach allerdings mehr Besucher, zwischen 200 und 250. Der Schüttkasten wird nicht nur von Waldviertlern besucht, sondern „die Gäste kommen von weit her“. Die Stammgäste kommen sowohl aus der Region als auch von weiter weg.

Richard Pils, Besitzer der Burg Raabs, klagt über die Besucherzahlen. Das Problem wäre, daß das Publikum nicht aus der Region, sondern von weiter weg herkomme. Bei den Theateraufführungen sind immer etwa 100 Besucher anwesend.

Zur allgemeinen kulturellen Lage in der Region meint Richard Pils kritisch: „In Raabs passiert nichts“ und klagt über die Ignoranz und die hohen Kosten durch Bund, Land und Gemeinde.

*Markus Moldaschl, NÖN/Waidhofen, 21. 8. 1997*

*Yspertal*

### **Schubert-Abend**

Viel Applaus gab es für die Veranstaltung „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?“, die anlässlich des 200. Geburtstages von Franz Schubert in der HLA Yspertal stattfand. Eröffnet wurde der Abend vom Obmann des Dorferneuerungs-, Kultur- und Verschönerungsvereines Yspertal, Ing. Paul Schachenhofer, und von Bürgermeister LAbg. Karl Moser.

Irene Koller sprach über das Leben Schuberts und brachte kurze Ausschnitte aus Briefen. Die Lieder wurden von Julia Bernheimer (Mezzosopran) und Anna Wagner (Pianistin) dargeboten. Elisabeth Augustin rezitierte eine Geschichte von Hans Christian Andersen.

*NÖN/Melker Zeitung, 23. 7. 1997*

### **Multikulturelle Blasmusik**

Unerwartet viele Besucher kamen zum „multikulturellen Blasmusikkonzert“ in die Aula der ÖKO HLA in Yspertal.

Obmann Leopold Zainzinger begrüßte unter zahlreichen Gästen auch Ehrenobmann Anton Pluhar. Dessen 75. Geburtstag war der Grund für den Besuch der kanadischen Band. Seine Tochter, die vor 22 Jahren nach Kanada ausgewandert ist, wurde nach dem Vorbild ihres Vaters Kapellmeisterin der „Kiwians Dawson Creek Community Band“.

Gemeinsam mit der Yspertaler Jugend- und Trachtenkapelle (dirigiert von Martin Fußthaler) und der Trachtenkapelle aus Kleinpöchlarn (dirigiert von Norbert Weinstabl) gaben die Musiker sowohl Traditionelles als auch Modernes zum besten.

*NÖN/Melker Zeitung, 30. 7. 1997*

*Stift Zwettl/Allentsteig*

### **Uraufführung beim „Allegro Vivo“-Auftakt im Stift Zwettl**

Mit Schuberts Messe in G-Dur feierte das Kammermusikfestival „Allegro Vivo“ seine Premiere in Allentsteig. Der Festivalchor und das Streicherensemble unter der Leitung von Maria M. Nödl sowie der Altenburger Stiftskapellmeister Dr. Peter Hrnčirik an der Orgel eroberten mit ihrer Musik bei diesem Festgottesdienst zum 200. Geburtstag Schuberts die Herzen der Besucher. Mit einem anschließenden Offenen Singen auf dem Kirchenplatz verabschiedete sich der „Allegro Vivo“-Chor von den zahlreichen Gottesdienstbesuchern. Am Nachmittag folgte mit „Musica da Camera“ im Fest-

saal von Stift Zwettl bereits der nächste Programmpunkt von „Allegro Vivo“. Das Harmonie-Trio, bestehend aus Katalin Mezö, Gabriele Kramer-Weblinger und Václav Curda, bot Heinrich von Herzogenbergs interessant besetztes Trio für Violine, Horn und Klavier.

Den zweiten Teil des Konzertes bestritt das beim Wettbewerb „Gradus ad Parnassum“ preisgekürnte Rachmaninow-Trio Wien, den Brüdern Christoph, Georg und Florian Eggner aus St. Florian. Für ihre Uraufführungen des an der Melodik der Kirchentönen orientierten Trios von Andreas Ettlinger (geb. 1968) erntete das Trio frenetischen Beifall, wie auch für die begeisterte und begeisternde Interpretation von Franz Schuberts Klaviertrio in B-Dur und als Zugabe des Notturnos.

*NÖN/Zwettler Zeitung, 11. 9. 1997*

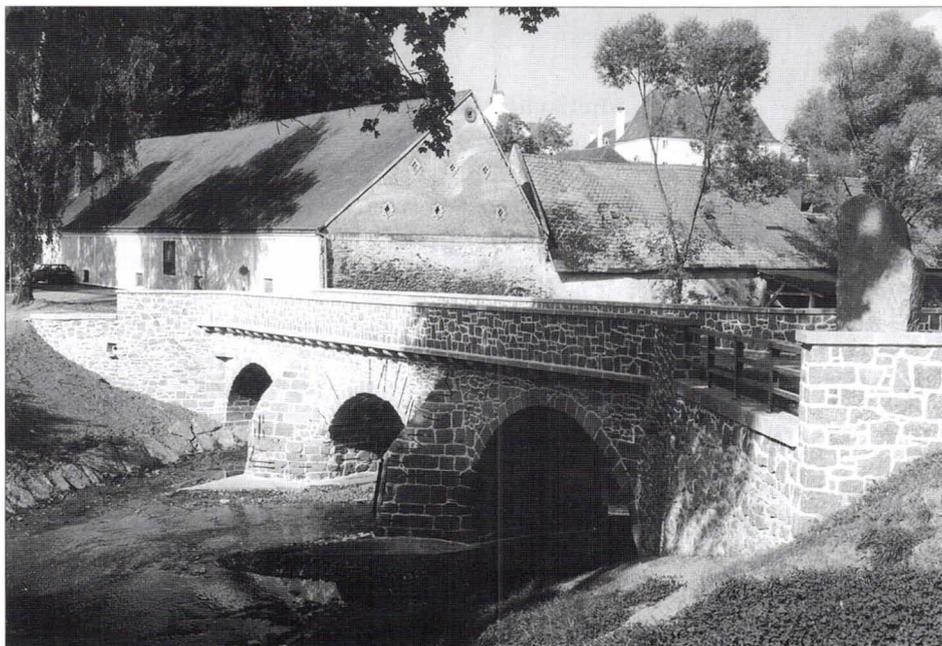
*Stift Zwettl*

### **Älteste Brücke Mitteleuropas wurde stilgerecht renoviert**

Die älteste noch befahrene Brücke Mitteleuropas befindet sich in Stift Zwettl. Das historische Bauwerk über den Kamp wurde in den vergangenen Monaten stilgerecht renoviert und bietet sich nun als sehenswertes Schmuckstück an.

Der Bau der Brücke ist auf die Zeit der Klostergründung im 12. Jahrhundert durch die Zisterzienser zurückzuführen. „Die Mönche des Tales“ verstanden sich hervorragend auf Wasserbauten. Im Laufe der Jahrhunderte wurden an der romanischen Brücke mehrere Zu- und Umbauten vorgenommen. Im Zuge der Renovierung erfolgte nun eine Rückführung des Bauwerkes in seine historische Art und Form. Die sanierte Kampbrücke mit der anschließenden „Grenzgrabenbrücke“ und einem eigens geschaffenen Fußgängersteg bilden baulich ein harmonisches Bild, von dem die Betrachter stets begeistert sind.

*NÖN/Zwettler Zeitung, 18. 9. 1997*



Romanische Brücke über die Zwettl

(Foto: Stadtarchiv Zwettl)

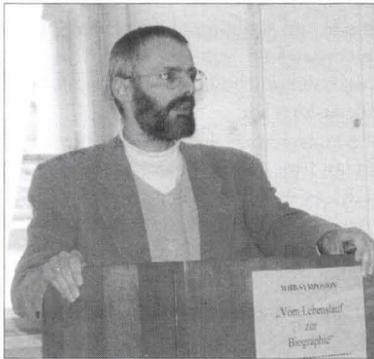
## S(w)ing Bach

Das Konzert „S(w)ing Bach“ war am 20. September in der Stiftskirche für die Besucher ein außergewöhnliches Musikerlebnis. Die Chöre „Cantus Clara Valensis“ aus Zwettl und die „Herz Jesu-Kantorei“ Gmünd führten gemeinsam Werke von Johann Sebastian Bach im Original und in stilvoll-bewegter Bearbeitung von Ward Swingle auf. Eindrucksvoll und harmonisch trug zu Beginn Gabriele Kramer-Webinger auf der Orgel das große Präludium in h-moll (BMV 544) vor.

Große Aufmerksamkeit fanden bei den Zuhörern dann die rhythmisch-beschwingten Darbietungen der Vokalensembles, besonders aber die dreiteilige doppelchörige Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ (BWV 225). Ebenso wußte das erlesene Publikum den gesanglich meisterlich präsentierten Choral „O Lamm Gottes unschuldig“ und andere im Jazz-Vokal-Stil vorgetragene Stücke gebührend zu würdigen.

Die Sänger der beiden Waldviertler Ensembles, Barbara Adolf, Andrea Weisgrab, Horst Fritze, Joachim Adolf und Andreas Kugler aus Zwettl und Gabriele Maaß, Johanna Vogl, Elfriede Kainz, Paul Haumer und Christoph Maaß aus Gmünd, bewiesen jedenfalls an diesem Abend, daß altehrwürdige Kirchenmusik, die sehr niveauvoll in unsere Zeit übertragen wird, ihre Intention nicht verliert.

*NÖN/Zwettler Zeitung, 25. 9. 1997*



Tagungsleiter Ass.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Vizepräsident des WHB

## Mitteilungen des WHB

### Symposium „Vom Lebenslauf zur Biographie“

Am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober 1997, fand im Kunsthau Horn ein gut besuchtes Symposium zum Thema „Vom Lebenslauf zur Biographie – Quellen und Methoden einer historischen Disziplin“ statt. Tagungsleiter und Referent war Ass.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien. Die weiteren Referenten waren: Dr. Christa Hämmerle, Mag. Christoph Mentschl, Mag. Günter Müller und Dr. Harald Tersch. Die Referate der Tagung sollen 1998 als Buch in der Schriftenreihe des WHB erscheinen.

(Fotos: Johann Fenz, Horn)



Tagungsraum im Kunsthau Horn

# Buchbesprechungen

Louis D. Nebelsick/Alexandrine Eibner/Ernst Lauer mann/Johannes-Wolfgang Neugebauer, **Hallstattkultur im Osten Österreichs** (= Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 106/107/108/109, St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus 1997) 208 Seiten, 78 Abbildungen, öS 178,—

Der vorliegende Vierfachband der bekannten niederösterreichischen Schriftenreihe figuriert zugleich als Band 18 der Forschungsberichte der österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Er ist gerade rechtzeitig zu einer Tagung des renommierten West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung herausgebracht worden, die im Mai 1997 über Einladung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien im Archäologie-Zentrum, der ehemaligen Hochschule für Welthandel, stattgefunden hat. Den mehr als 500 Teilnehmern aus fast allen europäischen Staaten konnte damit ein Compendium des allerneuesten Forschungsstandes über die ältere Eisenzeit am Nordostalpenrand präsentiert werden.

Nach einem schon frühzeitig erforschten bedeutenden Fundplatz bei Mödling wird die im niederösterreichisch-nordburgenländischen Raum anzutreffende spezifische Ausprägung der Hallstattkultur heute allgemein als „Kalenderbergkultur“ bezeichnet. Ihr chronologischer Rahmen kann mit 800/750-450 v. Chr. abgesteckt werden. Sichtbare Zeugnisse dieser relativ ruhigen Periode mit prosperierender Wirtschaft sind mächtige Grabhügel, etwa bei Großmugl, Niederfellabrunn und Niederhollabrunn im Weinviertel, auf der Malleiten bei Bad Fischau oder im südburgenländischen Schandorf. Von den vielen Flachgräberfeldern, die bisher bekannt geworden sind, galt jenes von Maiersch, BH Horn, das Josef Höbarth in den dreißiger Jahren ausgegraben hatte, mit seinen fast 100 Bestattungen lange Zeit als eines der größten im norddanubischen Niederösterreich.

Ob es zur Zeit der Kalenderbergkultur, ähnlich wie in Süddeutschland, auch bei uns bewehrte Höhensiedlungen, sogenannte Fürstensitze, gegeben hat, ist unklar. Eine Monographie über die großteils vom Rezensenten geborgenen dörflichen Siedlungsobjekte aus der ehemaligen Ziegelei Thalhhammer in Horn hat Monika Griebel kürzlich als Band XXI der „Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ veröffentlicht und damit einen wichtigen Beitrag zur hallstattzeitlichen Siedlungskunde erbracht.

Der Hinweis auf dieses Zitat möge stellvertretend für das Literaturverzeichnis in der vorliegenden Publikation (S. 191-208) stehen, das in seiner Vollständigkeit eigentlich keinen Wunsch offen läßt. Ein kleiner Fehler konnte nur in der Liste der „wichtigsten hallstattzeitlichen Fundorte im Nordostalpenraum“ geortet werden, in der das Gräberfeld von Maiersch zwar als Nr. 42 aufscheint, die entsprechende Eintragung auf der dazugehörenden Karte (Abb. 6) jedoch fehlt.

Der Hauptartikel „Die Kalenderberggruppe der Hallstattzeit am Nordostalpenrand“, vom jungen Berliner(!) Prähistoriker Louis D. Nebelsick verfaßt, verrät in jedem einzelnen Abschnitt (Forschungsgeschichte, räumliche Abgrenzung, Chronologie, Bestattungssitten, Keramik, Tracht, Siedlungswesen, Handel, figürliche Kunst und rituelles Verhalten) eine profunde Sach- und Detailkenntnis und behandelt die gesamte Thematik mit fast unüberbietbarer Perfektion. Eine gewisse Einschränkung muß lediglich dahingehend geltend gemacht werden, daß sich der nicht fachkundige Leser in der Fülle des Gebotenen, gespickt mit unzähligen Zitaten und Literaturverweisen, wahrscheinlich nur schwer zurechtfinden kann.

Die drei anderen Beiträge behandeln bestimmte neuere Forschungsergebnisse, die man in einer Überblickdarstellung der vorliegenden Art nicht unbedingt erwarten würde. Alexandrine Eibner befaßt sich mit verschiedensten Aspekten des hallstattzeitlichen Kultwesens, wobei sie, zum Unterschied von den wie Unkraut aus dem Boden schießenden esoterischen Spekulationen, auf dem Boden der Realität bleibt und absolut seriös wiedergibt, wie man die dem übersinnlichen Bereich zuzuordnenden Äußerungen und Relikte der Hallstattmenschen interpretieren könnte.

Ernst Lauer mann berichtet über „Neue Forschungen auf dem Gebiet der Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs“ aus den letzten 15 Jahren, während die „Beiträge zur Erschließung der Hallstattkultur im Zentralraum Niederösterreichs“ von Johannes-Wolfgang Neugebauer einerseits jüngere Nachuntersuchungen mit der Erforschungsgeschichte altbekannter Fundstätten (Gemeinlebarn, Langenlebarn, Statzendorf) verknüpfen, andererseits den aktuellen, weit über den lokalen Bereich hinaus bedeutsamen Forschungsschwerpunkt des Autors im unteren Traisental einmal mehr zur Geltung bringen.

Daß es den Initiatoren mit dem Band „Hallstattkultur im Osten Österreichs“ gelungen ist, die vom Paläolithikum bis zu den Kelten reichende Darstellung der ostösterreichischen Urgeschichte zu komplettieren, kann nur wärmstens begrüßt werden. Ganz persönlich hätte sich der Rezensent allerdings bezüglich des Umfangs und der doch wohl für einen breiteren Leserkreis bestimmten Serie eher eine Orientierung an den schon vor zwanzig Jahren erschienenen handlichen Bändchen von H. Friesinger „Die Slawen in Niederösterreich“ und von F. Daim „Die Awaren in Niederösterreich“ gewünscht.

*Friedrich Berg*

Hans Michael Salvesberger (Hg.), **Briefe von der Front**. Feldpostbriefe 1939-1945 (Gösing am Wagram: Edition Weinviertel 1997) 318 Seiten, 34 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 220,—  
Bestelladresse: Hans Michael Salvesberger, 3482 Gösing am Wagram, Hauptstraße 47, Telefon 02738/8760

Der Herausgeber ist in der heimatkundlichen Literatur bekannt durch seine Weinviertler Hauskalendarer, die eher beschaulicher Natur sind, und durch seine Mundartgedichte. Der Weinviertler Kleinverleger, von Beruf Psychotherapeut, hat nun ein zeitgeschichtliches Werk vorgelegt, das tief in die Seelen der beiden Soldaten Franz und Leopold Schober aus Groß-Riedenthal (Bezirk Tulln) blicken läßt. Die Landwirtssöhne, die beide gefallen sind, haben einen umfangreichen und relativ geschlossenen Briefwechsel hinterlassen. In vielfacher Hinsicht gibt es immer Wiederholungen im Text und endlos scheinende Floskeln. Trotzdem sind die Texte in ihrer etwas schwerfällig/bäuerlichen Diktion berührend. Die Briefe sind geprägt von Heimweh, von der Angst um die Familie und von den Vorkommnissen an der Front. Manchmal klingt auch Kritik am System durch, wobei es fast an ein Wunder grenzt, daß diese Briefe von der Zensur nicht beanstandet wurden. So schreibt Leopold Schober am 9. Dezember 1943: „*So ein Krieg ist ein Verbrechen, wie es kein zweites auf der Welt gibt.*“ Aus der bäuerlichen Umgebung des Weinviertels kommend, sehen sie ihre Einsatzorte in Rußland, Frankreich und in Tschechien immer von der agrarischen Seite, sie können es nicht verstehen, daß von der Wehrmacht die Getreidefelder in Brand gesteckt werden und Panzer die Felder zerfurchen. Immer wieder fragen sie um die Qualität des jungen Weines und um das Gedeihen der Haustiere, besonders der Pferde.

Der umfangreichen Edition der Briefe ist eine wissenschaftliche Abhandlung über das Schreiben von Feldpostbriefen, über die Zensur und über verschiedene Themenbereiche der Briefe vorgespannt. Informativ und ausführlich ist ein sehr gut recherchierter Aufsatz über die Lokalgeschichte von Groß-Riedenthal von 1932-1946.

H. M. Salvesberger widmete das Buch seinem Onkel Leopold, der in Rußland vermißt ist, seinem Vater Johann, dem im Krieg die Jahre seiner Jugend vergiftet worden sind, sowie seinen Söhnen Matthias und Florian. Somit ist das Buch auch an die Jugend und an die Nachgeborenen gerichtet. „Was damals möglich war, ist auch jetzt und weiterhin möglich; die Voraussetzungen in uns sind gegeben“ (S. 314).

Die Briefe stellen in ihrer Gesamtheit nur ein ganz kleines und unwichtiges Detail im riesigen Mosaik des schrecklichen Weltkrieges dar, sie werfen aber ein klares Licht auf das Denken, Fühlen und Handeln zweier einfacher Soldaten. Gerade deshalb ist das Buch von großer Bedeutung im Bereich der zeitgeschichtlichen Publikationen.

*Erich Broidl*

Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.): **Entnazifizierung und Wiederaufbau in Linz** (= Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1995; Linz: Archiv der Stadt Linz 1996) 528 Seiten, öS 390,—

Erstmals erschien 1996 — zum 60. Geburtstag der Reihe — das „Historische Jahrbuch der Stadt Linz“ in Form eines Themenbandes. So versteckt sich das Jahrbuch, dessen äußere Aufmachung unweigerlich an verstaubende Bücherreihen und im Amt ergraute Bibliothekare gemahnt, diesmal auch unter einem hochglänzenden Schutzumschlag, der in den NS-Signalfarben Schwarz, Rot und Weiß gehalten ist und sich in den Auslagen der Buchhandlungen gegen andere zeitgeschichtliche Literatur sicher gut behauptet. Symbolträchtig zieht sich eine durchscheinende Hakenkreuzfahne quer über eine Fotomontage aus einer schmucken Hausfassade und einer Bombenruine.

„Entnazifizierung“ wird von den Herausgebern als die „mehr oder weniger“ eifrige und erfolgreiche „politische Reinigung“, als „bürokratischer Vorgang der Entfernung ehemaliger Nationalsozialisten aus ihren beruflichen Stellungen“ verstanden, in einem weiteren Sinn „als die Beseitigung äußerer NS-Symbole sowie des nationalsozialistischen Gedankengutes überhaupt“. Untrennbar mit dieser Problematik verbunden sind die ersten Schritte des Wiederaufbaues, der hier in erster Linie die Reorganisation von Stadtverwaltung, politischen Parteien, Interessensverbänden, Sozialversicherungsanstalten und eines pluralistischen Zeitungswesens meint.

Die Sozialdemokratie wurde von oben nach unten rekonstruiert, das heißt, die Initiative ging von Spitzenfunktionären, die Ständestaat und Nationalsozialismus überstanden hatten, aus. Ideologisch konnte sich der von Bürgermeister Dr. Ernst Koref angeführte sozialdemokratische Flügel bald gegen die Revolutionären Sozialisten durchsetzen. Nach dem NS-Gesetz 1947 setzte das Werben um die „Ehemaligen“ ein, wobei es auch bei der Linzer SPÖ Fälle gab, die an die Grenze des Tragbaren gingen. „So präsentierte sich die Linzer SPÖ der fünfziger und sechziger Jahre“ — so das Fazit von Josef Weidenholzer — „weitgehend erfolgreich als moderne demokratische Partei, die mit den unangenehmen Erinnerungen an die unmittelbare Nachkriegszeit auch einen großen Teil ihres Geschichtsbeußtseins über Bord geworfen hatte.“ Auch bei der Linzer ÖVP war die (im Vergleich zur SPÖ etwas später erfolgte) Neuformierung von internen Machtkämpfen begleitet — hier zwischen „alten Christlichsozialen“ und den ehemaligen Repräsentanten der Vaterländischen Front, aber auch zwischen Arbeiter- und Bauernpolitikern. In Anlehnung an das Wiener Vorbild konnte sich eine bündische Gliederung der neuen Partei gegenüber einer einheitlich-zentralen durchsetzen. Leider hat es Roman Sandgruber unterlassen, im Detail auf die inhaltlichen und personellen Brüche bzw. Kontinuitäten zur Zeit des Ständestaates und des Nationalsozialismus bei der Linzer ÖVP einzugehen, sodaß ein diesbezüglicher Vergleich zwischen den beiden Großparteien nicht möglich ist. Die reiche Bebilderung beider Beiträge (z. B. Wahlplakate) zeigt, daß die Sprache der politischen Auseinandersetzung gegenüber der Zwischenkriegszeit kaum an Schärfe und Radikalität eingebüßt hat.

Der zentrale Beitrag des Bandes — er nimmt auch beinahe ein Viertel seines Umfanges ein — behandelt die Entnazifizierung des Magistrates Linz. Akribisch (der Autor führt beinahe 800 Belegstellen an) und facettenreich (die unterschiedlichen Bereiche und Ebenen des Magistrats werden sowohl anhand von statistischen Methoden als auch von Einzelfallstudien analysiert) zeichnet Walter Schuster die Linzer Stadtverwaltung der NS-Zeit nach (40 % der Beamten und Angestellten, 55 % der Akademiker und 77 % der Dienststellenleiter wurden Parteimitglieder), beschreibt die ersten Entnazifizierungsmaßnahmen nach Kriegsende, die dazu entstehenden rechtlichen Grundlagen und deren Anwendung bis zum „Ende der Entnazifizierung“ nach dem entschärften neuen NS-Gesetz von 1947. Insgesamt waren letztlich nicht einmal die Hälfte der deklarierten Nationalsozialisten von den Maßnahmen betroffen. Sie konnten bis Ende der vierziger Jahre fast alle wieder in den öffentlichen Dienst zurückkehren. Die Gründe für das letztliche Scheitern der Entnazifizierung sieht Schuster in den Grundmaximen der maßgeblichen österreichischen Politiker der ersten Nachkriegsjahre: „Das aktive Mitmachen am demokratischen Neuaufbau war wichtiger als reflektierendes und analysierendes Nachfragen. Deutschland als alleiniger Täter, die Österreicher als Opfer der NS-Zeit und das Nichtaufarbeiten des Austrofaschismus prägten das österreichische Geschichtsbild bis weit in die Gegenwart.“

Von den übrigen Beiträgen des Bandes möchte ich noch besonders auf jenen von Michael John hinweisen, da er nicht das Handeln von Funktionärseliten zum Thema hat, sondern anhand eines spektakulären Fallbeispiels einen tiefen Einblick in die Lebenswelt und Befindlichkeit jugendlicher Angehöriger der Unterschichten in der ersten Nachkriegszeit gestattet. Ende 1945 kam es mehrfach zu Aktionen österreichischer Jugendlicher und junger Männer, die einheimische Mädchen wegen deren tatsächlichen oder vermeintlichen Kontakten zu US-Besatzungssoldaten attackierten. 33 mutmaßliche Mitglieder einer derartigen Gruppierung, des Linzer „Haarabschneiderkommandos“, wurden festgenommen und verhört. John analysiert die erhaltenen Aussagen, die Personaldaten der Verdächtigen, drei erhaltene Pamphlete in Gedichtform, es ist ihm sogar gelungen, einen der damals Beschuldigten zu interviewen. Er bietet eine glaubwürdige Deutung des Phänomens auf mehreren Bedeutungsebenen: zu aus der NS-Vergangenheit stammenden internationalisierten Feindbildern („Neger“) gesellten sich sexistische und patriarchalische Emotionen sowie die „Ebene jugendlicher Devianz [...] vor dem Hintergrund jahrelanger extremer Lebensbedingungen“.

Angesichts der allgemein unsicheren und lückenhaften Quellenlage für die erste Nachkriegsphase bietet der vorliegende Band einen erstaunlich geschlossenen und materialreichen Überblick, der über die bloße Linzer Perspektive hinausweist und einen brauchbaren Rahmen für künftige — auch regionalhistorische — Forschungen abgibt. Die thematische Beschränkung macht das Buch für ein über den engeren Bereich der Forschung hinausgehendes Publikum interessant. Es wäre wünschenswert, wenn sich das Historische Jahrbuch der Stadt Linz auch in Zukunft wieder an solche — gewiß aufwendige — Unternehmungen heranwagen würde.

*Franz Pötscher*

Franz Braumann, **Sagenreise durch Niederösterreich**. Illustrationen von J. F. Sochurek (St. Pölten — Wien: Niederösterreichisches Pressehaus 1996) 240 Seiten mit 40 Schwarzweiß-Illustrationen, öS 198,—

„Sage“, das war fast alles, was das Volk vor den Zeiten der Lesekultur im Gedächtnis aufbewahrt und weitergegeben hatte. Natürlich verwandelte sich der Wortlaut im Mund der Erzähler über Generationen hin immer wieder, nur ein Vers, ein Ausspruch, an dem die ganze Geschichte „hing“, blieb unverändert gleich. Auch die Umwelt eines solchen Geschehens wanderte mit den Jahrhunderten mit. In ganz früher Fassung traf sich noch der König mit dem Hirten, später waren ein Ritter und ein Bauer die Handelnden der gleichen „Geschichte“, sie wandelten sich weiter in einen reichen Bürgersmann und den armen Handwerksburschen, denn die Geschichte wurde ständig umgeformt nach der Fassungskraft des Erzählers. Der Kern und die Deutung jedoch blieben unverändert gleich: Der gute Mensch bleibt unangreifbar für alle Geisterwesen; der Schuldige wird verfolgt und eingeholt, soweit ihn auch die Füße tragen. Die Sage faßt nicht nur die menschliche Lebenssphäre ein; sie nimmt auch die belebte und unbelebte Natur in ihr Geschehen herein. In der Sage werden noch Ahnungen von Kräften und Einsichten aufbewahrt, die für uns Heutige längst verschüttet sind. Die Sage beseelt auch noch die Natur über und unter der Erde, wenn sie an Bergmandeln und Pelzweiblein festhält oder die Tiere reden läßt. Auch schreibt Franz Braumann, daß die Sage ohne ihren Glauben an die umfassende Welt des Geistes, die unzerstörbar und dauernd ist, schon längst verdorrt und verstummt wäre.

In dem bereits in 3. Auflage erschienenen Band hat der Autor für dieses Buch aus zum Teil sehr alten Sammlungen bekannte und weniger bekannte Sagen ausgewählt, die heutzutage schon fast in Vergessenheit geraten sind. Als Quellenwerke benützte er beispielsweise die bereits 1850 erschienenen Alpensagen von Theodor Vernaleken, vom selben Autor Mythen und Bräuche des Volkes (1859), von P. Willibald Leeb die Sagen Niederösterreichs (1892), das im selben Jahr erschienene Österreichische Sagenbuch von J. Gebhart, ebenso die Sagensammlungen der Heimatforscher Josef Petschan, Sagen aus dem Nibelungengau (1930), und Franz Kiessling, Frau Saga im Waldviertel (1930), sowie viele andere Werke aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und schließlich auch die Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Denn die Erforschung der Sagen, die eine wichtige kulturhistorische Quelle darstellen, ist Aufgabe der Volkskunde.

Ausgehend von der Buckligen Welt, führt die Sagenreise ins Gölsen- und Traisental, zum Ötscher, ins Mostviertel und über die Wachau ins Wald- und Weinviertel. Es ist erstaunlich, wie vielfältig die Sagenwelt unseres Landes ist und wie gleichmäßig sie sich auf alle Regionen verteilt. An nicht weniger als 59 Schauplätzen (Aggstein, Alland, Angern, Aschbach, Dürnstein, Eisenwurzen, Engelhartstetten, Eschenau, Felberau bei Baden, Gölsental, Göpfritz, Göttweig, Greifenstein, Hainfeld, Hardegg, Haßbach in der Buckligen Welt, Hohe Wand, Horn, Jauerling, Kleinfeld, Klein-Mariazell, Kleinzell, Klosterneuburg, Konradsheim, Korneuburg, Litschau, Machland, Manhartsberg, Marchegg, Mödling, Ötscher, Otter in der Buckligen Welt, Penk bei Neunkirchen, Petronell, Puchenstuben, Raabs, Reichenau, Rohr im Gebirge, Schneeberg, Senftenegg, Sierningtal, Staatzerberg, Stockerau, Straßhof bei Neunkirchen, Triestingtal, Tullnerfeld, Türnitz, Ulmerfeld, Weikertschlag, Weißenkirchen, Wiener Neustadt, Wilhelmsburg, St. Wolfgang in der Buckligen Welt, Ybbsitz, Oberes Ybbstal) handeln über 70 dieser phantasievollen Geschichten, die es wert sind, von Generation zu Generation weitergegeben zu werden.

Hier liegt eine für Interessierte aller Altersstufen empfehlenswerte Sammlung niederösterreichischer Sagen vor, welche, wie auch die beiden vorhergehenden Auflagen zeigen, die Leser gerne zur Hand nehmen werden!

*Burghard Gaspar*

**Donau-Radweg 3 — Von Wien nach Budapest.** Ein Original bikeline-Radtourenbuch (Wien: Verlag Roland Esterbauer, 3. überarbeitete Auflage, 1997) 120 Seiten mit vielen Farbabbildungen, 32 Routen- und 6 Überblickskarten sowie 9 Stadtplänen und einem Streckenprofil, öS 158,—

In Fortsetzung des Donauradweges von Passau nach Wien (vgl. die Besprechung des betreffenden Bandes auf S. 291-292 in Heft 3/1997 dieser Zeitschrift) wird im vorliegenden Radtourenbuch der dritte Teil — also die Strecke von Wien über Bratislava/Preßburg, Komarno/Komorn, Esztergom nach Budapest — vorgestellt.

Alle Positiva, die die Radtourenbücher des Verlags Esterbauer auszeichnen, finden sich auch im vorliegenden Band wieder: praktisches Querformat, Spiralbindung, exakte Routenbeschreibungen, Hilfen zur Routenplanung, ein Ortsindex, wichtige Hintergrundinformationen (wobei besonders auf das umfangreiche Übernachtungsverzeichnis mit Telefonnummern hinzuweisen ist, das gerade in der Slowakei und auch in Ungarn sehr brauchbar erscheint) und natürlich die vielen Karten. Hier fällt als Unterschied zum Band 2 ein Maßstabswechsel auf: Die Routenkarten sind im Maßstab 1:75 000 gehalten (und nicht im Maßstab 1:50 000), der aber für Radtouristen durchaus noch ausreichend erscheint. Landeskundliche Kurzinformationen zu verschiedensten Themen ergänzen in sinnvoller Art die Routenbeschreibungen. Stadtpläne zu den größeren Siedlungen erlauben entsprechende Orientierung, Varianten zum Hauptweg ermöglichen eine individuelle Streckenzusammenstellung.

Das Radtourenbuch verlockt dazu, entlang der Donau den Spuren der früheren Monarchie zu folgen und auch vom Tourismus nicht überlaufene Regionen aufzusuchen. Der Band kann hierzu genügend Anregungen bieten.

*Harald Hitz*

Alfred Kölbl, **Wunderbar radlbar. Die schönsten Radwanderungen im Raum Wien und Niederösterreich** (Wien: Wiener Blatt Edition 1997) 159 Seiten, 16 Farbabbildungen, 43 Kartenskizzen, öS 198,—

Prof. Alfred Kölbl verfaßt unter dem Pseudonym Bernd Orfer seit mehr als zwanzig Jahren Wander- und Radtourertips, die in einer renommierten Tageszeitung, in alpinen Zeitschriften und im Wiener Blatt erscheinen. Er ist Pressechef eines Wiener Konzerns und findet im Wandern, Radeln und Schreiben einen idealen Ausgleich.

Das Buch umfaßt 43 Tourenvorschläge, aufgeteilt auf die Bundesländer Wien, Niederösterreich, Burgenland und Oberösterreich. Der Aufbau der Routen erfolgt nach einem einheitlichen Schema: in verschiedenen Signaturen gibt es einleitend Angaben über Schwierigkeitsgrad, Streckenlänge,

Höhenunterschiede, Wegbeschaffenheit, Anschluß an öffentliche Verkehrsmittel und Kartenunterlagen, anschließend folgen eine Beschreibung der Route mit einer ausreichenden Kartenskizze und schließlich Angaben über den Verlauf. Jeder Tourenvorschlag wird auf drei Seiten abgehandelt. Die Beschreibungen der Routen erfolgen in einer journalistisch sehr knappen Darstellung, sind überwiegend ausreichend und informativ, könnten aber mitunter mehr Informationen bieten.

Alles in allem gelingt es aber dem Autor, beim Lesen des Buches ein hohes Maß an Neugierde zu wecken und die Leser anzuregen, die eine oder andere Tour selbst auszuprobieren.

*Norbert Müllauer*

Claudia Peschel-Wacha, **Mit dem Gefühl der Hände: zeitgenössische Töpfer in Niederösterreich** (Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde 1997) Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde Band 69. 118 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, öS 260,—

Über die oben zitierte Sonderausstellung des Österreichischen Museums für Volkskunde, die im Schloß Gobelsburg bei Langenlois vom 24. Mai bis 19. Oktober 1997 und anschließend im Österreichischen Museum für Volkskunde Wien vom 26. Oktober bis 23. Februar 1998 gezeigt wurde bzw. wird, informiert dieser instruktive Katalog.

Der einleitende Artikel spannt einen Bogen über das weite Feld der Keramik: zuerst ein historischer Abriss von der Jungsteinzeit bis ins 20. Jahrhundert; dann wird das Töpferhandwerk in Niederösterreich behandelt: Rohstoffe, Arten von Brennöfen, aber auch in graphischer Darstellung Statistiken über Geschlecht und Ausbildung der Töpfer, Wohnorte, Vermarktungsformen etc.

Anschließend folgt die Beschreibung von 23 ausgewählten Werkstätten, wobei als Kriterium für die Auswahl die Verwendung der Töpferscheibe herangezogen wurde. Jedem Töpfer bzw. jeder Töpferin sind in alphabetischer Reihung je vier Seiten gewidmet. In einfühlsamer Weise werden die Keramiker/innen vorgestellt: Lebensdaten, Ausbildung, Arbeitsweise, Arbeitstechnik, Produkte, soziale und wirtschaftliche Situation, Vermarktung und Intention.

Alle ausgestellten (nicht nur die abgebildeten) Gefäße werden sehr genau beschrieben. Für den Laien sind Erklärungen zur Technologie der Keramik und ein kleines Keramik-Lexikon angeschlossen. Den Abschluß bildet eine Seite Literaturauswahl. Der Katalog ist somit ein brauchbares „Dokument einer Berufssparte, die ehemals in der traditionellen Volkskultur eine wichtige Rolle spielte“ (S. 7). Darüber hinaus ist das Buch interessant und angenehm zu lesen, die schönen Abbildungen ergänzen den gelungenen Katalog.

*Marianne Hubalek*

Richard Edl (Hg.), **Weinviertler Museumsdorf Niedersulz** (Korneuburg: Verlag Rennhofer 1997) 128 Seiten, 122 Farbbildungen, 48 Schwarzweiß-Abbildungen, Skizzen und Pläne; auf dem Rückendeckel aufklappbarer Lageplan des Museumsdorfes, öS 75,—

65 Gebäude umfaßt derzeit das Museumsdorf Niedersulz. Der Initiator und jetzige Obmann des Vereins „Weinviertler Museumsdorf“ Josef Geissler kann nun auf eine 20jährige Geschichte seit der Umsetzung seiner Idee zurückblicken. Das Museum ist gewachsen, auch der Besucherstrom. Mittlerweile hat die Idee auch in der Bevölkerung gegriffen, und es ist ein „Dorf im Dorf“ gewachsen, das sich wirklich sehen läßt.

Freilich ist es nun notwendig geworden, den Museumsführer auf den aktuellen Stand zu bringen. Man würde jetzt erwarten, daß in dem Büchlein nun Bauwerk für Bauwerk erklärt und illustriert wird. Beim Durchblättern wird man aber gleich durch die schönen Farbfotos und durch die gelungene Aufmachung erfreut. Auch inhaltlich ist man überrascht, da man neben den architektonischen Erklärungen viel volkscundliches aus dem Weinviertel erfährt. Dies ist auch wichtig, weil den Besuchern dadurch das kulturelle und naturräumliche Umfeld, in dem diese Gebäude einst gestanden sind, viel klarer wird.

Das Buch sei jedem Heimatforscher, der ja meist auch mit volkscundlichen Themen befaßt ist, bestens empfohlen. Den tiefsten Eindruck hinterläßt aber das Buch, wenn es bei einem Besuch des

Weinviertler Museumsdorfes als Nachschlagewerk benützt werden kann. Es lohnt sich wirklich, das Museum in seiner Ganzheit in sich aufzunehmen, da neben den Gebäuden die natürliche Umgebung, die Vor- und Küchengärten und vieles andere mehr die Impression eines realen Dorfes hinterlassen.

*Erich Broidl*

Hans Matz, **Der Kamp**. Ein Natur- und Kulturparadies in Niederösterreich (Oberschleißheim: Pollner-Verlag 1997) 112 Seiten mit vielen Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen sowie 5 Karten, öS 175,—

Der Autor, Prof. Hans Matz, war über ein Jahrzehnt Direktor des Jugendheimes Lindenhof in Eggenburg — jahrzehntelang auch Bergsteiger, Höhlenführer und Wildwasserfahrer. Diese seine Erfahrungen bringt er in das vorliegende Buch ein, worin er versucht, einem ganzheitlichen Landschaftsbegriff durch die Verknüpfung von Natur, Kultur und Sport gerecht zu werden. Das Buch ist vorrangig für Kanusportler geschrieben, bringt aber auch immer wieder Tips für Wanderer.

Das Konzept des Buches sei kurz anhand des Abschnitts „Der Große Kamp“ erläutert. Nach einer Überblickskarte folgt eine Vorstellung der Route „Von der Quelle bis Ritterkamp“, wo Tips für Kanuten und Wanderer dominieren und treffende Bilder den Text illustrieren. Zum Thema „Arbesbach“ erfolgt eine Beschreibung von kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten, worauf ein Absatz gezielt für Kanusportler (jeweils durch eine spezielles Piktogramm gekennzeichnet) folgt. Der Abschnitt „Höllfall und Paradies“ wendet sich einerseits an Kanuten, andererseits an Wanderer (worauf ein anderes Piktogramm hinweist). Schließlich werden im Beitrag „Von der Flußperlmuschel“ interessante Informationen über eine Besonderheit der Region geboten.

Dieses Grundscheema — eine Verknüpfung von Route, Besonderheiten der Natur (Fischotter, Smaragdeidechse, „Hängender Stein“, „Hoher Stein“ usw.) und der Kultur (Burg Rappottenstein, Schloß Rosenau, die Stifte Zwettl und Altenburg, Schloß Gobelsburg etc.), illustriert durch sehr aussagekräftige Fotos — wird bei allen Flußabschnitten beibehalten. Hans Matz offenbart sich in den Texten auch als Naturschützer, indem er oft darauf hinweist, daß der Schutz der Natur Vorrang vor den Wünschen von Wassersportlern und Wanderern haben muß.

Insgesamt stellt das Buch „Der Kamp“ liebevoll und interessant eine der faszinierendsten Flußlandschaften Österreichs und ein schönes Stück „Waldviertel“ vor.

*Harald Hitz*

Hans Frühwirth, **Ihre Liebe galt Krems**. 100 Kremser Persönlichkeiten von Gozzo bis Wilhelm (= Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs, Band 29, Ergänzungsband I, Krems 1997) 272 Seiten, zirka 333 — zumeist — Schwarzweiß-Abbildungen, öS 380,—

Hans Frühwirth, der sich ja schon seit Jahren der Kremser Stadtgeschichte verschrieben hat, hat sich in seinem neuesten Werk mit 100 Kremser Persönlichkeiten, die die Geschehnisse und die Historie der Stadt Krems mitgeprägt haben, auseinandergesetzt. Der Autor hat nicht nur auf bekannte Persönlichkeiten, sondern bewußt auch auf weniger bekannte aufmerksam gemacht, um „ihre Leistungen der Vergessenheit zu entreißen und ihre Verdienste, die oft so unbedeutend nicht waren, in das rechte Licht zu rücken. Und das erscheint mir die besondere Qualität des forschenden Menschen Hans Frühwirth zu sein, nicht nur das Vordergründige zu sehen, sondern in einer Art pädagogischer Spurensuche Verborgenes hervorzuholen. Es ist beeindruckend, was dabei an wenig Bekanntem oder völlig Unbekanntem zu Tage gefördert wurde.“ Ernst Englisch hat die hohe Qualität dieses wichtigen stadtgeschichtlichen Beitrags im Vorwort zu diesem Buch äußerst treffend charakterisiert, sodaß man dieser Analyse kaum noch etwas hinzufügen kann. Er spricht auch die Tatsache an, daß Hans Frühwirth beruflich, politisch und gesellschaftlich sehr eng mit der Stadt Krems verbunden war und ist und dadurch natürlich ein hohes Problembewußtsein diesem Thema gegenüber hat. Es werden auch die pädagogischen Qualitäten des Autors, der ja Lehrer war, angesprochen, durch die er sehr sensibel und tiefgründig den einzelnen Lebensgeschichten nachspürte.

Wie Ernst Englisch weiters anführt, war es nicht möglich, alle Persönlichkeiten und alle Epochen „in gleicher Dichte zu besetzen, sodaß natürlich der Schwerpunkt der Darstellungen im 19. Jahrhundert bis herauf in die letzten Jahrzehnte liegt“.

Der Autor hat im Anhang alle Ehrenbürger der Stadt Krems seit 1850 (das Ehrenbürgerrecht der Stadt Krems besteht seit 1848), die Ehrenringträger der Stadt Krems (der Beschluß zur Vergabe von Ehrenringen erfolgte 1958) sowie die Martin Johann Schmidt-Preisträger angeführt. Dieses Werk zeichnet sich aber auch durch seine Fülle an Abbildungen aus.

Die Absicht dieses Buches ist es ganz einfach, wie der Autor selbst schreibt, „den geschichtlich interessierten Kremserinnen und Kremsern manche dieser Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Wissenschaft, Klerus und Beamtenschaft, Medizin und Wirtschaft wieder näherzubringen“. Hans Frühwirth knüpft mit diesem Werk an ein etwas früher von ihm erschienenes Buch „Straßen und Plätze — ihre Geschichte und Herkunft“ an, denn viele Straßenbezeichnungen tragen die Namen eben dieser Kremser Persönlichkeiten.

Hans Frühwirth kann zu diesem Stück Kremser Stadt- und Persönlichkeitsgeschichte nur gratuliert werden.

*Andreas Kompek*

**Kurt Preiß, Von der Befreiung zur Freiheit.** Krems 1945 - 1955. Mit einem Beitrag von Wilhelm Ziskovsky über Bürgermeister Karl Suppanz (= Zeitgeschichtliche Schriftenreihe des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung in Krems, Band 2, Krems 1997) 624 Seiten, zahlreiche Abbildungen, öS 390,—

Bestelladresse: Österreichischer Gewerkschaftsbund, Bezirkssekretariat, 3500 Krems, Wiener Straße 24

Am Beginn seien die beiden Autoren kurz vorgestellt: Kurt Preiß stammt aus einer alten Kremser Familie und war jahrelang Direktor des Bundesrealgymnasiums Krems. Durch zehn Jahre bekleidete er das Amt des Vizebürgermeisters der Stadt Krems und war Abgeordneter zum Nationalrat. Wilhelm Ziskovsky war AHS-Landesschulinspektor für Niederösterreich; er beschäftigt sich vorwiegend mit der Geschichte der Ersten Republik.

Kurt Preiß beschäftigt sich in diesem Werk mit den schicksalsträchtigen Jahren vom Zusammenbruch des NS-Regimes bis zur Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955. Der Kampf um die Gewinnung der endgültigen Freiheit kommt im Buchtitel sehr treffend zum Ausdruck.

Der Autor beleuchtet nicht nur die lokalen historischen Ereignisse, sondern stellt diese bewußt in einen europäischen Kontext. Er spricht von der sogenannten „Stunde Null“ für Krems am 8. Mai 1945, da durch die Zerstörungen des Krieges und die „in eine Katastrophe mündende Politik des Dritten Reiches die materiellen und organisatorischen Voraussetzungen für das Weiterleben auf dem traditionellen Niveau fast völlig fehlten. An diesem Punkt schlossen sich beherzte Kremser Patrioten noch vor dem Eintreffen der Sowjettruppen zu gemeinsamer Arbeit zusammen und bildeten im Einklang mit einem Großteil der Bevölkerung eine neue Gemeindeverwaltung, welche nach dem Eintreffen der Besatzungsgruppen von diesen anerkannt und [...] auch vielfach unterstützt wurde.“

Dieses Buch ist vor allem jenen Kremserinnen und Kremsern gewidmet, die in bisherigen Publikationen zu wenig bzw. gar nicht gewürdigt worden sind.

Der Autor weicht auch heiklen Themen nicht aus, wie dem sogenannten „Nazi-Problem“, dem Übergang von NS-Strukturen in demokratische Verhältnisse. Er spricht auch offen die Untaten von Besatzungssoldaten und ihrer heimischen Mithelfer an. Es werden aber auch die enormen ökonomischen Probleme und damit zusammenhängend der Kampf ums Überleben in den Hungerzeiten, skizziert.

„Diese erste Generation der Stadtpolitiker, welche Krems auf dem Weg ins Wirtschaftswunder führte, wurde 1955 weitgehend abgelöst, verdient es aber, in ihrer fundamentalen Wirksamkeit gewürdigt zu werden“, meint Preiß.

Der Autor führt im Anhang noch eine Zusammenstellung der militärischen Kriegsoffer des Zweiten Weltkrieges, eine kurze Geschichte des größten Kriegsgefangenenlagers auf österreichischem Boden, Stalag XVII B in Gneixendorf bei Krems, sowie Darstellungen genossenschaftlicher Bautätigkeit und der damals entstandenen Arbeitersportvereine und noch einiges mehr an.

Wilhelm Ziskovsky beleuchtet in diesem Buch das Leben und Wirken des Politikers und Bürgermeisters Karl Suppanz. Er war vom 12. Mai 1933 bis 12. Februar 1934 „roter“ Bürgermeister der Stadt Krems, man spricht auch von der Herrschaft der 293 Tage.

Resümierend kann festgestellt werden, daß dieses umfangreiche, zeit- und lokalhistorisch bedeutende Werk flüssig geschrieben ist und somit zum Lesen einlädt. Es fördert eine ganze Reihe historisch interessanter Fakten zutage und schließt wiederum eine Lücke in der Kremser Stadtgeschichte.

*Andreas Kompek*

Felix Rubik, **Waldviertler Erinnerungen — Ein Zeitzeuge erzählt** (o. O. = Dietmanns: Eigenverlag Felix Rubik 1997) 176 Seiten mit 123 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 215,—  
Bezugsadresse: OSR Felix Rubik, 3813 Dietmanns, Schulgasse 3

Felix Rubik, bekannt durch seine historischen Arbeiten über seine Heimatgemeinde Dietmanns bei Groß Siegharts, legt unter dem Titel „Waldviertler Erinnerungen“ eine Art „Waldviertler Alltagsgeschichte“ vor, die vor allem auf eigenen Erinnerungen basiert. Als ehemaligem Lehrer und Hauptschuldirektor war es ihm ein Bedürfnis, auch didaktische Absichten mit seinem Werk zu verfolgen, wie im Vorwort auf Seite 7 deutlich wird: „Durch vorliegendes Buch soll der Versuch unternommen werden, das Leben der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts der Vergessenheit zu entrücken und der Jugend einen Einblick ins Zeitalter ihrer Großeltern zu geben.“ Die zweite Zielgruppe stellen Menschen seiner eigenen Generation dar.

Die großen Themenkreise des Buches lauten: Das Leben in Haus und Hof (Wohnen, Bekleidung, Hochzeit, Geburt, Todesfall); Begegnungen auf der Straße (Verkehr, Spiel auf der Straße ...); Arbeit in alter Zeit (Bauernarbeit, Kleinhäusler, Arbeiter, Arbeitslosigkeit); Waldviertler Dorf (Gemeindeverwaltung, -brunnen, -stier, Feuerwehr, Kommunikationsstätten); Politisch unruhige Zeiten (Zwischenkriegszeit und vor allem Zeit des Nationalsozialismus). Auf acht Seiten bringt der Autor abschließend noch heute vielfach vergessene Ausdrücke der Waldviertler Mundart.

Der Autor geht dabei oft von Beobachtungen in seiner Heimatgemeinde aus und verallgemeinert sie dann für das obere Waldviertel. Rubik schreibt betont einfach, aber sehr exakt (Beispiel auf S. 44: „... einen Straßenwärter, der sie [= die Straße] mit der Schaufel, dem Rechen und dem in der Scheibtruhe mitgebrachten Schotter sanierte“ — solcherart kann man sich wirklich diese frühere Tätigkeit plastisch vorstellen), somit gut leserlich und verständlich. Die insgesamt 123 Abbildungen illustrieren nicht nur, sondern können teilweise unmittelbaren Quellenwert beanspruchen. Verwiesen sei etwa auf die Abb. 7 (Wassersparende Sitzbadewanne), 50 (Verkehrspatrouille 1949) oder 87 (Dorfstraße um 1950). Offenbar aus Rücksicht auf die dargestellten Personen wurde auf Ortsangaben bei den Fotos verzichtet, was bedauerlich erscheint. Als Leser vermißt man auch ein Literaturverzeichnis, denn manche allgemeine Erkenntnisse wären so leichter verifizierbar.

Die „Waldviertler Erinnerungen“ liefern somit einen wichtigen Beitrag zur Alltagsgeschichte der Region in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

*Harald Hitz*

Musikverein Pöggstall (Hg.), **Festschrift zur 40-Jahr-Feier Musikverein Pöggstall 1957-1997** (Pöggstall: Eigenverlag 1997) 31 Seiten, 18 Farb- und 29 Schwarzweiß-Abbildungen.

Der Musikverein Pöggstall feierte das 40jährige Bestehen der Musikkapelle mit einem Zeltfest und mit dem Bezirksmusikfest mit Marschmusikbewertung am 7. September 1997.

In der Festschrift, die von Günter Foramitti, Karl Böhm und Karl Gruber zusammengestellt wurde, wird darauf hingewiesen, daß bereits nach dem Ersten Weltkrieg eine Musikkapelle des katholischen Burschenvereins (dieser wurde 1921 gegründet und trug den Namen „Edelweiß“)

bestand. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine Pöggstaller Ortskapelle gegründet, die sich allerdings 1954 auflöste.

Die folgenden Abschnitte berichten über die Gründung der Musikkapelle im Jahr 1957, erzählen von den Anfangsschwierigkeiten und von den ersten öffentlichen Auftritten und schildern die Entwicklung von bescheidenen Anfängen zu einem leistungsfähigen Klangkörper. Wichtige Ereignisse in der 40jährigen Geschichte waren u. a. die Konstituierung als „Musikverein Pöggstall“ (1968), die Anschaffung einer neuen Tracht (1969), welche die bis dahin verwendeten alten Eisenbahnerkappen und gebrauchten Eisenbahnerröcke ablöste, die Eröffnung des Musikheims im Gemeindezentrum (1986), die ab 1989 veranstalteten Schloßkonzerte und die Verleihung von Auszeichnungen und Preisen.

Die Auflistung der erworbenen Musikerleistungsabzeichen und die ausgezeichneten Erfolge bei Marschmusik- und Konzertmusikbewertungen bestätigen das Können der Musiker. Ein kurzer Tätigkeitsbericht und zahlreiche, gut ausgewählte Fotos dokumentieren das rege Vereinsleben und die vielen, oft mit großem Zeitaufwand verbundenen Aktivitäten des Musikvereins, der aus dem kulturellen Leben der Gemeinde nicht mehr wegzudenken ist. Nicht unerwähnt soll das originelle Titelbild der gut gelungenen und ansprechend gestalteten Festschrift bleiben — eine Tuba, in der sich Pfarrkirche und Rondell des Schlosses Pöggstall spiegeln.

*Herbert Neidhart*

**Festschrift 100 Jahre Bründlkirche in Zwettl, 1897 - 1997**, herausgegeben vom Pfarrgemeinderat Zwettl (Zwettl 1997) 32 Seiten mit 15 Schwarzweißabbildungen

Der Leiter des Zwettler Stadtmuseums, Friedel Moll, der schon so manche Beiträge zur Geschichte dieser Stadt verfaßt hat, ist auch der Verfasser dieser schmalen, aber großformatigen Festschrift. Er beginnt seine Darstellung nicht mit der Erbauung dieser unterhalb der Zwettler Propsteikirche gelegenen Kapelle, sondern mit der Vorgeschichte, die — wie die so mancher kleinen Wallfahrtsstätten — in die Barockzeit zurückgeht und mit der — legendenhaften — Auffindung einer Marienstatue verbunden ist. Im Jahr 1751 läßt sich die Wallfahrt zu diesem Marienbründl nachweisen; von da an gibt es Kapellen — und eben seit hundert Jahren eine Kirche.

Moll versucht mit Erfolg, die Daten zur Geschichte der Kirche und ihrer Vorgänger in die allgemeinen geistigen und kirchlichen, aber auch politischen Verhältnisse einzubetten und damit Verständnis für die Gründung, Entwicklung, aber auch Störung der Wallfahrten zu der Quelle unterhalb der alten Propstei zu finden. Trotz des sich aus der Tatsache der — aufgrund seiner Übersiedlung nach St. Pölten erfolgten — Schließung des Niederösterreichischen Landesarchivs ergebenden möglichen Lücken hat der Verfasser ein reiches Quellenmaterial verarbeiten können. Er hat es geschickt angeordnet, sodaß die Darstellung einerseits durchaus wissenschaftlichen Rang hat, andererseits aber von denen auch verstanden werden kann, die aus anderen, nämlich frommen Motiven Interesse an der Kirche und ihrem Werden haben. Eine ganze Reihe von sehr hübschen — und auch weithin gut reproduzierten — Bildern ergänzt die Darstellung in angenehmer und wirklich instruktiver Weise.

Das Heft trägt dem geistlichen Anliegen der Kirche durch eine vorgesezte Betrachtung und durch ein Gebet Rechnung, weist also darauf hin, daß die Erforschung dieser Zeugen der Geschichte des christlichen Glaubens nicht einfach musealen oder antiquarischen Charakter haben kann und soll.

*Gustav Reingrabner*

Hans Heinz Hahn1, **Velis Abschied** (St. Pölten: Literaturedition Niederösterreich 1997) 80 Seiten.  
Hans Heinz Hahn1, **Velis Literaturzweifel** (St. Pölten: Literaturedition Niederösterreich 1997) 84 Seiten; beide Bände öS 130,—

Die Literaturedition Niederösterreich setzt in letzter Zeit auf bekannte Namen. Da kann nichts schief gehen. In den neu herausgegebenen zwei handlichen Bändchen besticht Hans Heinz Hahn1 wieder durch den Wohlklang seiner Sprache.

Auch wenn man geneigt ist, alles viel positiver zu sehen als der Autor, fragt man sich — betört durch die Schönheit der Verse — manchmal, ob er nicht vielleicht doch recht hat. Und das ist es ja, was Hahl mit seiner Gesellschafts- und Literaturkritik erreichen will.

Hin- und hergerissen zwischen Altersresignation und trotz allem jugendlichen Illusionen läßt Hahl in einem „Sturzbach der Poesie“ (Velis Abschied S. 12) den Leser teilnehmen an der „Melancholie eines Dichters“ (S. 6), und man weiß nicht, was einen mehr beeindruckt: die Faszination der Sprache oder die Pointiertheit der Aussage.

Aus dem vollen schöpfend, läßt Hahl seine Literatur- und Literatenkritik auf den Leser los, ohne die Literatur selbst in Frage zu stellen. Auf Details einzugehen, ist hier nicht der Platz. Vom Autor zur Kritik angeregt, wird sich jeder seine eigene Meinung bilden. Eine genußvolle Lektüre für kundige Leser!

*Anton Pontesegger*

Werner Slupetzky, **Geschenkte Worte — versteckte Botschaften**. Laute und leise Tagebuchtexte über Gott und die Welt (Allentsteig: Edition Stoareich 1996) 128 Seiten, öS 128,—

Als „Hofrat der neuen Zeit“ bezeichnen M. Greisinger, A. Astl und K. Trischler (Herausgeberkomitee) den Verfasser des vorliegenden Buches. Als engagierter Verfechter der niederösterreichischen Dorferneuerung schrieb er nebenbei seine Gedanken als Notizen auf. Dabei zeigt sich Slupetzky als Mensch mit Träumen und Fantasie, tiefgründig, verantwortungsbewußt und sensibel, aber auch stark religiös (siehe Untertitel des Büchleins). Die bunte Mischung aus Lyrik und Prosa bringt nebeneinander Humorvolles und absoluten Nonsens, Weisheiten und Philosophisches in kleinen Dosierungen. Die Inhalte kreisen um Natur und Ökologie, Liebe und Menschlichkeit, Gesellschaft und Religion, Visionen und Träume. Immer im Vordergrund stehen dabei der Glaube an das Gute im Menschen und die Hoffnung auf eine bessere Welt, ohne belehrend oder moralisierend zu wirken. „Schau auf das große Ziel und nicht auf die kleinen Hürden“, meint Slupetzky.

*Johann Fenz*

Robert Hamerling (1830-1889), **Gedichte und Prosa**. Ausgewählt und eingeleitet von Günther Noé (Klagenfurt: Eigenverlag 1997) 115 Seiten, 1 Schwarzweiß-Abbildung, öS 150,—  
Bestelladresse: Dr. Günther Noé, 9020 Klagenfurt, Konradweg 31

Der Herausgeber, selbst „Urenkel von Hamerlings langjähriger Gefährtin“, legt mit diesem Band eine Auswahl von Texten zu zwei großen Schaffensbereichen Hamerlings vor.

Nach der Einleitung, in welcher Angaben zum Nachruhm des Dichters gemacht werden, eine biographische Skizze entworfen sowie die Gliederung der ausgewählten Lyrik deklariert wird, und einem Gedichtverzeichnis mit Nachweis der originalen Veröffentlichungsorte folgen die Texte, wobei die Prosaproben teils der Autobiographie Hamerlings, teils zeitgenössischen Zeitschriften entnommen wurden. Den Abschluß des Bandes bilden ein Verzeichnis der Gedichtüberschriften und -anfänge, eine chronologische Übersicht über die Hauptwerke des Dichters sowie ein Literaturverzeichnis. Die tatsächlichen Beweggründe für die Zusammenstellung dieser Auswahl werden vom Herausgeber nicht genannt; er will wohl die Vielfalt von Hamerlings Schaffen anhand von Proben aus zwei einander völlig entgegengesetzten Literaturgattungen veranschaulichen.

Da in vorliegendem Band die Lyrik dominiert — während die Prosastücke anscheinend nur als kontrastierendes Element fungieren —, soll nur zu diesem, hauptsächlich, Textblock zweierlei angemerkt werden, und zwar Anerkennung wie Bedauern. Einerseits erscheint eine solche Sammlung gerade von Texten begabter literarischer Epigonen wie Hamerling mit ihrem großen Repertoire an literarischen Formen grundsätzlich verdienstvoll, wie auch die ausgewählten Proben von Günther Noé in eine sinnvolle Systematik gebracht wurden; zum anderen jedoch werden die Stücke nicht tiefer, nämlich im Formalen, kommentiert, und schließlich fehlen gerade einige weltanschaulich wichtige Texte aus Hamerlings Hymnenschaffen (der Herausgeber berücksichtigt fast nur endgereimte

Strophenformen): So etwa sollten in einer Hamerling-Anthologie Proben aus den „Hymnen im Sünden“ vertreten sein.

Alles in allem ein achtenswerter Versuch, welcher jedoch eine wissenschaftlich kommentierte Auswahl von Hamerling-Texten aller Literaturgattungen nicht zu ersetzen vermag.

*Ralph Andraschek-Holzer*

Ingeborg Ornazeder (Hg.), **Aus Kindertagen**. Julian Schutting, Peter Härtling, Fritz Habeck, Evelyn Schlag, Wilhelm Szabo, Josef Weinheber, Theodor Kramer, Jeannie Ebner, Lotte Ingrisch, Josef Haslinger, Peter Altenberg, Friederike Mayröcker, Hans Heinz Hahl, Trude Marzik, Hans Raimund, Ilse Tielsch, Heinrich Eggerth, Margit Hahn (St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus 1997) 192 Seiten, 17 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 248,—

Die Erinnerungen von 18 vorwiegend österreichischen Schriftstellern an ihre Kindheit gleichen einander nicht. Die Autorinnen und Autoren gehören verschiedenen Generationen an, sind unterschiedlicher Herkunft und haben andere Blickwinkel. Teils sind es nostalgische Bilder aus Sommerfrische und Ferientagen, teils dunkle Belegstücke für die Tatsache, daß Kindsein allein noch lange keine Garantie dafür ist, glücklich zu sein. Fürsorgliche Eltern können freundliche Erinnerungen ebensowenig garantieren wie die spröde Ziehmutter eines Waisenkindes.

Aus diesen so unterschiedlichen, doch durchgehend literarisch überaus interessanten Bruchstücken über die Kindheit möchte ich zwei Beispiele herausgreifen, in denen sich jeweils ein Autor mit seiner Beziehung zum Vater beschäftigt. Das ist nicht unbedingt typisch für das Buch, kommen doch die Väter in der Erinnerung der Autoren meist weniger intensiv vor als die weitaus präsenteren Mütter.

Peter Härtling, dessen Erinnerungen an die letzten Kriegstage wir aus dem Buch „Zwettl“ kennen, beschäftigt sich in dem Beitrag „Ich möchte die Zeit aufhalten, Vater“ (S. 24-34) noch einmal mit seinem kriegsbedingten Aufenthalt in der Waldviertler Kleinstadt. Doch diesmal spürt er nicht so sehr seinem eigenen Erleben als Zwölfjähriger nach, sondern versucht, aus der Erinnerung die letzten Lebenswochen des Vaters nachzuzeichnen. Er verstarb kurz darauf an einer Infektionskrankheit im Gefangenenlager Döllersheim. Die Trauer um den fernen verstorbenen Vater bestimmt den Ton.

Hans Raimund hat im Gegensatz dazu unter dem Titel „Totgestellt. Mein Vater und ich“ (S. 135 bis 148) mit einer anderen Art der Trauer zu kämpfen. Ihm kam sein Vater nicht durch den Tod abhandeln, sondern durch die Weigerung, sich mit seiner Vergangenheit und den Fragen des Sohnes aktiv auseinanderzusetzen. Der Vater Raimunds war Polizist und „Parteigenosse“ der Nationalsozialisten mit niederer Mitgliedsnummer. Nach dem Krieg und der russischen Kriegsgefangenschaft arbeitete er auf dem Bau und als Markthelfer und konnte sich vor allem nie mehr vom Traum seiner Jugend lösen. Für ihn blieb die Welt feindlich, und er antwortete mit der rigiden Verweigerung, über seine Rolle in der Geschichte nachzudenken.

Hans Raimunds Trauer gilt einem lebenden und dennoch abwesenden Vater, einem, der ihm kein wirklicher Vater sein konnte. Seine Verzweiflung darüber, was das für sein eigenes Leben bedeutet hat, war für mich die berührendste Aussage dieses Buches.

*Ulrike Kerschbaum*

Elisabeth Schöffl-Pöll, **Klatschmohn rot rot rot** — Bilderbogen einer Weinviertler Kindheit (Edition Weinviertel, Reihe: Zeitenössische Autoren 1997) 71 Seiten, 8 Farbabbildungen, öS 165,—  
Bestelladresse: Edition Weinviertel, 3842 Gösing am Wagram, Hauptstraße 47

„Mögen manche Bilder der Nachkriegszeit auch Schwermut vermitteln, möchte ich doch meine Dorfkindschaft in einem einzigen Wort zusammenfassen: Fülle.“

Mit diesen Worten endet die im Nachwort angeführte Kurzbiographie der Autorin. Man sollte eigentlich das „Nachwort“ zuerst lesen, um einen leichteren Einstieg in den kurzen Gedichtband zu bekommen.

Die Autorin wurde 1944 in Stoitzendorf geboren und besuchte die Schule in Eggenburg. Sie ist die Jüngste von vier Geschwistern. Ihre Eltern mußten 1938 ihr bäuerliches Anwesen in der Nähe von Döllersheim verlassen und begannen ein neues, hartes Arbeitsleben — nunmehr als Weinbauern — in Stoitzendorf. Sie haben die „Vertreibung aus der alten Heimat“ nie ganz verkraftet, das ihnen zugefügte Los bedrückt auch noch das Leben ihrer Kinder.

In einer kurzen Abhandlung erzählt die Autorin über Entstehung und Art des vorliegenden Gedichtzyklus, der in einer Nacht und dem darauf folgenden Vormittag entstand. In 116 kurzen Gedichten in einem „Tanka“ genannten japanischen Versmaß gestaltet sie mit je einunddreißig Silben kleine Kaleidoskope, die in äußerst komprimierter Form Eindrücke ihrer Kindheit und Jugend wiedergeben. Trotz — oder wegen — der „Kunst des Weglassens“ entstehen recht anschauliche Bilder, die das harte Leben auf dem Bauernhof, die Freude auf die Schule, die eigentlich enge Welt des Dorfes lebendig werden lassen. Die beinahe völlig fehlenden Interpunktionszeichen verstärken noch den komprimierten Eindruck. Das abschließende Gedicht „Die gute Erde“ in „normaler“ Versform paßt meiner Meinung nach nicht so ganz in das ansonsten geschlossen wirkende Werk.

Die acht recht stimmigen Farbabbildungen zeigen ländliche Motive und sind Ausschnitte aus Gemälden der in Wien geborenen Künstlerin Beatrix Kutschera.

*Ulfrild Krausl*

Beatrix Maria Kramlovsky, **Eine unauffällige Frau**. Erzählungen (St. Pölten: Literaturedition Niederösterreich 1996) 131 Seiten, mit 9 farbigen Illustrationen von Ulli Klepalski, öS 160,—

„Eine unauffällige Frau“ nennt Kramlovsky ihr Werk, aber eigentlich sind es fünfzehn Frauen (in fünfzehn Erzählungen / Kurzgeschichten). Und unauffällig sind die Heldinnen wirklich nur auf den ersten Blick. Die Autorin schaut mit viel weiblichem Gefühl, doch auch schonungslos hinter die Fassade ihrer Figuren. Die Erzählungen sind Momentaufnahmen aus dem Leben der verschiedensten Frauentypen aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten: Da sieht sich eine Mutter einer ihr feindlichen Umgebung gegenüber, weil der Sohn eines Mordes verdächtigt wird, letztendlich unschuldig ist und freigesprochen wird. Da quält sich eine Frau durchs Leben, weil ihr Mann sexuell abartig veranlagt ist. Eine Künstlerin muß ihre Rolle als Mutter und Malerin ausbalancieren. Eine junge Frau zerbricht an ihrer eigenen Vergangenheit. Eine Fremdenführerin lebt ihren Hang zum Makabren und Gruseligen aus, indem sie Touristen in Wiens Kanalnetz und zerstörte Keller führt.

Kramlovsky vermeidet es weitgehend, Partei zu ergreifen oder Stellung zu beziehen. Wie Blitzlichter werden einzelne Begebenheiten aufgehehlt, nicht kommentiert und mit offenem Schluß stehen gelassen. Insgesamt ist das Buch eine lesenswerte Arbeit der in Bisamberg lebenden Autorin.

*Johann Fenz*

Herbert Waldhauser, **Ein Mann kam in die Küche . . .** Highlights aus dem Falstaff-Magazin. Mit Illustrationen von Christian Mogg-Heiß (St. Pölten-Wien: Niederösterreichisches Pressehaus 1997) 158 Seiten, öS 198,—

Sicherlich kennen Sie das Lied vom Hund, der in die Küche kam. Aber kennen Sie auch das Buch vom Mann, der in die Küche kam?

Während das erstgenannte Wesen zur Futterzubereitungsstätte eilt, um dem Koch ein Ei zu stehlen, um den Küchenchef zu verärgern, den Kochvorgang zu erschweren oder gar zu vereiteln, möchte das zweitgenannte den Speisekreationsraum betreten, um dem Koch bzw. der Köchin mit guten Tips zur Seite zu stehen. Dieser hilfreiche Mann ist niemand geringerer als Herbert Waldhauser, der bereits seit vielen Jahren im „Falstaff“, dem international renommierten Magazin für Essen, Trinken und Reisen, regelmäßig eine Kolumne veröffentlicht.

In diesem Ratgeber wird der kochfreudige Leser nicht belehrt, sondern der Autor verrät in heiterkollegialem Plauderton Wissenswertes und Hilfreiches aus Theorie und Praxis rund um die Küche

und das Kochen, wobei er mit eigenen Erfahrungsberichten nicht spart. Versehen mit Illustrationen zum Schmunzeln von Christian Mogg-Heiß geht es in diesem Ratgeber um richtiges Werkzeug, Garmethoden ohne Pfanne, ein Viergangmenü für vier, um Beilagen, die mehr als nur Sattmacher sind, um Salat, der nicht gleich Salat ist, um Desserts, Fische, Hausmannskost . . . Auch regionalen Spezialitäten wird ein Kapitel gewidmet. An dieser Stelle wird ein Spezialrezept mit dem „schwarzen Gold“ des Waldviertels bekanntgegeben: Mohn-Nuß-Terrine. Dieses Rezept, versehen mit genauen Mengenangaben, zählt zu den Ausnahmen in diesem Buch, denn bewußt verschweigt der Autor das Zubereitungsverhältnis vielerorts, da das Gericht vom persönlichen Geschmack des Zubereiters geprägt sein soll. Waldhauser möchte zu eigenen Kreationen anregen und oft nur einen Anstoß geben, die Phantasie spielen zu lassen.

Das Buch wendet sich an die wachsende Schar von Hobbyköchen, die gern Neues versuchen und Experimenten nicht abgeneigt sind. Sollten Sie zu einem Viergangmenü für zwei oder vier eingeladen sein, wird dieses Buch seine Wirkung als Mitbringsel für den Gastgeber nicht verfehlen, ist es doch in der Reihe „Kleine Geschenke“ erschienen.

*Regina Zotlöterer*

## Das Waldviertel

### Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau

(Begründet von Johann Haberl jun. 1927 in Waidhofen an der Thaya)

Der Verein „Waldviertler Heimatbund“ bezweckt lokale Forschungen im und über das Waldviertel, die Förderung des Geschichts- und Heimatbewußtseins, die Vertiefung der Kenntnisse der Kunst und Kultur sowie die Bewahrung und Pflege erhaltenswerter Zeugen der Vergangenheit, insbesondere auch die Förderung von Bestrebungen der Denkmalpflege und des Umweltschutzes im Sinne der Erhaltung der Naturlandschaft und der Naturdenkmäler. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn gerichtet. Jede parteipolitische Betätigung innerhalb des Waldviertler Heimatbundes ist mit den Vereinszielen nicht vereinbar und deshalb ausgeschlossen.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder und stellen nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion dar.

**Vorstand:** Präsident: Dr. Erich Rabl, Horn. 1. Vizepräsident: Ass.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. 2. Vizepräsident: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg. Finanzreferenten: Mag. Rudolf Malli, Limberg, und Mag. Johann Fenz, Horn. Schriftführer: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg, und Dr. Friedrich B. Polleroß, Neupölla. Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: Dr. Erich Rabl, Horn, und stellvertretender Schriftleiter: Dr. Anton Pontesegger, Gleiß.

**Redaktion:** Dr. Ralph Andraschek-Holzer, Horn; Dr. Anton Pontesegger, Gleiß; Dr. Friedrich Polleroß, Neupölla; Dr. Erich Rabl, Horn, und Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. Mitarbeiter der Kulturberichte: Bezirk Gmünd: Dr. Wilfried Winkler, Hohen-eich. Bezirk Horn: Gerhard Grassinger, Dallein. Bezirk Krems: Mag. Andreas Kompek, Krems. Bezirk Melk: HOL Herbert Neidhart, Pöggstall. Bezirk Waidhofen an der Thaya: Dir. Eduard Führer, Waidhofen. Bezirk Zwettl: HOL Friedel Moll, Zwettl. Redaktionsadresse und Bestellungen von Vereinspublikationen: Waldviertler Heimatbund (WHB), A-3580 Horn, Postfach 100 oder Telefon 02982/3991 (Dr. Rabl).

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Waldviertler Heimatbund (WHB), A-3580 Horn.

Satz+Druck: Malek Druck GesmbH, A-3500 Krems, Wiener Straße 127.

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung.

ISSN 0259-8957

## ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

- Dr. Ralph Andraschek-Holzer, 1100 Wien, Laaerbergstraße 3/6  
Hofrat Dr. Friedrich Berg, 1180 Wien, Gersthofenstraße 140/2/1  
Mag. Erich Broidl, 3491 Elsbarn 52  
Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Johann Krist-Gasse 18  
HS-Dir. i. R. OSR Franz Fraißl, 3851 Kautzen, Illmauer Straße 43  
Spk-Dir. i. R. Eduard Führer, 3830 Waidhofen/Thaya, Hans Wagner-Straße 7  
VS-Dir. Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63  
Gerhard Grassinger, FOI der Bezirkshauptmannschaft Horn, 3753 Dallein 29  
Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppusstraße 9  
OStR. Mag. Marianne Hubalek, 3580 Horn, Rudolf Fischer-Weg 9/15  
Dr. Ulrike Kerschbaum, 3580 Horn, Adolf Fischer-Gasse 10  
Univ.-Ass. Dr. Andrea Komlosy, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der  
Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1  
Mag. Andreas Kompek, VHS Krems, 3500 Krems/Donau, Obere Landstraße 10  
SR HOL Ulfhild Krausl, 2095 Drosendorf, Altstadt 8  
Prof. Mag. Rudolf Malli, 3730 Eggenburg, Kühnringer Straße 26  
SR HOL Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63  
Prof. Mag. Norbert Müllauer, 3910 Zwettl, Dr. Franz Weismann-Straße 26  
HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeldstraße 27  
Dr. Gerhart Pichler, 3620 Spitz, Erlahof Siedlung 25  
Universitätslektor Dr. Friedrich Polleroß, Institut für Kunstgeschichte der Universität  
Wien, Campus altes AKH, 1090 Wien, Garnisongasse 13, Hof 9  
Mag. Franz Pötscher, 3580 Frauenhofen 24  
OStR. Dr. Anton Pontesegger, 3331 Gleiß, Waidhofner Straße 2  
Prof. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugnostraße 15  
Dekan Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, Institut für Kirchenrecht der Evangelisch-  
theologischen Fakultät der Universität Wien, 1090 Wien, Rooseveltplatz 10/8  
HS-Dir. i. R. OSR Wilhelm Romeder, 3970 Weitra, Fischergasse 84  
Mag. Pia Rosensteiner, 3580 Horn, Pfarrgasse 5  
Stud. phil. Ulrike Sümegi, 2011 Sierndorf, Schulstraße 33  
Ass.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer, Institut für Österreichische Geschichtsforschung,  
1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1  
Prof. Dr. Wilfried Winkler, 3945 Hoheneich, Schulgasse 73  
Mag. Regina Zotlöterer, 3133 Traismauer, Herzogenburger Straße 40

## SCHRIFTENREIHE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

(Lieferbare Bände)

- Band 22: **Sepp Koppensteiner:** Rund um den Nebelstein. Besinnliche und heitere Geschichten aus dem Oberen Waldviertel (1978) 119 Seiten . öS 50,—
- Band 26: **Walter Pongratz:** Die ältesten Waldviertler Familiennamen (1986) 204 Seiten . . . . . öS 195,—
- Band 29: **Ulrike Kerschbaum/Erich Rabl (Hg.):** Heimatforschung heute. Referate des Symposions „Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte“ vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn (1988) 196 Seiten . . . . . öS 195,—
- Band 31: **Maria Mayr (geborene Bitter):** Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (1994) 176 Seiten . . . . . öS 160,—
- Band 32: **Andrea Komlosy (Hg.):** Spinnen — Spulen — Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und in anderen ländlichen Regionen (1991) 152 Seiten . . . . . öS 135,—
- Band 34: **Harald Hitz (Hg.):** Johann Georg Grasel — Räuber ohne Grenzen; Neuauflage für 1998 in Vorbereitung
- Band 35: **Christoph Schadauer:** Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya (Zweite Auflage 1994) 320 Seiten . . . . . öS 195,—
- Band 36: **Thomas Winkelbauer (Hg.):** Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte (1993) 560 Seiten . . . . . öS 360,—
- Band 37: **Friedrich Polleroß (Hg.):** „Die Erinnerung tut zu weh.“ Jüdisches Leben und Antisemitismus im Waldviertel (1996) 416 Seiten . . . . . öS 360,—
- Band 38: **Fritz F. Steininger (Hg.):** Erdgeschichte des Waldviertels; Neuauflage für 1998 in Vorbereitung
- Band 40: **Gustav Reingrabner,** Die evangelische Bewegung im Waldviertel (in Vorbereitung)
- Eduard Kranner:** Ulrich von Sachsendorf. Ein höfischer Minnesänger im babenbergischen Österreich (2. Aufl. 1977) 109 Seiten . . . . . öS 70,—

*Bestellungen richten Sie bitte an den Waldviertler Heimatbund (Dr. Erich Rabl),  
3580 Horn, Postfach 100, oder Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)*

## Es gibt Ziele im Leben, die Sie sicher erreichen möchten!



**VB**  
**FONDS-SPAREN**  
variabel ■ individuell ■ persönlich

Mit VB-FONDS-SPAREN  
erreichen Sie Ihre Ziele  
einfach und bequem:

- ✓ *Die zweite Pension!*
- ✓ *Sichern des Lebensstandards!*
- ✓ *Starthilfe für die Kinder!*
- ✓ *Träume erfüllen!*

**Damit Sie Ihre Ziele sicher  
erreichen.**

**VOLKSBANK**

Volksbank. Vertrauen verpflichtet.

Bücher zum Jahr 1945

Maria Mayr

### **Das Jahr 1945 im Bezirk Horn**

Schriftenreihe des WHB 31, 176 Seiten, illustriert, öS 160,—

Die vorliegende Publikation schildert genau und detailliert die Situation in einem niederösterreichischen Grenzbezirk, der nicht mehr von den Kämpfen des Kriegsendes überzogen wurde, aber unter den unmittelbaren Folgen schwer zu leiden hatte. Durch Befragung einer größeren Anzahl von Zeitzeugen, durch Sammlung von schriftlichen Quellen der verschiedensten Art, schuf sie ein umfangreiches Quellenkonvolut, aus dem sie die Darstellung gestalten konnte.

*Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas*

Christoph Schadauer

### **Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya**

Schriftenreihe des WHB 36, 320 Seiten, illustriert, 2. Auflage, öS 195,—

Die vorliegende Arbeit finde ich deshalb besonders beeindruckend, weil mit ihr der Beweis erbracht wird, daß bei großem persönlichen Einsatz Aufzeichnungen in Privatbesitz und Personen mit beachtlichem Wissen um die Vorgänge gefunden werden können, deren Aussagen neben den eher spärlichen offiziellen Quellen die Erstellung eines fundierten Geschichtsbildes ermöglichen.

*Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas*

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 100 oder Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)